[Joachim Christoph Nemeitz]

J. C. N.

Vernünfftige Gedancken

Uber allerhand Historische / Critische und Moralische

Materien,

Nebst verschiedenen dahin gehörigen

Anmerckungen.

Erster Theil.

Franckfurt am Mayn,
Zu finden in der Andreäischen Buchhandlung.
Anno MDCCXXXIX.

BIBLIOTHEK DES COLLEGIUMS ST. ... IN AUGSBURG

Vorbericht.

DJe Rubric dieser Blätter zeiget zur Gnüge/ was der Geneigte Leser in denselben antreffen wird. Es sind Gedancken/ wozu mir meine Reisen/ mein ehemaliges Hoff-Leben/ und eine vieljährige Lesung allerhand Bücher und Schrifften/ den Stoff gegeben. Der Göttlichen Vorsehung hat es ohnlängst gefallen/ mich von allen Hoff- und Welt-Geschäfften zu entfernen/ und mich dagegen in eine vergnügte retraite zu versetzen. Und wie kan ich solchemnach in diesem meinem Otio Literario meine Zeit besser anwenden/ als mich mit dergleichen unschuldigen Sachen zu amusiren? Findet der G. L. etwas darinnen/ welches nach seinem Geschmack/ so ist mirs lieb; wo nicht/ so soll mir es gar nicht zuwider seyn/ wann derselbe sich statt

dessen

dessen mit etwas angenehmers beschäfftiget. Eine regulmäßige Teutsche Schreib-Art sucht man in dieser Schrifft vergebens. Ich bin kein Mit-Glied der Leipziger oder Jenaischen Teutschen Gesellschafft / habe auch in den verflossenen Zeiten nicht Müsse genug gehabt / mich auf die Critic dieser Sprache zu legen. Wie ich in Gesellschafften zu reden gewohnt bin / so schreibe ich / ohne die geringste Affectation; daß mirs also verhoffentlich niemand übel deuten wird / wann ich mich hin und wieder einiger Wörter aus der Frantzösischen Sprache bedienet / welche in der Unsrigen bereits gleichsam das Bürger-Recht gewonnen / oder auch heutiges Tags sonder Schwierigkeit von jederman verstanden werden. Der Schluß / oder Fortsetzung dieser Blätter wird von dem Urtheil vernünfftiger Leser lediglich abhängen.

Ver-

Verzeichniß

Der in diesem Theil enthaltenen Anmerckungen.

I. LEute, die äusserlich etwas besonders marquiren, pag. 1.

II. Von Mehemet Rizabeg, letzterem Persianischen Gesandten in Franckreich, p. 7.

III. Von dem Ritter-Orden des Comte de Linange du Verbe incarné, p. 17.

IV. Von dem zu Harlem aufbehaltenem raren Buch, p. 34.

V. Von unehlichen Kindern, p. 44.

VI. Von Inscriptionen, p. 52.

VII. Besondere Nachrichten von den beyden Brüdern, Esaia und Samuel Puffendorff, p. 60.

VIII. König Henrichs des IVten in Franckreich Ehe-Verschreibung an eine seiner Maitressen, p. 75.

IX. Ver-

IX. Verlohrne MSCta. pag. 81.

X. Was vor Briefſchafften und Pappiere aufzubehalten, p. 84.

XI. Defenſion des ſeel. Herrn von Leibnitz in puncto Religionis, p. 87.

XII. Von Anagrammatibus, p. 107.

XIII. Von der Liebe zu den unvernünfftigen Thieren, p. 118.

XIV. Von den Imprecationen der alten in Büchern und Diplomatibus, p. 139.

XV. Von grauen Haaren, p. 148.

XVI. Von dem Profeſſor-Leben auf Univerſitäten, p. 155.

XVII. Von Leuten, die ungemein diſtrait geweſen, p. 162.

Vernünff-

Vernünfftige Gedancken und Anmerckungen über allerhand MATERIEN.

I.
Leute/ die äusserlich etwas besonders marquiren.

Es giebt Leute, welche in ihrem Gesicht, und in ihrem äusserlichen Wesen gar etwas besonders anzeigen. Man nennet solches insgemein, eine glückliche Physiognomie haben.* Es sind gewisse verborgene Annehmlichkeiten, welche die gütige Natur nicht jederman giebt, sagte jener von einem, der

 von

* Die Frantzosen nennen es *un je ne sçai quoi*, welches aber einer unserer gelehrten Teutschen durch ein *asylum ignorantiæ* interpretiret.

von dergleichen calibre war. So bald man selbige nur ansiehet, wird man gleichsam von ihnen bezaubert; man muß sie lieb gewinnen; man ist bemühet, sich ihnen gefällig zu erzeigen. Dergleichen trifft man nicht nur bey vornehmen, sondern auch bey vielen Leuten geringern Standes an; nur ist dieß der Unterscheid, daß diese gemeiniglich keine Gelegenheit haben, sich hervor zuthun* mithin unter dem Pöbel veralten; jene aber wegen ihrer Gebuhrt, die Augen aller Welt auf sich richten, und solch ausserordentliches von Natur ihnen eingeprägtes Wesen, mit desto grössern Schein zeigen können. Ich will mich hieselbst nicht aufhalten, in Anführung einiger mir besonders bekannten Exempel, als woran meinen Lesern wenig gelegen seyn möchte. Die Geschichte aller Zeiten haben unter Standes-Personen ver-

* BARCLAJUS *Argen. L. II. C. X. n.* 11. sagt: *Quidam in illis publicæ prudentiæ sunt apti, sed quia hoc Deorum beneficio uti nescit Respublica, privatis in curis consenescentes, non usu, non negótiis lævigantur.* Und wie viel gemeine Soldaten sind nicht, die im Kriege Actiones thun, dergleichen von keinem Hannibal und Alexander, von keinem Marius und Sylla, von keinem Cæsar und Pompejus jemals gelesen worden, die aber in ewiger Vergessenheit deßwegen bleiben, weil sie von keinem Prince du Sang, oder vornehmen commandirenden General geschehen sind. Courage bleibt courage, und ein edelmüthiges Hertz findet sich öffters bey den sogenannten Roturiers so wohl, als bey dem allervornehmsten von Adel. Ich schreibe hier mit Fleiß von Adel, denn die, so keine adeliche, das ist, ausnehmende Tugenden besitzen, sind eigentlich von Adel, und keine rechte Edelleute.

verschiedene derselben bemercket. Dergleichen waren unter den Alten, ALEXANDER, SCIPIO, GERMANICUS, CATILINA, * NERO, ** TITUS VESPASIANUS, *** CONSTANTINUS, **** BELISARIUS &c. Und unter den neuern, die beyden Könige in Schweden, ERICH der XIV. ***** und GUSTAVUS

* SALUSTIUS *in Bello Catilinario: Catilina inter hostium cadavera repertus ferociam animi, quam habuerat vivus, in vultu retinens.*

** TACITUS *Annal. IV.* 15. 8. *Aderat Juveni Neroni modestia ac forma Principe Viro digna.*

*** TACITUS *Histor. II. C.* 2. EUTROPIUS *L. VI. Les femmes de douze Cesars par Mr. de* SERVIES T. 1. p. 505.

**** Die Schönheit und das majestätische Ansehen dieses Kaysers auszudrücken, schreibet EUMENIUS in seinem *Panegyrico;* Naturam ipsam magnis mentibus domicilia corporum digna metari, & ex vultu hominis ac decore membrorum colligi posse, quantus cœlestis spiritus intrarit habitator. Diese Gedancken aber verwirfft der P. BOUHOURS in denen *Pensées ingenieuses des Anciens & Modernes p.* 12. und sagt, daß dieselbe falsch seyn; denn es gebe gar schöne Leiber, worinnen eine heßliche Seele, und wiederum heßliche Leiber, worinnen eine sehr edle Seele wohne, so daß, was man von dem GALBA vormals gesagt: Ingenium Galbæ malè habitat, man solches von vielen andern Leuten sagen könne. Und solches ist allerdings wahr, wie dann mir selbst verschiedene Personen beyderley Geschlechts von dieser calibre bekannt sind. EUMENIUS aber, der zur selben Zeit ein grosser Redner war, bekam von dem Kayser CONSTANTINO ein Gnaden-Gehalt von 6000. Gulden, und das war ein grosser Stimulus einen guten Panegyricum zu machen.

***** LIMIERS *Histoire de Charles XII. T.* 1. *p.* 127.

ADOLPHUS, * PHILIPPUS II. König in Spanien, ** *GASTON de FOIX*, *Don JUAN d' AUSTRIA*, FERDINAND GONSALVO, WALLENSTEIN, *** die letztern *Ducs de GUISE*, *&c.* als vor welchen man so gleich beym ersten Anblick Furcht, Ehrerbietung und Liebe haben müssen. Diese so glückliche Genien bemächtigen sich so gleich der Gemüther von andern Menschen, dergestalt, daß auch die, so sonsten selbst viele Verdienste und Geschicklichkeit an sich haben, ihnen am wenigsten zu widerstehen vermögen. Die See-Räuber, die den CÆSAR ge-

* IDEM *ibid. p.* 141.

** Der Cardinal d' ESPINOZA, erster Minister dieses Königs, starb vor Schrecken, als derselbe nur zu ihm sagte: *Cardinal, ich bin der Præsident.* Ein sonst berühmter Prediger, welcher schon 5. Jahr vor diesem Könige geprediget hatte, verstummete einsmals so gleich, wie er auf die Cantzel kam, als derselbe ihn nur etwas starr ansahe, und ein gewisser Päbstlicher Nuncius, wie auch der Jesuit POSSEVIN, kamen in ihren bey diesem König gesuchten Audiencen von ihren Concepten, ob sie gleich selbige vorhero noch so gut studiret hatten, und der König sie mit sonderbarer Leutseligkeit anhörte. Daß aber der Pabst SIXTUS V. verschiedene, mit welchen er gesprochen, in Schrecken gesetzet, wie solches unter andern GREGORIO *Leti in Vita di Sisto V. P. I. p.* 438. 445. von CESARINO erzehlet, solches kam nicht von einem ausserordentlichen Wesen, sondern von seiner Strenge und etwas harten Stimme her.

*** *Memoires d' AMELOT de la HOUSSAYE T. II. p.* 449.

gefangen nahmen, hatten eben so viel Ehrerbietung vor ihm, als wann er ihr Befehlshaber gewesen wäre; und LUDWIG der Heilige behielte auch in seiner Kranckheit bey den Saracenen ein so großmüthiges Wesen, und Herrschafft über diese Barbaren, daß sie schienen gleichsam seine Sclaven zu seyn. Der Hertzog von MERCOEUR mogte sich verstellen, wie er wolte, so hielte man ihn doch, nach dem Zeugniß des Herrn von St. MARTHE, so gleich bey dem ersten Anblick vor denjenigen, der er in der That war. Die gantz neuern Zeiten geben uns noch ein dergleichen Exempel an dem letztern König CARL dem XII. in Schweden, als derselbe nach erobertem seinem Retrenchement bey Bender, nach der Festung zu dem daselbst commandirenden Seraskier gebracht wurde, welchen er nicht nur so gleich beym ersten Anblick mit harten Worten anfuhr, sondern auch, da sich derselbe zu den Füssen dieses auf eine Sofa sich geworffen Printzen niederlassen, und dessen vor Zorn wallendes Gemüth in etwas besänfftigen wolte, ihn mit dem Fuß von sich stieß, und in diese Worte heraus brach: Hund! das soll dir den Kopff kosten. Wie würde es wohl abgelauffen seyn, wann der Seraskier die Macht, so er in Händen hatte, gegen den König hätte gebrauchen wollen? Allein, so wurde er auf einmal dermassen niedergeschlagen, daß er den König mehr, als dieser Printz die Türcken * fürchtete.

* Ich habe diese Particularia von einigen Schwedischen Offi-

tete. Der Autor Anonymus von dem merckwürdigen Leben Königs AUGUSTI in Pohlen, so Ao. 1733. zu Franckfurt und Leipzig in 4. Bogen in 4to heraus kommen, schreibt von diesem Könige p. 24. also: Die Majestät, die sich mit Anmuth in Dero Gesicht befand, machte, daß ein jeder, der zum ersten mahl Sie erblickte, nicht fragen durffte, welches Ihro Majestät wäre? sondern es fiel jedem etwas wunderwürdiges in die Augen, welches ihn Ihro Königl. Majestät alsbald erkennen ließe. Eben dasselbe könnte man auch von LUDOVICO XIV. König in Franckreich sagen: und bin ich dessen ein lebendiger Zeuge, als der ich denselben unter der Menge der Cordons bleus, von welchen er umgeben war, so gleich zum ersten mahl distinguirte. Gewisse Leute, schreibet die Hamburgische Matrone, von Ao. 1729. im 52sten Stück, haben von der Natur so was angenehmes empfangen, welches uns im ersten Anblick dermassen einnimmt, daß wir gezwungen werden, ihre Eigenschafften allemahl auf der gelindesten Seite zu untersuchen. Ihre gantze Person besitzt ein solches Wesen, womit sie sich beliebt machen können, und wodurch ihre Fehler bey uns eine Schmincke gewinnen, und uns dasjenige an ihnen bewundern lässet, welches man an einem andern kaum hoch halten würde. RALEIGH in Engelland, war der stärckste Antagonist des berühmten WALSINGHAM, und der alles hervorsuchte, um ihn zu stürtzen. Er

Officiers, die selbsten bey dieser Scene gegenwärtig gewesen.

Er konte aber niemahls zu seinem Zweck kommen, sondern, wie offenbarer Feind er auch von ihm war, so muste er doch gleichsam wieder seinen Willen ihm dieß Zeugniß geben: **Die Bestie, sagte er, der Walsingham stopfft so gleich allen Leuten das Maul, so bald er nur hervor tritt, und will nicht einmahl einem ehrlichen Mann erlauben, ihn vor sein Particulier zu hassen.** * Die Ursachen dieser so glücklichen Physiognomien zu eröffnen, will ich mir auf eine andere Zeit vorbehalten.

II.

Von Mehemet Rizabeg, letzterem Persianischen Gesandten in Franckreich.

Ich kan mir nicht einbilden, daß das Vorgeben des Königl. Schwedischen General-Lieutenants, Baron von GROTHUSEN, ** wegen des letzteren Persianischen Gesandten in Franckreich, MEHEMET RIZABEG, Grund gehabt haben müsse. Es gab nemlich dieser Herr vor, es wäre der RIZABEG nicht der rechte Gesandte, sondern ein Persianischer Consul zu Constantinopel; der eigentliche Gesandte aber wäre bey diesem Con-

* *Mentor moderne T. II. Disc. 59. p. 37.*

** Er war König Carls des XII.ten Favorit, und blieb in der Rencontre auf der Insul Rügen An. 1715.

sul gestorben, und da hätte derselbe des Verstorbenen Creditiv, Geschencke, und übrige Brieffschafften zu sich genommen, und hätte an jenes Stelle die Ambassade verrichtet. Er hätte denselben gar wohl gekannt, als er nach der unglücklichen Schlacht bey Pultava und während der Calabalique* zu Bender des Königs von Schweden ausserordentlicher Gesandter bey der Pforte gewesen. Es sind aber die Particularia von diesem Ambassadeur gar zu umständlich in einem kleinen Tractat beschrieben, welcher An. 1715. zu Paris in 12. unter dieser Aufschrifft heraus gekommen: *Journal Historique du Voyage & des Avantures singulieres de l'Ambassadeur de Perse en France &c.* als daß man an der Wahrheit dieser Sache im geringsten zweifeln solte; sonderlich, da so viel Original-Brieffe und Instructiones darinnen angeführet werden, welche ohnmöglich können unterschoben oder erdichtet worden seyn. Und wie solte der damahlige Frantzösische Gesandte an der Pforte, der Herr des ALLEURS, den ordinairen Persianischen Consul daselbsten, nicht eben so wohl, wie der Herr Baron von GROTHUSEN, gekannt, und wann ja ein Betrug darunter vorgegangen, denselben seinem Hofe nicht endeckt haben?

Das, was etwan noch einiger massen einen Argwohn verursachen möchte, wäre dieses, daß seine

* So nennten die Schweden die gefährliche Action bey Bender, da sie an der Zahl etwan 600. Mann, von 10000. Türcken in ihrem Retrenchement attaquirt wurden.

seine mitgebrachte Presente denenjenigen Kostbarkeiten nicht gleich gekommen, welche man sonsten hier in Europa von denen Orientalischen und sonderlich den Persischen, Souverainen gewohnt ist; * und könte solchemnach wohl seyn, daß dieser Consul vieles, so er bey dem verstorbenen Ambassadeur gefunden, untergeschlagen, und zu seinem Nutzen verwendet hätte. Allein, wenn man bedenckt, in was vor Gefährlichkeiten sich dieser Ministre im Türckischem Gebiete befunden, und wie er daselbsten von geitzigen Leuten hin und wieder gerupfft worden, insonderheit zu Tokat, allwo er 30000. Reichsthaler zahlen sollen; So ist kein Wunder, daß er vor seine Person eben nicht viel mitgebracht; ** und wären auch so gar alle Presente verlohren gangen, wann nicht der

* Der Autor itztgedachten Journals sagt p. 271. daß ungeachtet aller Mühe, so er sich gegeben, zu entdecken, was vor Presente er mitgebracht, so habe er doch niemahls die rechte Wahrheit davon erfahren können, sondern nur dieses, daß sie im sieben grossen ungeschliffenen Diamanten, zwey hundert Türckisen, 200. Smaragden, 150. Orientalischen Perlen, und 2. Häfen von einem vortrefflichen Balsam, welcher von einem Gummi des Baums des Lebens, so der eintzige in gantz Persien, præparirt worden, bestanden.

** Die 6. Monat über, die er zu Paris gewesen, soll er von den 500. Pf. so er täglich zu geniessen gehabt, doch bey die zweyhundert tausend Livres zusammen gesparet haben, welche ihm dann auf seiner Ruckreise sehr wohl zu paß gekommen.

Kan oder Gouverneur von Erivan die Vorsichtigkeit gebraucht, und solche einem Armenier von Gebuhrt, so der reichste Kauffmann in der Provintz Erivan war, anvertrauet hätte; der dann selbige in seidene Ballen gewickelt, für Kauffmanns-Gut ausgegeben, in Smyrna zu Schiff bringen lassen, und darauff mit denselben nach Marseille abgegangen wäre.

Es ist also, meines Erachtens, dieser wohl der rechte nach Franckreich destinirte Ambassadeur gewesen, welcher vor dieser seiner Ambassade die Charge eines Intendanten von der Provinz Erivan bekleidet gehabt. Ob er aber diese Charge nach seiner Zurückkunfft behalten, oder aber eine andere bekommen, davon hat man keine rechte Gewißheit. Doch ist dieses letztere wohl eher zu glauben, weil er zu Ispahan nicht lange nach seiner Zurückkunfft aus Franckreich unglücklicher Weise, und zwar wie man will, durch Gifft sein Leben geendiget haben soll.

Die Ursach dessen wird seiner Maîtresse zugeschrieben, die er mit sich aus Paris geführet, und die im Jahr 1716. zu Dantzig mit einem jungen Sohn darnieder gekommen. Denn als dieselbe auch in Persien, allwo sie endlich nach vielen ausgestandenen Fatiguen mit ihrem Liebhaber durch Rußland angelanget war, sich der Frantzösischen Freyheit bedienen wollen, dieses aber demselben nicht in Kopff gewolt, sondern selbige immer mehr und mehr eingeschräncket, so habe sie einsmahls Gelegenheit gefunden, aus

dem

dem Serail ihres Herrn zu entkommen, und zu dem Frantzösischen, damahls zu Ispahan residirenden Consul ihre Zuflucht zu nehmen, auch um dessen Schutz in diesen ihren gefährlichen Umständen anzuhalten. Solches nun solle Gelegenheit gegeben haben, daß der RIZABEG das Hauß dieses Consuls angefallen, folglich dadurch das Völcker-Recht gebrochen; daß der Consul solcherwegen Satisfaction bey Hof gefodert, und daß endlich der Sophi, um den König in Franckreich nicht zu reitzen, den RIZABEG beym Kopff nehmen und hinrichten lassen. Der Consul habe nachgehends diese Dame wieder nach Franckreich geschickt; man weiß aber nicht, wo selbige nach der Zeit hingekommen. Vielleicht ists dieselbe, wovon der Autor des *Nouveautés dediées à Gens de differens états depuis la charruë jusqu'au Sceptre*, welche 1724. in 2. Vol. in 12. zu Paris herausgekommen T. I. p. 333. also schreibt: * Sie ist itzo bey einem Ambassadeur, und gleicht in diesem Fall denjenigen Stoffen, die man in fremde Länder verschickt, wann sie daheim aus der Mode gekommen, oder keinen Abgang mehr haben. Noch eine Passage muß ich von diesem RI-

* Elle est à present à un Ambassadeur; en celà semblable à une étoffe, qu'on envoye dans les païs étrangers, parce qu'elle n'a plus de cours ici. Kurtz vor dieser Passage schreibet jetztbesagter Autor: *Une Mere disoit à sa fille: Comme je crains extrémement, que vôtre nés ne devienne plus long, qu'il n'est; je Vous ordonne de Vous moucher, tout au plus, une fois par jour.*

RIZABEG erzehlen, ehe ich diesen Articul schliesse. Es ließ derselbe einsmahls zu Paris durch Unterhandlung einer Kuplerin ein Mädgen von gutem Willen zu sich kommen; und, wie sowohl diese, als jene etwas für ihre Mühe forderten, soll er zur Antwort gegeben haben: **Er würde vom Hofe in allem defrayiret; sie möchten sichs da bezahlen lassen.** Diese von mir hieselbst angeführte besondere Nachrichten findet man weder in obangeführtem *Journal Historique*, * noch in dessen Ubersezung

* Der Autor dieses Journals ist mit dem Autore des *Journals de Verdun* gar nicht zu frieden, indem er p. 272. also schreibt: *Voilà tout ce, que j'en ai sçû.* (nemlich, wegen der Presente, die der Ambassadeur mit sich gehabt) *de même que l'Auteur pitoyable du Journal de Verdun, qui, sans nul égard pour le caractere d'un Ambassadeur, en qui il devroit du moins respecter le droit des Gens, s'avise de dire encore dans son dernier Journal cent turlupinades contre un homme, que le plus sage & le plus grand Roi du monde honore.* Es ist aber 1) zu wissen, daß der Autor dieses Journals mit dem Autore des Journals de Verdun, als seinem Rivalen, eben nicht allzuwohl in Freundschafft gestanden. 2) Wird der Caracter eines Ambassadeurs gar nicht lædirt, wann ein Historicus frey von demselben schreibt, was zu tadeln ist; dergleichen Freyheit haben dieselbe so gar gegen gecrönte Häupter. Ein anders ist ein Panegyrist, ein anders ein Historicus: und zudem so hat dieser Gesandte 100. Sotisen während seiner Ambassade begangen, die wohl werth, daß man darüber lacht, ohne seinen Caracter im geringsten dadurch

tzung ins Teutsche, in dem 36. und 39. Eingang des curieusen Staats- und Bücher-Cabinets. Ich habe aber solches von glaubwürdigen Personen, die ich gesprochen, als ich mich An. 1716. zu Paris aufgehalten.

Als ich diesen Articul bereits geendiget hatte, gerieth ich von ohngefehr über ein so genanntes **Gespräch im Reich der Todten zwischen Georg dem I. König von Groß-Britannien, und August II. König von Polen,** welches das dritte Stück, so von dieser Art Schrifften zu Franckfurt am Mayn 1735. herausgekommen, allwo ich p. 216. von diesem RIZABEG eine gar ausserordentliche Nachricht finde.

Der Autor desselben entwirfft solche folgender Gestalt: Der Blitz zeigt sich kaum unsern Augen so geschwinde, als sich zu Marseille ein Persischer Gesandter, Nahmens RIZABEG, einfand. Dieser Minister wurde allda mit ausserordentlicher Pracht empfangen, und als wann gantz was besonders an ihm gelegen sey, sehr langsam nach Pariß geführet; von wannen man ihn nach Versailles brachte, woselbst er eine so ansehnliche Audienz hatte, als man sich in langer Zeit nicht erinnern konte. Er war stoltz in Kleidungen und Livrée, seine Be-

durch zu beleidigen. 3) Ist noch sehr zweiffelhafft, ob LUDWIGS des XIV. estime gegen diesen Gesandten eben so groß gewesen, als sie der Autor dieses Journals macht.

Bedienten hielte er sehr wohl, und führte sich so Persisch auf, als wann er sein Lebtag in Ispahan gewohnt hätte; aber sehet, Großmüthigster König! was man von diesem vermeynten Persianer sagte. Man sagte, er sey ein Waghalß, durch welchen eine gewisse Gesellschafft die Rolle zu spielen, und etwas gegen mich (König von Groß-Britannien) zum Vorschub des Prætendenten auszuführen im Sinn habe. Dieses zu bewerckstelligen, solte er, statt seine Rückreise durch das Mittelländische Meer zu nehmen, nach Norden gehen, und unter dem Vorwand, seine in Europa gekauffte Waaren fortzubringen, solten einige Schiffe, mit Gewehr und Kriegs-Behuffnissen beladen, ihm zur Begleitung mitgegeben werden; mit welchen er aber in Schottland landen, und den Anhängern des Prætendenten solche Ladung überlieffern solte; aber der billige Argwohn, den man in diesen Persianer setzte, machte das Vorhaben zu nichte, und man sahe gleich darauf, daß man desselben gerne wieder loß gewesen wäre. Es wurde ihm dahero angedeutet, sich zur Abreise fertig zu halten, und er erhielt eine Abschieds-Audienz, welche jedoch bey weitem nicht so in die Augen fiel, als die bey seiner Ankunfft. Er blieb gleichwohl biß in das Ende Septembris zu Paris; aber man hatte ihm zum andernmahl die unverzügliche Abreise anbefohlen, und es wurde zugleich ausgestreuet, als ob er über Copenhagen und Moscau nach Hause gehen würde; allein der gute Tropff ist

in das Baltische Meer nicht kommen, sondern nach Hamburg, und von dar mit einem Laquay nach Berlin gangen. Seit dem hat keine Seele von diesem Riza-Beg etwas mehrers vernommen. So weit der Autor obbesagten Gesprächs.

Ich mercke hierbey überhaupt an, daß in denen sogenannten Gesprächen im Reich der Todten, welche wegen ihrer fliessenden Schreib-Art sonst sehr angenehm zu lesen sind, viele Dinge enthalten, welche, wann sie der Historischen Wahrheit nach solten geprüffet werden, den Stich nicht allemahl halten dürfften. Sie zeigen die Quellen nicht an, woraus sie solche ihre Nachrichten geschöpfft haben, und einem so blindling zu glauben, muß man keinem vernünfftigen Manne zumuthen. Um aber auf diesen Persianischen Gesandten wieder zu kommen, so ist wohl nicht glaublich, daß der Frantzösische Hof wegen einer vorgegebenen Descente auf Schottland mit einem Avanturier eine so kostbare Comœdie hätte spielen sollen, und daß dieses alles nur ein Blendwerck gewesen. Die von mir angeführte wahrhaffte Umstände geben gnugsam zu erkennen, daß derselbe aus Persien, und zuletzt von Smyrna nach Marseille zu Schiff abgegangen, und daselbsten angeländet; daß der Frantzösische Ambassadeur am Türckischen Hof, und der Schwedische General-Lieutenant von Grothusen diesen Minister persönlich gekannt; daß es nicht möglich, daß, da er so lange zu Paris gewesen, nicht endlich

die Sache durch jemand verrathen, und der Betrug solte entdeckt worden seyn; daß es gewiß, daß er zu Dantzig zur See angekommen, und von dar durch Rußland seine Reise zu Land nach Persien weiter fortgesetzet, mithin das wegfällt, daß er von Hamburg mit einem Laquayen nach Berlin gegangen; daß es noch nicht ausgemacht, ob der Frantzösische Hof endlich seiner müde geworden, und dessen Abreise pressiret, wiewohl es eben kein Wunder gewesen, wann es sich so verhalten hätte, weil man dergleichen kostbare Gäste nicht gerne lange über den Halß hat ꝛc. Mit wenigem: Mein Leser wird mir glauben, daß dasjenige, was ich in diesem Articul sonderbares von diesem Persianischen Gesandten angeführet, der Wahrheit gemäß sey; und könte ich derjenigen hohen Personen zu Paris, denen ich diese Nachrichten zu dancken habe, ruhmwürdigst erwehnen, wann nicht der ihnen schuldige Respect mich davon abhielte. *

III.

* Der Autor des *Mercure Historique & Politique* schreibt in seinem Avant-Propos oder Recapitulation über das 1737. Jahr p. 24. gleichfals von diesem Ambassadeur folgendes: *Il y a apparence, que l'Ambassadeur du Schach à Constantinople n'est qu'un Ministre postiche, à peu prés dans le goût de celui, que certains gens firent venir d'Ispahan en France, sous le Regne du Louis XIV. pour divertir ce Prince par cette Comedie.* Es wäre warlich eine gar zu kostbare Comœdie gewesen, und zu was Entzweck wäre dieselbe wohl gespielet worden?

III.
Von dem Ritter-Orden du Verbe incarné du Comte de Linange.

Es ist der Ritter-Orden *du Verbe incarné*, oder des Worts im Fleisch gar unbekannt, und glaube ich, daß wenige von meinen Lesern seyn, welche etwas davon werden gehört oder gelesen haben; wenigstens habe ich in keiner Liste der bißher bekannten Orden etwas davon aufgezeichnet gefunden. Man will vorgeben, GUIDO von LUSIGNAN, König von Jerusalem und Cypern, habe zu Ende des XI. Seculi diesen Orden gestifftet; Nach der Zeit sey derselbe in Abgang gerathen, und biß auf diese Stunde in obscuro geblieben, biß ein so genannter Comte de LINANGE, * B wel-

* Er soll ein natürlicher Sohn des Grafen EMICONIS CHRISTIANI zu LEININGEN, in DACHSBURG, welchen derselbe mit einer gewissen Adelichen Dame gezeuget, gewesen seyn. Wie er die Jahre gehabt, daß er fremde Länder besuchen können, habe ihn sein Vater nach Paris geschickt, woselbst er, wie öffters viele andere junge Leute, in Schulden, und darüber in die Bastille gerathen. Land-Graf CARL aber in Hessen-Wanfried, der gewisser Geschäffte halben, eben zu der Zeit nach Paris

welcher mit dem bekannten General Langalerie * Anno 1716. einige ausschweiffende Unter-

Paris gekommen, und von diesem Comte de Linange gehöret, habe ihn wieder draus gebracht. Die Ursach dessen, daß der Land-Graf sich seiner angenommen, sey diese gewesen, weil er eine leibliche Schwester von dieses seinem natürlichen Vater, obbesagten Grafen EMICONE CHRISTIANO zur Ehe gehabt. Als der Prætendent, An. 1715. durch Hülffe einer Frantzösischen Escadre eine Descente in Schottland that, aber auch sogleich wieder abseegelte, habe niemand gewust, wer diese Escadre eigentlich commandiret gehabt; und das wäre eben dieser Comte de Ligneage gewesen, als welchen König Ludwig der XIVte unter dem Character eines Admirals von Schottland zu dieser geheimen Expedition außersehen; wann es anders wahr ist, was ich davon in der zu Aurich von ihm übergebenen Specie Facti gelesen. Die Projects, die er mit dem Langallerie gemacht, waren weitaussehend genug; und, ob zwar viele Extravagancen mit unterlieffen, so war doch nicht alles in den Wind zu schlagen. Doch alle diese Spanische Schlösser zerfielen auf einmahl, als dieser Comte de LINANGE in Ost-Frießland arrêtirt, darauf nach Wien gebracht, und endlich im Jahr 1719. zur ewigen Gefängniß auf dem Schloß Spielberg in Mähren verurtheilt wurde, woselbst er vor einigen Jahren gestorben. Andere aber sagen, er sey ein schlechter Edelmann aus Languedoc gewesen, und habe sich eigentlich LINAGE genennet.

* Dieser LANGALERIE ward ebenfalls Anno 1716. auf Requisition des Kayserl. Hoffs zu Stade arretiret, und ist gleichfalls vor einigen Jahren zu Wien auf dem sogenannten Paller-Thor, im Gefängniß gestor-

ternehmungen * vorhatte, und darüber in Ost-

gestorben. Er war Römisch-Catholisch gebohren, bekannte sich aber den 19. Jul. 1711. zu Franckfurt an der Oder zur Reformirten Kirche, nachdem er von dem berühmten SAMUELE STRIMESIO in deren Glaubens-Lehre unterrichtet worden war. Daselbst kam um die nemliche Zeit ein kleiner Tractat von ein paar Bogen im Frantzösischen unter dem Titul heraus: *Histoire des motifs de la Conversion de Mr. de Langallerie.* Seine hinterlassene Gemahlin aber, Reformirt gebohren, aus der Famille des *des Gratins* aus Gascogne, ist noch am Leben.

* Diese Unternehmungen bestunden kürtzlich darin, daß sie mit dem Groß-Sultan einen Vergleich machen wolten, Krafft welchem sie demselben versprachen, mittelst seines Beystandes, sich Meister von Rom und gantz Italien zu machen, den Schatz von Loretto wegzucapern, und im Mittelländischen Meer allerhand Streiffereyen gegen die Italiänische Staaten vorzunehmen. Wäre diese Sache zum Stand gebracht worden, und man sie nicht beyzeiten beym Kopff genommen hätte, wer weiß, wie es noch würde abgelauffen seyn. Die Päbstliche, und überhaupt Italiänische, als Italiänische Trouppen, sind bekannt. *Alla casa, fratelli, alla casa.* Das Hauß zu Loretto, als woselbst dieser unschätzbare Schatz verwahret wird, ist fast so zu sagen, offen, und hat wenig Fortification. Die Venetianische Flotte kreutzet nicht allezeit bey der Mündung des Adriatischen Meers, und ein unverhoffter Coup glücket gemeiniglich. Und ob zwar der Marquis de Langallerie eben kein Held zur See gewesen, so wars doch sein Compagnon, der Comte de Linange, als welcher, sichern Berichten nach, zur See gedienet, und die grossen Meere der alten und neuen Welt ziemlich durchstrichen hatte.

Frießland auf Befehl des Kayserl. Hoffs arretiret wurde, diesen Orden, der in Oranien solte eingeführet worden seyn, erneuern, und von dannen nach Avignon verlegen wolte; wie dann auch solches, wie er vorgab, bereits bey dem Ryßwickischen Frieden unter andern wäre in Vorschlag gebracht worden. Zu Anfang des 1698. Jahrs (schreibt dieser Comte in vorgedachter Specie facti, woraus ich gegenwärtiges durch einen guten Freund communiciret erhalten,) vermehrte ich den Orden des Göttlichen Worts, welchen ich über den mit Hebräischen Buchstaben ausgedruckten Namen GOttes trug. Ich that die 3. ersten grosse Lateinische Buchstaben des Namens JEsu Christi hinzu, nemlich J.H.S. welches so viel heißt, als *Jesus Hominum Salvator:* Ich that auch noch die feurige Zungen hinzu, als die Gestalt, worin der Heil. Geist vormahls über die Apostel herab gefahren. Diese feurige Zungen gehen aus von den zween Namen, des ewigen Vaters und des Worts im Fleisch, und brechen durch Wolcken, die den Dreyangel, worinnen die Göttliche Namen sind, umgeben, und werffen den mit einer dreyfachen Crone gecrönten Drachen übern Hauffen. In der

hatte. Es war noch einer mit diesen beyden in dieser Sache interessiret, nemlich der Baron de LATRE, ein Edelmann aus Teutsch-Lothringen, welcher aber der Inquisition, vermittelst des Stratagematis entkam, dessen sich vormahls David bey der Philister König Achis bediente.

der ersten Stifftung dieses Ordens durch GUIDO von LUSIGNAN, König von Cypern, waren 2. Schwerdter Creutzweise, und über denselben der Göttliche Name mit hebräischen Buchstaben, und dieser Devise: *In hoc omnis Nomine Virtus.* Ich habe diese Devise gelassen; habe aber die zwey Schwerdter hinweg gethan, weil mir vormahls ein sehr gelehrter Mann Reformirter Religion, welcher mein Informator gewesen, beygebracht, es wären keine weltliche oder fleischliche Waffen, die man gebrauchen müste, den Drachen in der Offenbarung Johannis zu überwinden und zu zernichtigen; weßfalls ich dann, an statt der 2. Schwerdter, den Namen JEsu Christi, nebst den feurigen Zungen, setzte, und rund um den Orden diese Lateinische Worte: *Verbo Dei cuncta Potestas*: unten aber an dem Drachen, welcher durch die feurige Zungen zu Boden geworffen war, setzte ich diesen hexameter:

Spiritus Æterni prostrat sic igne superbos,

Man siehet aber hieraus, daß es in dieses Comte de Linange seinem Gehirn, wie wir zu reden pflegen, gewaltig müsse gespücket haben, und weiß ich mich nicht zu erinnern, jemand irgendswo gesehen zu haben, der dieses Ordens-Zeichen getragen hätte.

Um meinen Lesern noch ein und andere besondere Nachrichten von diesen beyden extravaganten Leuten mitzutheilen, so will ein Schreiben von dem Herrn SAURIN, vormahligem Frantzösischen Prediger im Haag, welches er Anno

1716. an den Herrn Baron von Bothmar, Königl. Groß-Britannischen Ministrum, abgelassen, hieher setzen. Ich habe solches in MSCt. und ist meines Wissens noch nicht gedruckt worden. Es lautet dasselbe ins Teutsche übergesetzet folgender gestalt:

Ich bin willens gewesen, 6. Monat vorbey gehen zu lassen, ohne die Ehre zu haben Ihnen zu schreiben, damit ich durch diese bescheidene Aufführung denenselben meine Erkänntlichkeit wegen des Brieffes, so ich von Ew. Excell. erhalten, bezeugen möge, Sie aber zugleich zu überführen, daß ich nicht einige meiner Amts-Brüder nachahme, welche aus guten Gottesgelehrten sehr üble Politici geworden sind. Allein jetzt muß ich eine Sache von allzugrosser Wichtigkeit entdecken, als daß ich dieselbe mit Stillschweigen übergehen solte. Es betrifft solche, 100000. Sclaven aus der Dienstbarkeit zu befreyen, die Protestantische Religion in allen Ländern des Groß-Sultans einzuführen, den Pabst zu stürtzen, und Italien unter die Protestantische Fürsten zu vertheilen. Die Ausführung dieses so grossen Wercks ist in meinen Händen. Werden Sie die Zeit bereuen, dasselbe in diesem meinem Schreiben zu lesen?

Diese in der Wahrheit bestehende Expressiones zielen dahin, daß ich glaube, Ihnen nicht zu mißfallen, wann ich Sie einer der sonderbarsten Comœdien theilhafftig mache, welche seit langer Zeit in dem Haag gewesen. Es ist der

Mar-

Marquis de Langalerie und der Comte de Linange, welche dieselbe vorstellen.

Das, was ich mir die Freyheit nehme, bey dieser Erzehlung mir auszubitten, ist, mich nicht in Verdacht zu halten, als wann ich diesen kützelnden Erscheinungen, womit ich Ew. Excell. unterhalten will, Glauben beymesse. Der Herr de Langalerie ist denenselben vermuthlich nicht gar unbekannt. Sie wissen, daß, nachdem er in den Diensten des Königs von Franckreich General-Lieutenant gewesen, und auch denselben Caracter in Kayserl. Diensten gehabt, er hieselbsten die Römisch-Catholische Religion verlassen habe. * Er hat das nemliche Schicksal von den meisten Glaubens-Genossen, so die Religion changiren, erfahren. Man hat wenig mehr aus ihm gemacht, und hat er auch wenig mehr zu leben gehabt, so, daß er zuletzt mehr als ein Jahr sich zu Amsterdam aufgehalten, woselbst er mehrentheils von dem Zuschub, so er von den Consistoriis und particulier Personen erhalten, subsistiret, und wo er solche Projecte entworffen, womit seine Gedancken unaufhöhrlich beschäfftiget gewesen.

Der Herr Graff von Linange, sein Neveu à la mode de Bretagne ** langte verwichenen Winter aus Franckreich hier an. Er kam zu mir

* Hier irret der Herr Saurin, indem, wie obgedacht, Langalerie zu Franckfurt an der Oder bereits die Religion geändert.

** Ist seines Vaters Bruders Sohns Sohn.

mir und sagte, daß er mich hier ehemahls mit dem Marquis du Quesne gesehen. Ich konte mich seiner kaum erinnern. Endlich kannte ich ihn wiederum, und bemühete mich, ihn aus der Noth zu helffen, damit er den Tag über zu leben hätte. Aber kaum war er bey mir, so sagte er: Er wüste Sachen von der grösten Wichtigkeit für den Staat, und sonderlich für Engelland. Statt der Antwort zeigte ich ihm meine kleine Biblotheque, und verschiedene aufeinander liegende Papiere, womit ich genug hätte, mich zu beschäfftigen, ohne aus den Schrancken meines Berufss zu gehen, und mich in Staats-Sachen zu mischen. Ich that hinzu, daß, wann er etwan einige Geheimniße zu entdecken hätte, er solche nur denen Herren Heinsius und Walpole anvertrauen könte. Er fieng wieder von neuem an, und bezeugte, wie er wichtige Ursachen hätte, sich lieber an mich, als an diese Herren, zu addressiren. Er eröffnete mir sodann, wie er von sicherer Hand wüste, welchergestalt ein Mensch hier wäre, der verschiedene Vollmachten hätte, Schiffe auszurüsten, und Officiers und Soldaten zum Dienst des Prætendenten anzunehmen; der unbeschreiblich viel Geld hätte, und der nebst, ich weiß nicht wie viel 1000. Pistolen, ihm eine von diesen Commissionen angeboten hätte. Mein erster Gedancke war, ihm die Thür von meinem Cabinet zu weisen; doch sagte ich zu ihm: wie mich wunderte, daß er diese Commission nicht angenommen, damit er dieselbe nur bloß dem Staat vor-

vorzeigen, und daß, wann er das Vorhaben des Prætendenten entdecket, er dardurch grosse Recompensen sowohl ab Seiten Engellands, als des hiesigen Staats, hätte erhalten können. Er versetzte: Es dependire nur von ihm, dies ins Werck zu setzen, und der Mensch, von dem er mir redete, wäre annoch zu Roterdam. Ich riethe ihm, dahin zu reisen; Hier aber war der Knote, womit er diese Reise thun solte. Alles war mit Eiß und Schne bedeckt, und hier war keine Zeit zu versäumen. Ich hatte diese Schwürigkeit voraus gesehen, und weniger aus Geitz, als aus Widerwillen, betrogen zu werden, hatte ich beschlossen, ihm zu dieser Reise die Kosten nicht herzugeben. Inzwischen hatte ich doch die Schwachheit, ihm eine Pistole zu geben, welches, da es zu Sr. Majest. Diensten ist, werden Sie, mein Herr, die Gütigkeit haben, diese Summe mir wieder erstatten zu lassen, und diese Interesse nicht länger in dem Königlichen Schatz-Kasten aufzubehalten.

Der Herr Graff reisete mit seiner Pistole ab. Ich hörete in langer Zeit nichts von ihm; Endlich kam er wieder, und erzehlte mir, wie dieser Mensch sich unsichtbar gemacht. Er wolte mir darauf viele Confidencen machen; ich bat ihn aber, mich damit zu verschonen. Er hat sich hier eine ziemliche Zeit aufgehalten. Nach der Hand hat man ihn mit seinem Oncle dem Marquis in der Kirche gesehen. Dieser letztere trug ein Kleid von ziemlich groben Tuch; der andere aber hatte eines, das sehr abgenutzet war, so, daß man

daraus ihre Qualité gar wohl abnehmen konte. Sie hatten einen Mantel, der gleichsam als durch ein Wunderwerck der alles fressenden Zeit entkommen war; den trugen sie beyde, eins ums ander, vermuthlich nach den unter sich stipulirten Conditionen.

Sie haben mir, mein Herr! zuweilen vorgeworffen, ich brächte zu viel unnütze Sachen in meine Predigten, und vergäße darüber das Nothwendige. Sie meynen vielleicht, ich begienge auch hieselbst diesen Fehler, indem die Beschreibung dieser Kleider und dieses Mantels zu nichts nutz ist. Allein ich bitte, halten Sie mit ihrem Urtheil ein wenig zurück. Alles dieses ist ein wesentlich Stück von dieser Sache, und ich weiß nichts anders, um ihre Gedult nicht zu mißbrauchen, als daß ich die Beschreibung der Strümpffe und Hosen von diesen beyden Herren hinweg lasse. Wenig Tage, nachdem ich sie von weitem in diesem Aufputz gesehen, kommt der Herr de Linange zu mir, trägt ein Kleid, das prächtiger ist, als Mr. de Lescours seine Kleider, und hat 3. Laquayen in so kostbarer Livrée bey sich, als man sie jemahls allhier gesehen. Er fängt wiederum den vorigen Discours an, und mittlerweile er redet, tritt ein Mensch von Amsterdam herein, der mir unbekannt war, und der mit mir zu sprechen verlangt hatte. Ich bat denselben, ein andermahl wieder zu kommen, weil ich mit dem Herrn Graffen, der in einem Fauteuil saß, etwas zu reden hätte. Allein wie wurde ich bestürtzt, als der Herr Graff, auf diesen Un-

be-

bekannten zeigend, mir sagte: Der Herr ist nicht verdächtig, er ist mein Resident in Holland, und ich will in seinem Beyseyn unser Gespräch fortsetzen. Er continuirte in der That, und sagte mir so viele wunderswürdige Sachen vor, daß ich meynte, ich träumte. Als er in mein Cabinet trat, war ich eben in tieffem Nachsinnen, die Meynungen der Ausleger wegen des Melchisedecks zu untersuchen. Theils aus Distraction, theils aus Raillerie, sagte ich zu dem Graffen, nachdem ich seine artige Projecten gehöret hatte: Seyn Sie, mein Herr! nicht vielleicht Melchisedeck? Er antwortete mir: GOtt hätte ihm endlich Mittel verschafft, seine grosse Desseins auszuführen; Er wäre im Begriff, sich an der Spitze einer zahlreichen Armée zu sehen. Sie wären im Haag, ihren Staat einzurichten, der aus 8. Pagen, Stallmeister, Hoffmeister, Secretairs, Ministres und dergleichen bestehen solte. Ein Theil dieser Equipage wäre fertig, und der andere würde es in kurtzem auch seyn. Ich würde es bald mit meinen eigenen Augen sehen; Er hätte Ursachen, die mich persönlich angiengen, um mir sein Geheimniß zu entdecken, und niemand, ausser mir, wäre in diesen Provintzen, der um dasselbe wüste. Er bäte sich am Montag Morgen nochmahls eine Stunde von mir aus. Dieß war am Samstag, als ich diesen Besuch erhielt. Nach der Zeit erfuhr ich von einem Kauffmann, daß er sehr reiche Stoffen, und solche in sehr grosser Anzahl erhandelt, und dieselbe auf der Stelle baar bezahlt hätte, und

sahe

sahe ich auch bey einem Schneider eine mächtige Anzahl kostbarer Kleider vor seine Domestiquen. Ich habe niemahls gelernet, weder von Kleidern noch Gastereyen eine Beschreibung zu machen. Ew. Excell. verlieren hierbey etwas; dann diese gantze Equipage verdienet wohl auf das genaueste beschrieben zu werden. Was mich am meisten stutzig gemacht, ist der rothe Sammet mit Gold vor der Pagen ihre Westen. Am Sonntag war ein Aufllauff, als man diese beyde Herren von Gold und Silber glåntzend, und mit einem starcken Gefolg von Domestiquen, die eben so pråchtig, als ihre Herren, gekleidet waren, ankommen sahe. Sie erinnern sich, daß man Personen ohne Consequence erlaubet, sich in die Banck zu stellen, wo vormahls König Wilhelm zu stehen pflegte. Unsere beyde Cavaliers hatten sich vormahls in ihren lumpichten Kleidern dahin gestellet; diesen Platz nahmen sie wiederum ein, und zogen mithin die Augen der gantzen Versammlung auf sich.

Der Herr Graf de Linange fand sich den andern Tag am bestimmten Orte wieder ein, und fieng auf solche Art, als ich zu Anfang dieses Briefs erwehnet, den Discours an: Es beträffe nemlich 100000. Sclaven zu befreyen, die Protestantische Religion in allen Staaten des Groß-Sultans einzuführen, den Pabst zu dethronisiren, das Pabstthum abzuschaffen, und Italien unter die Protestantische Fürsten zu vertheilen, (nehmen sie dieses, mein Herr in acht, und fangen an mir die Ehrerbietung zu erwei-

erweisen, die ein solcher hoher Grad verdienet) mich zum Haupt der Kirchen zu machen, ꝛc. Er zog Papiere hervor, wovon das erste mich überdrüßig machte, das zweyte ein hefftiges Lachen verursachte, und das dritte mich in Verwunderung setzte. Ich habe sie alle drey in Händen.

Das erste war ein kurtzer Begriff seines Lebens, so entweder wahr oder erdichtet. Es hält in sich, wie der Graf von seiner Kindheit an, mit dem Grafen von Blenai, seinem nächsten Verwandten, welcher von Seiten Franckreichs, Vice-König in America wäre, zur See gedienet; wie er, nachdem er durch verschiedene gradus passiret, das Haupt von den Flibustiers, die sich aus wichtigen Ursachen der Herrschafft des Königs von Franckreich entzogen, gewesen; wie er vor sich verschiedene Jnsulen erobert; wie der König in Franckreich ihm den Frieden angeboten; wie er denselben zu schliessen nach Paris gereiset; wie man ihn in die Bastille gesetzt, wo man ihn wieder heraus gelassen, um ihn dahin zu bewegen, in die Dienste des Prætendenten zu treten; wie er sich aufs neue verunwilliget, und wie dieses die Ursach gewesen, anhero zu kommen, allwo ich ihn vor etlichen Jahren gesehen; wie er von einem Frantzösischen Corpo gefangen genommen worden, als er willens gewesen, als Volontaire unter dem Hertzog von Marlborough zu dienen; wie man ihn aufs neue in die Bastille gesetzt,

von wannen er endlich wiederum heraus gekommen.

Diese Schrifft ist sehr lang, und Ew. Excellenz können aus diesem Extract sehen, daß es sehr verdrießlich zu lesen seyn müsse. An der zweyten Schrifft erholte ich mich wegen der Langwierigkeit der erstern. Ich habe niemahls eine kurtzweiligere Schrifft gesehen. Sie hält in sich ein Gelübde zu dem HErrn der Heerscharen, der Himmel und Erden gemacht hat, und eine Verbündniß zwischen Philippe Gentil, Marquis de Langalerie, Herrn von Mothe-Charante de Biron de Tonneboutonne, erster Baron und Königs Lieutenant von der Provintz Saintonge, vormahliger General-Lieutenant der Frantzösischen Arméen, Ritter des Königlichen Ordens von St. Louis, hernachmahls General-Lieutenant von der Kayserlichen Cavallerie in Teutschland, ferner Sächsischer Feld-Marchall, Administrator und Obrister von zwey Regimentern, General von der Cavallerie der ausländischen Trouppen des Groß-Hertzogthums Litthauen, und anjetzo aus Göttlicher Vorsehung Generalissimus der Arméen zu Lande der Theocratie des **Worts im Fleisch**, (verbe incarné) an einem Theil, und Bené Godefroy, Louis Ernst von GOttes Gnaden Land-Grafen von Linange, des Heil. Röm. Reichs Fürst von Chabanois, Hertzog von Angelpont, Madagascar, Optier, Feros, Marquis de Lusignan, Oleron, Balanque, Pisani, Raze, Comte de la Mothe Hachart, Saugeon, Richecous, erster

Baron

Baron von Guyenne, Angoumois &c. vormahls Chef d'Escadre der Königl. Frantzösichen Flotte, nachgehends General-Capitain der freyen Capers, die auf den Insuln und in den Häfen von America, Asia, Africa, und Europa sich aufhalten, und voritzo aus Göttlicher Vorsehung, Groß-Admiral, Generalissime der Flotten der Theocratie des Worts im Fleisch am andern Theil.

Durch diß Engagement verbinden sich beyde contractirende Theile, sich und ihre Nachkommenschafft, zu ewigen Zeiten in einer unauflößlichen Verknüpffung zu seyn, und alle Kräfften anzuwenden, das höllische Ungeheuer, so sie den Pabst zu Rom, und das Teufflische Gericht, so sie die Inquisition nennen, zu zerstören und auszurotten.

Die Bedingnisse dieses Tractats sind in dieser Schrifft angemercket.

Die dritte ist ein Tractat zwischen benannten zwey Kriegs-Helden mit ihren Titeln, nnd dem Türckischen Kayser. Er ist von diesen beeden Herrn an einem Theil, und durch einen Aga im Namen seines Herrn am andern Theil unterzeichnet. Die Schrifft, so ich gesehen, war auf Arabisch und Frantzösisch, und man hat mir eine Ubersetzung davon anvertrauet. Man siehet darinnen einen solennen Vertrag zwischen diesen beyden Herren, dem Groß-Marchall, Generalissimo der Trouppen zu Lande der Theocratie des Worts im Fleisch, dem Groß-Admiral und Generalissime der See-Machten des Worts

im

im Fleisch, und dem grossen Türckischen Kayser, becrönt mit der Sonnen und dem Mond.

Diese Convention hat verschiedene Articul, welche zum voraus setzen, daß der Groß-Marschall und der Groß Admiral mit einer grossen Suite und mit ihren Familien sich unverzüglich in die Staaten besagten Kaysers begeben solten. Man verspricht ihnen 1.) eine Standesmäßige Aufnahme, 2.) Wohnungen in der Stadt und auf dem Lande. 3.) Die Gewissens-Freyheit, 4.) Daß sie auf Kosten des Groß-Sultans sollen unterhalten werden. 5.) Befreyung von allen Beschwerden und Auflagen. 6.) Mittel 50. Schiffe auszurüsten, und eine Armée aufzurichten, welche sie nach ihrer Manier einrichten sollen, um damit unverzüglich den Pabst zu Rom zu bekriegen. 7.) Die Freyheit von allen Christlichen Sclaven, doch mit dem Beding, daß sie unter diesen beyden Generalen Dienste nehmen sollen. 8.) Die Gewissens-Freyheit vor alle Reformirte in der gantzen Welt, welche in den Staaten des Groß-Sultans sich zu wohnen begeben wollen. 9.) Die Souveraineté von 2. Insuln und Provintzen in Orient unter dem Titel eines Königreichs vor sich und ihre Nachkommen, so bald sie den Pabst dethronisiret haben würden.

Es sind noch etliche Articles von minderer Wichtigkeit, ausser andere geheime Articul, deren man in der mir anvertrauten Schrifft keine Meldung gethan. Gegenwärtiger Brieff ist von einer unbeschreiblichen Länge. Ich habe

be nichts weiter zu sagen, als daß diese Ritter von hier nach Hannover, und von dar nach den Heßischen Landen abgereiset sind. Der Vorwand dieser Reise ist, zwey von des Marquis de Langalerie Kindern von dannen abzuholen, welche seine Frau, die, die Religion zu changiren, * nach Franckreich abgegangen, daselbst gelassen. Von dar wollen sie in die Preußische Staaten gehen, die Ihnen zu Amsterdam Geld vorschiessen werden. Sie haben mich dieses Geheimnisses nicht theilhafftig machen wollen. Sie werden sich darauf zu Schiffe nach Constantinopel begeben, um, wie sie sagen, ihren Tractat zu ratificiren, und von dar werden sie zur grösten Bestürtzung der Christenheit auf Italien fallen, den Pabst dethronisiren, und mich an dessen Platz setzen. Die erste Handlung dieser meiner obersten Gewalt wird seyn, alle Torris in den Bann zu thun, und dieselben auf ewig aus meinen Geistlichen Staaten zu verweisen; vornemlich werde ich den Prætendenten von Avignon wegjagen. Ich werde mich glückseelig schätzen, wann ich ihnen alsdann würckliche Dienste leisten kan. Sie verdienen inzwischen den Nahmen und Qualität eines vollkommenen Stoici, wann sie ohne Ungedult diesen so langen Brieff lesen können. Diese Herren haben mir erlaubet, Ihnen dieß

* Dieses ist nicht geschehen, weil sie sich noch biß itzo zu der Reformirten Religion bekennet.

Geheimniß zu vertrauen, und Sie zu ersuchen, es nicht auszubreiten, als in so weit es nöthig ist, um dasselbe reussiren zu machen. Dieser Marquis will sich von seiner Frauen scheiden. Ich verharre 2c.

IV.

Von dem zu Harlem aufbehaltenen raren Buch.

Ich gerieth dieser Tagen über die *Amœnitates Literarias*, welche Anno 1725. zu Franckfurt und Leipzig in Lateinischer Sprache herauszukommen angefangen haben, und da fand ich in dem 1sten *Tomo No.* 1. gleich eine Stelle, welche der Autor * occasione eines ohngefehr von ihm gefundenen, und zu Anfang der Buchdruckerey gedruckten raren Buchs, wegen des *Speculi humanæ salvationis*,** so zu Harlem auf

* Er heisset JOH. GEORG SCHELHORN, und ist vormahls Con-Rector der Schule zu Memmingen gewesen, jetzo aber ist selbiger Prediger und Bibliothecarius in dieser Reichs-Stadt. Es sind 14. Tomi von diesen Amœnitatibus Literariis heraus, welche viel gelehrte und curiöse Sachen in sich enthalten. Im vorigen Jahr hat derselbe angefangen, den ersten Tomum seiner Amœnitatum Historiæ Ecclesiasticæ & Literariæ heraus zu geben, welche als eine Continuation der vorigen können angesehen werden.

** Es ist auch An. 1471. zu Augsburg durch *Güntherum Zainer* aus Reutlingen ein Buch in Fol. unter

auf dem Rathhause verwahrlich aufbehalten wird, mit einfliessen lassen. Es scheinet, daß er dieselbe aus des MISSONS seiner Reise in Italien, den er auch p. 4. daselbsten in den Anmerckungen anführet, hergenommen. Allein, gleichwie MISSON gefehlet, so haben auch andere, die ihm gefolget, * mithin auch unser Autor, welches ich mit dessen gütiger Erlaubniß schreibe, in der gegebenen Nachricht von itztbesagtem Speculo geirret. Er sagt, es
„ werde dieses rare Buch zu Harlem auf dem
„ Rath-Hause in einem silbernen Kästgen in
„ Seiden-Zeug eingewickelt, dergestalt ver-
„ wahret, daß einige von den dasigen Raths-Her-
„ ren ieder einen besondern Schlüssel zu diesem
„ Kästgen hätten, so daß keiner ohne dem an-
„ dern dieses Buch weder selbsten durchblät-
„ tern, noch auch andern zeigen könne. Ich kan aber meinen Lesern versichern, daß alles dieses in der That sich nicht also verhalte, als der ich mehrbesagtes Buch An. 1724. mit meinen Augen gesehen, und mit meinen Händen betastet. Dann

1) finden sich daselbsten drey verschiedene Exemplaria von diesem *Speculo*, zwey in Holländ-

unter dem Titul: *Roderici Zamorensis speculum Vitæ humanæ* gedruckt worden. Ob aber dieses eben dasselbe sey, daran solte, verschiedener Ursachen halber, fast zweiffeln.

* Z. E. der *Curiöse Antiquarius* T. I. p. 214. D. JO. KANOLDS *Museographia* p. 54. & 277. BENTHEM in seinem Holländischen Kirch- und Schulen-Staat.

discher und eins in Lateinischer Sprache: wovon dieses letztere zu erst gedruckt worden.

2) Liegen sie in keinem silbernen Kästgen, sondern nur in einem Futteral von Holtz, welches die Form eines Buchs hat;

3) Sind sie nicht in Seiden-Zeug eingewickelt, sondern liegen nur bloß darinnen, nebst noch zwey andern Büchern von den ersten Jahren der erfundenen Buchdrucker-Kunst, als nemlich der **Offenbahrung des Heil. Johannis** mit Holtz-Schnitten, so aber nur auf einer Seiten; und dann denen *Officiis Ciceronis*, welche auf beyden Seiten mit Buchstaben in Holtz geschnitten, gedruckt worden, und

4) habe ich nicht mercken können, daß mehr als einer den Schlüssel zu dieser Capsul gehabt; denn sobald ich mich nur angab, solche Raritäten zu sehen; war sogleich jemand da, der mir dieselben ohne die geringste Schwürigkeit, aufschloß, und zeigte, so daß auch das hinweg fällt, was MISSON *T. I. p.* 25. seiner *Voyage d' Italie* sagt, daß es eben nicht so leicht sey, solche zu sehen zu bekommen. Vielleicht aber mag dieß wohl zu seinen Zeiten, da nunmehro bereits bey die 50. Jahre verflossen, als er dieß geschrieben, sich also befunden haben. Ich thue dieses noch hinzu, welches weder MISSON, noch vorbesagter AUTOR der *Amœnitatum Literariarum*, angemercket, nemlich

1) daß

1) Daß das speculum humanæ Salvationis, * auf Teutsch Ao. 1448. gedruckt, und die zwey andere kurtz zuvor von mir angeführte rare Bücher auf dem Rathhause zu Harlem, und zwar in specie in dasigem Archiv, verwahrlich aufbehalten werden.

2) Daß man auch daselbst aus einer alten Cöllnischen Chronick zeige, daß dem COSTERO darinnen die Erfindung der Buchdrucker Kunst zugeschrieben, denen Mayntzern aber die Verbesserung dieser Kunst gelassen werde.

3) Daß des COSTERI aus feinem Stein künstlich gehauene Säule oder Statue in dem neu bey der Bibliothec gegen dem Gymnasio über angelegtem Horto Medico in dem sogenannten Printzen-Hofe stehe, welche Säule in mehr als Lebens-Grösse einen Lorbeer-Krantz auf dem Haupt habe, und mit dem rechten Ellenbogen sich auf den Stumpff eines Baumes, woraus an-

* Wann dem AUTORI des Lebens der Czaarin *Catharinæ Alexiowinæ* in Rußland, Glauben beyzumessen, so findet sich ebenmäßig ein Exemplar davon in der Bibliothec der Academie zu Petersburg, welches PETRUS SCRIVERIUS vormals gehabt, wie solches seine Hand darinnen bezeugen soll. Der AUTOR der *Histoire d' un Voyage Literaire fait en MDCCXXXII.* berichtet gleichfals, daß er ein Speculum humanæ Salvationis von JOHANN FUST, Bürgern zu Mayntz Anno 1459. gedruckt, in der Universitäts-Bibliothec zu Leipzig gesehen, und welches in den *Annalibus* des Herrn MAITTAIRE sich nicht findet.

annoch ein Zweig hervor sprosset, anlehne, und daß an dem Piedestal forne diese Inscription gelesen werde:

Æ. M. S.
LAURENTIO COSTERO,
HARLEMENSI,
VIRO CONSULARI,
TYPOGRAPHIÆ
INVENTORI VERO
MONUMENTUM HOC
ERIGI CURAVIT
COLLEGIUM MEDICUM
ANNO CIↃ IↃ CCXXII.

und hinten folgende:

COSTERUS
CLARIA REDIMITUS
TEMPORA LAURO *
QUISQUIS ADES, QUARE
CONSPICIATUR, HABE.
HÆC PROPRIA HEROUM
FUIT OLIM GLORIA, QUORUM
VEL GESTIS CELEBRIS
VITA, VEL ARTE FUIT.
INVENTO QUI GESTA SUO
SERVAVIT, ET ARTES
QUIS NEGET HUNC TANTUM
BIS MERUISSE DECUS.

G. v. Heerstal f.

Ubri-

* Der Autor dieser Inscription hat den ersten hexameter

Ubrigens ist auch an der einen Seiten am Piedestal ausgehauen, wie er an dem Baum scheelet, und an der andern die Presse, wie er sitzend die von ihm verfertigte Formen unterschiedet. Das Hauß, worinnen er gewohnet, liegt am Marckt, der grossen Kirche gegen über, und stehet dieses Costers Brust-Bild gemahlt oben am Giebel, eine schwartze Taffel vor sich haltend, auf welcher folgendes zu lesen:

MEMORIÆ SACRUM
TYPOGRAPHIA
ARS ARTIUM OMNIUM
CONSERVATRIX
HIC PRIMUM INVENTA *
à L. COSTERO
MCCCCXLIIX.

meter in etwas verändert, hergenommen von einem Epigrammate, welches einem Briefe, den der Poët und Historicus CASPAR BRUSCHIUS, in Latein, an JOHANN MERGELLIUM, Med. Dr. geschrieben hatte, und welchen die *Amœnitates Liter. T. I. No.* 11. *p.* 287. anführen, inserirt gewesen, woselbst es folgender massen lautet: Bruschius æterna redimitus tempora lauro.

* Es scheinet diesem entgegen zu seyn, was in einem zu Mayntz Ao. 1505. in Teutscher Sprache in Folio sauber gedruckten *Livio* (es ist auch dieser *Livius*, wiewohl von Ao. 1533. zu Mayntz durch JOHANN SCHOEFFER gedruckt, vormals in der Uffenbachischen Bibliothec zu Franckfurt befindlich gewesen, welche Edition dann auch eben diese Passage hat.) oder

Wo aber sowohl MISSON, als der *curiöse Antiquarius* die 2. Disticha her haben, die sie an ob-

---

oder vielmehr Auszug aus demselben, in der Dedication an Kayser Maximilianum I. am Ende stehet: „In der löblichen Stadt Mayntz, in wel-„cher Stadt auch anfänglich die wunderbare Kunst „der Druckerey, und am ersten von dem kunstrei-„chen JOHANN GUTTENBERG, da man zehlt „nach Christi unsers Herrn Geburt, tausend vier „hundert und funffzig Jahr, erfunden, und dar-„nach mit allem Fleiß, Kost und Arbeit JOHANN „FAUSTEN und PETER SCHOEFFERS, zu Mayntz „gebessert, und beständig ist gemacht worden.„ Wie aber diese einander contrair scheinende Dinge füglich können verglichen werden, solches hat der AUTOR des Franckfurter *Mercurii P. XXXI. p.* 865. gar wohl gezeiget; woselbsten dann auch viele Particularia von den ersten Erfindern der Buchdrucker-Kunst, und darauf erfolgten gelehrten Buchdruckern zu lesen. *Conf.* Leipz. Gel. Zeitungen 1727. *No.* 102. & 108. Der Baron von POELNIZ meynet gleichfalß in seinen *Memoires T. III. pag.* 329. man könnte diese beyde Städte mit einander vergleichen, wenn man sagen wolte: COSTER habe die Kunst in Holtz-Schnitten, deren man sich vorzeiten bedienet, erfunden; FAUST aber zu Mayntz die Characteres oder Typen von Metall, die man heutiges Tages braucht; Wiewohl die Chineser behaupten wollen, es sey die Buchdrucker-Kunst bereits vor mehr als zwey tausend Jahren bey ihnen bekannt gewesen, welcher Meynung auch SPONDANUS *in Continuatione Baronii* zugethan ist, den aber JEAN de la CAILLE wiederlegt hat in seinem raren Tract *de l' Histoire de l' Imprimerie & de la Librairie, à Paris* 1689. 4. Und gewiß, wann

obangezogenen Oertern dieser Inscription beyfü-
C 5 gen,

wann die Holländer ihre Schiffahrten nach China vorgenommen, ehe und bevor diese Kunst hier in Europa bekannt geworden, so könnte es wohl seyn, daß COSTER einige Wissenschafft davon gehabt, und zu Harlem solche nachahmen wollen. vide SPIZELIUS *de Re Literaria Sinensium, Lugd. Bat.* 1660. *p.* 34. Der dritte Ort, welcher sich gleichfals die Erfindung der Buchdrucker-Kunst zuschreibet, ist bekannter massen Straßburg. Ich habe einsmals durch einen meiner guten Freunde einen dasigen Gelehrten über diesen Punct consuliret, der mir dann folgende schrifftliche Antwort gegeben: „Es befinden sich in dem Saal-Buch beym *Capi-* „*tulo Thomano No.* 13. *Fol.* 293. *a.* folgende Wor- „te: Strenuus Vir LUTHOLDUS de RAMSTEIN „miles & JOHANNES dictus GENSEFLEISCH alias „nuncupatus GUTTENBERG *de Moguncia* Argen- „*tinæ* commorantes. Instrumentum hoc est de 1441. „*VIII. Kal. April.* NB. in fine ejus legitur: & „JOHANNEM GUTTENBERG *Condebitorem*. Ad- „de in eodem *Libro Sal. Fol.* 302. *b. Instrum. d.* „*XV. Kal. Decembr.* 1442. ubi legitur: JOHAN- „NES dictus GENSEFLEISCH alias GUTTEN- „BERG *de Maguncia*. Hieraus schliesse ich fol- „gendes:

„ 1) Irren diejenigen sehr, welche den GUT- „TENBERG und GENSEFLEISCH zu zwey Perso- „nen machen.

„ 2) Erhellet, daß GUTTENBERG von Mayntz „gebürtig gewesen.

„ 3) Daß derselbe um das Jahr 1441. und „1442. in Straßburg gewohnet habe.

„ 4) Daß er Geld hier aufgenommen habe.

„ Nun melden die der Zeit, oder nächst darauf „lebende Scribenten:

1) Daß

„ 1) Daß diese Kunst circa Anno 1440. erfunden
„worden.
„ 2) Daß der Erfinder JOHANN GUTTENBERG
„ gewesen sey.
„ Wann demnach die Kunst circa A. 1440. erfunden „worden, von JOHANN GUTTENBERG, und die„ser um solche Zeit ohnstreitig zu Straßburg gewoh„net; daher ihn auch WIMPHELINGIUS *in Epi„tome Rerum Germanic. C. 65.* Argentinensem nen„net; so ist kein Zweiffel, daß diese Kunst in „Straßburg von einem Straßburgischen Einwoh„ner erfunden worden. Es ist auch wahrschein„lich, daß er das erlehnte Geld darauf wird an„gewandt haben, weil seine Güter nicht zureichen „wollen, ohngeachtet er omnium consensu bemit„telt gewesen ist. Inzwischen kan man nicht läug„nen, daß GUTTENBERG nach der Hand nach „Mayntz zurück gekehret sey, und solche daselbst „weiter excoliret habe. So weit oberwehnter Straßburgischer Gelehrter. Conf. JACOBS von KOENIGSHOFEN Elsaßische und Straßburgische *Chronic* mit D. JOHANN SCHILTERS Historischen Anmerckungen 1680. *p.* 437. *seqq.* C. G. SCHWARTZII *Index novus Librorum, sub incunabula Typographiæ impressorum*, wovon der Inhalt in den Leipziger Gelehrten Zeitungen 1736. *m. April. No.* 31. *pag.* 267. recensiret wird. Zu Bourges hat Ao. 1685. in 4. der Herr CATHERINOT heraus gegeben, *L' Art d' imprimer*, welches Buch viel artige Sachen von dieser Kunst in sich fasset, ist aber gar rar. vid. AUG. BEYERI *Memoriæ Librorum rariorum p.* 124. ubi NAUDÆI Sententiam de primo Artis Typographicæ inventore adducit. Zum Beschluß bemercke, daß zu Anfang der Buchdruckerey diejenige, so diese Kunst getrieben, von grossen Herren eigene Besoldung gehabt, wie dann unter andern NICOLAUS BEVILAQUA zu Turin jährlich fünff hundert Scudi genossen. Aber wie verhält sichs jetzo damit?

gen, * solches kan ich nicht eigentlich sagen. Wenigstens finden sich selbige nicht über der Thür des Costerischen Hauses. Man hält auch vor etwas gar merckwürdiges, daß von je her fast allezeit in diesem Hause Buchführer oder Buchdrucker gewohnet haben; wie dann auch noch jetzo ein Buchladen darinnen anzutreffen, welcher MOSES von HULKENROY zugehöret.

* * *

Ich hatte diese Observation bereits vor geraumer Zeit fertig, als ich von ohngefehr wieder über die *Amœnitates Literarias* des Herrn SCHELHORNS geriethe, woselbst, und zwar im *IX. Tomo pag.* 970. ich ein von dem Herrn von UFFENBACH zu Franckfurt an denselben abgelassenes Schreiben finde, worinnen dieser dem Herrn SCHELHORN die wegen des *Speculi* von MISSON begangene Fehler eröffnet. Und wie solche Anmerckungen mit den meinigen mehrentheils übereinkommen, und aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde alle Wahrheit bestehen soll, so kan der Leser dieser Nachricht vollkommenen Glauben beymessen. Aus vorerwehntem des Herrn von UFFENBACH Schreiben, habe auch dem Autorem der beyden zu Ende dieser Observation angeführten Distichorum erfahren, daß es nemlich der bekannte gelehrte PETRUS SCRI-

* Sie sind folgendermassen abgefasset:

Vana quid Archetypos & prela Moguntia jactas?
Harlemi Archetypos prelaque nata scias.
Extulit hic, monstrante Deo, Laurentius artem;
Dissimulare Virum, dissimulare Deum est.

SCRIVERIUS sey, als welcher auf den LAURENTIUS COSTER, als seinen Lands-Mann, ein gantz Carmen verfertigt, so nach dem Bericht des Herrn SCHELHORNS in des GEORGII HEGENITII *Itineratio Frisio-Hollandico* anzutreffen.

V.

Von unehlichen Kindern.

Ich kan nicht begreiffen, warum die unglückliche Kinder, welche aus verbotener Liebe gezeuget worden, eben so gar verächtlich müssen gehalten werden. Was können solche unschuldige Creaturen davor, daß die Unmäßigkeit ihrer Eltern sie auf solche Art in die Welt gesetzt? Es büssen also jene, was diese verschuldet. * Anderst habens in solchem Fall die Griechen gemacht. Denn diese erzogen dieselben mit ihren rechtmäßigen Kindern, und wandten ihnen ihre zärtliche Neigung und ein gut Theil von ihren Gütern zu. Denen geheyratheten Römern wars zwar verboten, neben ihren

* *Je ne sçai pas*, schreibt der Courier de la Paix No. 39. 1732. *pourquoi les loix sont si severes contre les Enfans bâtards, & pourquoi on leur fait porter la peine, qu'ils n'ont point meritée. Ce sont des Creatures, comme les autres; Dieu leur a donné un corps & une Ame, & par consequent ils doivent joüir de tous les Privileges de la Nature. Il n'importe gueres, qu'on entre dans le monde par la porte ou par la fenêtre, pourvû qu'on y soit; personne n'est en droit de nous en faire sortir.*

ren echten und rechten Ehe-Frauen, annoch Kebs-Weiber zu haben; denen aber im ledigen Stande wars erlaubt, eine Beyschläfferin * sich zuzulegen, es möchte nun eine Leibeigene, oder Freygelassene, oder auch eine Person von geringem Herkommen seyn; ** da dann kein Zweif-

* Ist also ein grosser Unterscheid inter Pellicem & Concubinam. Jene wird vielmehr Adultera genennet; wie dann auch die ex concubinatu gezeugte Kinder nicht Spurii, sondern Naturales heissen. HOPPIUS *Exam. Institut. de Hæred. instit.* sagt: Filios Naturales esse, qui ex Concubina, quam Pater solus cognovit, nati sunt.

** Von dieser meretricia licentia sagt CICERO *pro M. Cœlio C.* XX. also: Verum si quis est, qui etiam meretriciis amoribus interdictum Juventuti putet, est ille quidem valde severus, negare non possum; sed abhorret non modo ab hujus seculi licentia, verum etiam a Majorum consuetudine atque concessis; quando enim hoc non factum est? quando reprehensum? quando denique fuit, ut, quod licet, non liceret? Und die Zeit, wann die Lenones ihre Häuser aufmachen, und die jungen Römer einlassen durfften, war hora nona, oder um 3. Uhr Nachmittags; daher dann auch die Huren bey ihnen *Nonariæ* genennet wurden. Die Ursache solcher vorgeschriebenen Zeit war diese, damit junge Leute des Morgens ihre Studia und Exercitia besser und allein abwarten solten. PITISCUS II. 187. 188. Man fand auch in diesen Häusern den Namen einer jeden Courtisanin über der Thür ihrer Kammer; daher JUVENALIS, wann er von der *Messalina* schreibt, daß sie den Namen der famösen *Lisisca* erborget oder angenommen, gar artig sagt:

Titu-

Zweiffel, daß sie nicht die mit denenselben erzielte Kinder auch wohl werden versorgt haben. * Man hat zwar in einigen Europäischen Reichen und Ländern Exempel, daß dergleichen Kinder nicht nur öffentlich und mit éclat den Namen und Titul von den Herrschafften ihrer Eltern geführet, ** sondern daß sie auch von den-

Titulum mentita Lisiscæ.

Nach dem Zeugniß des MARTIALIS waren diese Zimmer vor beyderley Geschlecht, und war neben obgedachtem Namen von jeder Courtisanin auch zugleich der Preiß, wie viel man derselben geben muste, auf einer Taffel marquiret. Bey dem APOLLONIUS von Tyrus findet man ein Model von dergleichen Uberschrifften, die also lautet:

Quicumque. Tarsiam. defloraverit.
Mediam. libram. dabit.
Postea. populo. patebit.
Ad. singulos. solidos.

* Sie konten zwar ihrem Vater bey den Römern ab intestato nicht succediren, weil sie nicht in patria potestate waren; es konte aber derselbe ihnen im Testament Legata vermachen, ja sie gar zu Erben einsetzen. v. WISSENBACH ad *C. de Nat. Lib.* Bey den Atheniensern hingegen muste der Vater einem solchen unehlichen Kinde 1000. Drachmas vermachen, und, wann er sie zu sich ins Hauß genommen hatte, so succedirten sie gleich den ehelichen Kindern. MEURSIUS *Attic. Lect. I.* 21.

** E. g. im IX. Seculo BERNHARDUS, König in Italien, PIPINI Sohn, welchen dieser Herr mit einer Concubine gezeuget hatte, it. im XIIIten Sec.

denselben mit ansehnlichen Gütern und Ehren-Aemtern zum Uberfluß versehen worden; Allein diese stammen von Souverainen her, * welche sich als Legislatores an keine Civil-Gesetze binden; Kindern hergegen von geringer Condition geht dies nicht an, sondern die müssen zu weilen ziemlich incognito und in der grösten Dürfftigkeit ihre Zeit in der Welt zubringen. Das Unter-Parlement in Engelland hatte An. 1730. eine Bill in faveur der unehlichen Kinder entworffen, welche aber durch Mehrheit der Stimmen unmenschlicher Weise verworffen, und diese arme Kinder mithin der Härte ihres Schicksals überlassenworden. So bald dieses ruchtbar ward, ersetzten etliche gutherzige Damen diese Bill, und wann dem Gerücht Glauben beyzumessen, so machten selbige eine Collecte, die allein

---

Sec. HENTIUS, König in Sardinien und Corsica, Kaysers FRIDERICI II. unehlicher Sohn.

* Wie z. E. Pabst ALEXANDER der VIte den CÆSAR BORGIA; Spanien den DON JUAN d'AUSTRIA; Franckreich die de VENDOME, du MAINE, de TOULOUSE; Engelland die de MONMOUTH, de BERWYK, d'ALBEMARLE; Oranien die de la LECK, OBDAM, OVERKERK, ODYK, BEVERWERT; Dännemarck, die GULDENLOEWS, die LARWIGS, die LOEWENDAHLS; Schweden die von WASABURG; Sardinien die de SUZE; Bayern den Comte de BAVIERE; Sachsen die Comtes de SAXE, RUTOFSKI, und andere; Mecklenburg die Herren und Fräulein von Mecklenburg; Würtemberg-Mömpelgard die von SPONECK &c.

allein in London 20000. Pfund Sterling aus-trug, vor welches Geld ein Hospital zu Verpfleg- und Unterhaltung dieser Kinder solte gebauet werden. * In Spanien haben die Findlinge oder die jenige, von denen man nicht weiß, wo sie herkommen, ein gar besonders Beneficium, daß man sie nemlich vor Nobles hält; denn, sagen sie, in solcher Ungewißheit ist es sicherer, einen geringen Menschen zum Edlen, als einen Edlen zum geringen Menschen zu machen.

---

* Der Autor der *Quintessence* An. 1730. Num. 43. macht hierüber folgende Reflexion: *Voilà les Dames veritablement Angloises, c'est à dire, qui pensent bien, & qui sont animées d'une noble generosité. Y a-t-il effectivement dans la Societé personne, qui merite mieux tous les secours imaginables, que ces innocens, que le defaut d'une simple ceremonie arbitraire jette dans le facheux état, d'où il n'y a qu'une bienfaisante compassion, qui les puisse retirer. Les Espagnols declarent Nobles, & reconnoissent pour tels tous les Enfans trouvés; car, disent-ils, il vaut mieux reconnoitre un Enfant roturier Gentilhomme, que de rendre un Gentilhomme roturier. Les Bâtards ne connoissant souvent ni leur Pere ni leur Mere non plus que les Enfans trouvés devroient devenir par leur naissance, les Enfans de l'Etat, qui devroit faire des établissemens pour leur education. Ce ne seroit ni peine ni argent perdu; une longue experience a appris, qu'ils ont plus de genie que les autres, & en effect, ce sont des fruits de l'Amour. & ils font ordinairement de plus grands progrés, dont l'Etat en tireroit un avantage, qui merite quelque attention.*

chen. * Wie noch heut zu Tage in Portugal die vor rechtmäßiger Ehe mit einer Maitresse gezeugte Kinder gehalten werden, solches berichtet der AUTOR der neulich herausgekommenen *Memoires instructifs pour un Voyageur dans des divers Etats de l'Europe.* T. I. zu Ende, wann er also schreibt: Wann jemand (von Condition) sich eine rechte Gemahlin zulegen will, so ist unter den vornehmsten Articuln des Heyraths-Contracts, den der Braut Verwandten fordern, dieser, daß die Maitresse in ein Closter gehe, und sich da einkleiden lasse. Man wirfft ihr darauf eine gewisse Pension aus; wegen der mit ihr gezeugten Kinder geschicht nichts. Die begeben sich in ihres Vaters Hauß, und werden von ihrer Stieff-Mutter wohl gehalten. Sind es Knaben, so unterhalten sie die Familien. Man hat um so viel mehr Sorgfalt vor sie, als diese Bastarde den Namen, Wapen und Güter einer adelichen Familie erben, wann keine rechtmäßige Kinder da sind. Der Neveu des vorigen Groß-Meisters von Maltha unterhält noch itzo den Namen und die Familie des Verstorbenen, ob er gleich von einem Bastard herkommt, da sonst

* Kommt allerdings mit den Römischen Rechten überein, wann de honestate natalium citra injuriam aliorum, und nicht de beneficiis & ambitione dignitatum, die Frage ist: ZANG. *Disputat. de Exp. Infant.* §. *ult.* SENECA aber setzt sie in nullo censu aut numero, *declam.* 278.

dieß Hauß ausgestorben wäre. Der bekannte Portugiesische Minister in Holland, Abt MENDOZA, ist ein dergleichen unehlicher Sohn des in Portugal so berühmten Staats-Secretarii Don DIEGO de MENDOZA.

Die Einrichtung gewisser Häuser, worinnen man Findlinge * aufnimmt, ist ein gar löblich Werck; denn dardurch wird nicht nur vieler Kinder-Mord verhütet, sondern es haben auch hernachmahls Eltern das Vergnügen, daß sie ihre Kinder, wann sie heran wachsen, wieder zu sich nehmen, vor ihre Erziehung sorgen, auch zuweilen auf ein oder andere Weise ihr Glück machen.

Zu

* Diese verfluchte Gewohnheit, die Kinder zu exponiren, ist nicht nur sehr alt, wie wir bey den Assyriern an der SEMIRAMIS, bey den Persern an dem CYRUS, bey den Römern an dem ROMULUS und REMUS, und bey den Juden aus den Scriptoribus Talmudicis sehen können, sondern es sind auch, wann und wie es geschehen soll, gewisse Leges verordnet gewesen. Vid. *L. 39. ff. de Manum. Testam.* und SUETONIUS meldet *Cap.* 27. vom Kayser CLAUDIO, daß er sein ihm von der *Urgulenilla* gebohrnes Töchterlein *nudam* exponirt habe. CONSTANTINUS M. *in L. I. C. Theod.* VALENTINIANUS, VALENS und GRATIANUS *L. II. Cod. Justin.* de *Inf. Expos.* und Pabst GREGORIUS der IX. *Decret. V. II. Cap. un. de Infant. & languid. expos.* haben diese denen Eltern, Patronis und Dominis zugestandene Freyheit durch Gesetze einiger Massen eingeschränckt. CAROLUS V. aber hat in der P. H. G. O. *art.* 132. die Leibs- und dem Befinden nach Lebens-Straffe auf die Exponenten gesetzet.

Zu Venedig ist dieß unter den dasigen Noblen nichts neues; und damit sie dieselben, wann sie gleich nach der Geburt in ein solch Hauß hinein geschoben werden, wiederum kennen mögen, fügen sie denselben ein gewisses Merckmahl bey, assigniren auch wohl jährlich etwas gewisses zu ihrem bessern Unterhalt, welches aber allemahl in loco tertio abgelanget wird, ohne daß man sich darum bekümmert, wers hergiebt. Es giebt darunter viele schöne,* artige und kluge Kinder, da man dann gar wohl siehet, daß sie keinen gemeinen Vater müssen gehabt haben. Daß man noch heut zu Tag die, so wohl durch Ehebruch, als durch den Concubinat gezeugte Kinder vor unehrlich hält, solches scheinet wohl von der strengen Verordnung CONSTANTINI des Grossen, als des ersten Christlichen Kaysers, annoch seinen Ursprung zu haben. Dann um den unter den Römern, auch schon als Christen, so wohl in-

* Die schöne Printzeßin von *Conti*, König LUDWIGS des XIVten natürliche Tochter von der la *Valiere*, kam einstens nebst andern Damen, in Madame la Dauphine, des letzt-verstorbenen Chur-Fürsten von Bayern Schwester, ihr Zimmer, als dieselbe auf einem Ruhe-Bette lag, und die Augen zuhatte; und wie die Printzeßin davor hielte, daß sie schlieff, sagte sie gantz leise zu einer andern Dame: Ach, wie ist sie so heßlich! Die Dauphine aber hörte solches, und gab ihr diese piquante Antwort: Wann ich ein Pfand der Liebe wäre, Prinzeßin, so wäre ich auch so schön, wie ihr seyd.

in- als ausserhalb des Ehestandes, annoch so sehr im Schwang gehenden Concubinat zu hemmen, und dagegen ein rechtes Ehe-Verbündniß einzuführen, sahe dieser Kayser kein ander Mittel, als daß man die natürlichen Kinder dergestalt verächtlich hielte, biß der Concubinat gar eingestellt, oder selbige durch eine etwan darauf erfolgende Ehe gleichsam legitimirt, und vor echt erkläret wurden; wiewohl nach dieses Kaysers und des THEODOSII Regierung die wegen des Concubinats gegebene scharffe Gesetze und Verordnungen wieder in Abnahm gerathen, und derselbe vor wie nach, biß auf LEONIS des Philosophi Zeiten, impune ausgeübet worden. Wie weit das *Deuter. XXIII.* 2. gegebene Gesetz auch noch im Neuen Testament gelte, solches will ich vernünfftigen und gescheiten Theologis zu untersuchen überlassen.

VI.
Von Inscriptionen.

Es sind von uralten Zeiten her die Inscriptiones bey allen moralisirten Völckern im Gebrauch gewesen. Sonderlich thaten sich vormahls die Griechen darinnen gar ungemein hervor. GRÆVIUS, SPONIUS, REINESIUS, und andere gelehrte Männer haben eine Menge derselben zusammen getragen, und solche der Nach-Welt in ihren Schrifften hinterlassen. Selbsten das XVII. *Cap.* der Apostel

stel-Geschichte gedencket eines Altars zu Athen, welcher die Uberschrifft gehabt: **Dem unbekannten GOtt.**

Gleichwie die Römer ihre Künste und Wissenschafften ursprünglich aus Griechen-Land herholten; Also brachten sie unter andern auch diese Art der Gelehrsamkeit mit sich heraus; wie sie dann keinen Tempel baueten, keine öffentliche Gebäude aufführten, keine Statuen, Obelisquen, Pyramiden, noch sonst etwas merckwürdiges setzten, daran sie nicht der Nachkommenschafft wegen einige Merckmahle von Uberschrifften hinterliessen. Die Secula barbara haben, wie alle gründliche Gelehrsamkeit, also auch die galanten studia, mithin auch diese Gattung derselben verdunckelt, wo nicht gantz und gar verschlungen. Die Italiäner waren die ersten, welche nach der palingenesi literarum sonderlich diese letztere wieder excoliret, und sind die zu Rom, Neapolis, Florentz, Mayland, Padua und andern Städten in Italien befindliche *curiöse* und gar sinnreiche Uberschrifften davon unverwerffliche Zeugnisse. Diesen sind die Frantzosen, Engelländer, Holländer und andere Nationen nachgefolget. Nur unser geliebtes Teutschland zeiget deren noch zur Zeit gar wenige, und die man noch in diesem genere studiorum siehet, die haben theils wenig sinnreiche Gedancken, noch Ausdrückungen, theils sind auch dieselbe so weitläufftig, daß man im Lesen einen Eckel davor bekommt. Wie manche grosse Herren in Teutschland bauen nicht vortreffliche und kost-

bare Schlösser, Palläste, Kirchen, Clöster, Hospitäler, Waysenhäuser, uud andere so publique als privat-Gebäude, und ein halbes Seculum darnach weiß niemand, wem man diese Magnificence zu dancken hat. Was machts? Stein und Kalck und andere Zierrathen an einem Gebäude reden nicht; eine sinnreiche Inscription aber ist unsterblich, und die findet sich sodann nirgends. In kleinen Städten siehet man zu Zeiten noch hin und wieder über den Thüren der Häuser die Namen derjenigen, die sie gebauet, nebst der Jahr-Zahl von ihrer Aufrichtung, oder Reparation; Auch setzt wohl ein Schneider zu Brüssel an sein durch die Frantzösische Bomben beschädigtes und nachgehends reparirtes Hauß diese hochmüthige Inscription:

Quod Ludovicus M. destruxit, Sartor reparavit. *

Allein solches ist rar, und will übrigens auch nicht viel sagen, weil es gemeiniglich nicht viel sinnreiches in sich hält, noch nach dem Model der alten Inscriptionen eingerichtet ist. Pabst SIXTUS der V. hat unter andern hierdurch seinen Namen verewiget; denn er ließ keinen Obeliscum, keine alte Säule zu Rom setzen, welche er nicht mit einer besondern Uberschrifft beehrete. Welchem löb-

* Es ist eine andere Edition von dieser Historie. Der Eigenthümer nemlich des Hauses soll mit Namen *Henne* geheissen haben, und da hätte derselbe mit diesen Worten gespielet: Quod *Gallus* destruxit, *Gallina* reparavit. Ich überlasse meinem Leser, davon zu glauben, was er will.

löblichen Beyspiel dann auch verschiedene seiner Nachfolger auf dem Päbstlichen Stuhl, und insonderheit CLEMENS XI. nachgeahmet; als von welchem man zu Rom noch hin und wieder viele vortreffliche Spuren antrifft. Es haben aber die Italiäner sich nicht nur an ernsthafften Sachen, worauf sie Inscriptiones gemacht, begnüget, sondern haben auch, um ihren geschickten Kopff zu zeigen, auf allerhand Thiere, Gärten und hundert Kleinigkeiten, dergleichen verfertiget. Von dieser letztern Sorte haben mir sonderlich 3. Inscriptiones * gefallen, welche ich auf meiner Reise in Italien an den Garten-Thüren angetroffen.

Die erste findet sich zu Rom, oder vielmehr an dem Garten- oder Lust-Hause des Fürsten BORGHESE vor der Porta Pinciana, und lautet folgender massen:

Villæ Burghesiæ Pincianæ
Custos hæc edico.
Quisquis es, si liber,
Legum compedes ne hic timeas.
Ito quo voles, carpito quæ voles.
Abito quando voles.
Exteris magis hæc parantur quam hero
in aureo Seculo, ubi cuncta aurea

 tem-

* Ich weiß nicht, ob diese Inscriptiones, ausser, daß die beyden ersten in Hrn. Hof-Rath NEMEITZ *Fasciculo Inscriptionum Italic.* mit inseriret, und die dritte in des THESAURI *Opere Inscriptionum* zu finden, schon sonsten irgendswo gedruckt zu lesen sind.

temporum securitas fecit
bene morato hospiti
ferreas leges præfigere herus vetat.
Sit hic amico pro lege honesta voluntas.
Verum si quis dolo malo
lubens sciens
aureas urbanitatis leges fregerit,
caveat ne sibi
tesseram amicitiæ subiratus Villicus
advorsum frangat.

Die zweyte stehet an dem Garten des Graffen VALMANARA zu Vicenza, vor dem Thor gegen Verona zu, und ist folgender gestalt abgefasset:

Si te ingredientem graviores forte
hucusque insecutæ sunt curæ
has velint nolint procul
nunc ut abeant facito.
Hilaritati namque & genio
pars hæc potiss. dicata est.
Cedros hosce qui demserit
Floresve carpserit
is sacrilegus esto,
Vertumnoque & Pomonæ
queis sunt sacri
pœnas luito.
Civis, Amice, Advena,
Qui loci amœnitate cupis oblectarier
securus huc ingredere
teque largiter recrea
nullus intus canis nullus

Draco

Draco
nullus falce minaci Deus
omnia sed tuta benigneque
exposita.
Sic voluit Comes Leonardus
Valmanara hortorum Dominus,
modestiam quod tuam & continentiam
custodem fore fidat opportunum
Anno MDXCII.

Die dritte ist kürtzer wie die beyde vorige; Man lieset selbige in dem Garten des Printzen EMANUELIS PHILIBERTI von CARIGNAN von innen zu, und heisset also:

Hæc amœnitas
Delicias alit, non desidias
Nam maxime operosus, cum otiosus
Philibertus Princeps
jucunda solicitudine *
hæc otia parans, otium fugit.

Ich muß meinen ehrlichen Lands-Leuten reparation d' honneur thun, weil ich zuvor gesagt, man hätte in Teutschland noch gar wenig sinnreiche Inscriptiones. ** Ich bin vor einiger Zeit

* EMANUEL THESAURUS hat diese Inscription seinem *Operi Inscriptionum* mit einverleibet, und findet sich daselbsten *p.* 254. *Edit. Francof.* 1715. *in* 4. ist aber vielleicht ein Druckfehler, und solte heissen: *solitudine.*

** Es hat der Herr HALLBAUER, Eloqu. & Poës. Prof.

bey einem meiner guten Freunde auf dem Lande gewesen, welcher unter andern seinen Papieren mir auch folgende Inscription vorzeigte, die er zu Erfurt an einem Pfeiler des Garten-Hauses, welches dem Herrn PETRI von HARTENFELS, Chur-Mayntzischen Rath, wie auch Dr. und Prof. Med. daselbsten, zugehöret, angetroffen; und weil selbige, ausser etliche wenige Stellen, noch so ziemlich sinnreich, auch, meines Wissens, noch zur Zeit nicht gedruckt ist, so wird es meinem Leser verhoffentlich nicht zuwider seyn, wann ich ihm solche hier mittheile.

Pax intrantibus
Salus exeuntibus
Hospes
quisquis es, salve, ausculta.
Genius loci sic edico
accedens huc curas inanes sepone.
Gethsemanes memento. Salvatoris
in horto sanguinem sudantis
memento.
Sermo genialis esto: non tetricus,
morosus, aut rixosus, sed
Sale conditus.

Ultra

Prof. zu Jena Anno 1725. in 8. eine Sammlung Teutscher *Inscription*en heraus gegeben. Es hätte aber meines Erachtens gar wohl die Halbscheid davon weggelassen werden können, als welche wenig sinnreiches in sich halten. Sie differiren von der Schreib-Art in prosa nicht weiter, als daß sie nur in forma lapidaria gesetzt sind.

Ultra horam ne maneto
Herum ad alia vocant ægri, Musæ. *
Interim si vacat & lubet, horto & Libero
Patre liberum tibi fruendi
jus esto: tres crateras haurias: ** primam
sitis causa: secundam sis hilaritatis:
tertiam sodes voluptatis,
sed omnes pro optimi Principis salute libato.
Lætus & lautus esto: Cerimani *** memor.
Angeronæ memor: nam brevi tibi
linquenda tellus & domus & placens
Uxor, nec harum quas colis arborum
te præter invisam cupressum
ullæ brevem **** Dominum sequetur.
Vanitas vanitatum, & omnia vanitas,
præter amare Deum, & illi soli
servire.

VII.

* Denn er war erstlich ein Medicus, und also muste er seine Patienten besuchen; hernach war er auch ein Professor, und also muste er studiren, und denen Studenten Collegia halten.

** Ich weiß nicht, ob in diesem Garten jedem hineinkommenden Fremden eben allemal Becher mit Wein zu Diensten gestanden; Wasser kans wohl nicht gewesen seyn, denn dasselbe erfreuet gemeiniglich des Menschen Hertz nicht, auch trinckt man ebenfalls keine Gesundheit darinnen.

*** Hier gestehe ich gar gerne, daß ich das Wort *Cerimani* nicht verstehe.

**** Vielleicht solls heissen: *brevi* und nicht *brevem*, oder es muß der Mann von kleiner Statur gewesen seyn.

VII.

Besondere Nachrichten von den beyden Gebrüdern/ Esaia und Samuel Pufendorff.

Es ist in der gelehrten Welt vermuthlich wohl niemand, welchem die beyden Gebrüder, ESAIAS und SAMUEL PUFENDORFF, * wenigstens der letztere, unbekannt seyn solten. Sie waren beyde grundgelehrte

* Sie waren aus Fleh, einem Dorff unweit Chemnitz, gebürtig, woselbst ihr Vater, welcher ELIAS hieß, Prediger gewesen. Sie hatten noch einen Bruder, welcher älter war, als sie, der hieß JEREMIAS, und bekam nach seines Vaters Tode die Pfarre. Es muß dieser Pfarrer eigene Absichten gehabt haben, daß er seinen drey Söhnen aus dem Alten Testament, und zwar Namen der Propheten, beygelegt. Man findet sonsten in der Historie verschiedene Exempel, welcher gestalt Eltern ihren Kindern gar ungewöhnliche Tauff-Namen gegeben. Die Familie der SCALEN oder della SCALA zu Verona, von welcher die in der gelehrten Historie so berühmte SCALIGERI ihr Geschlecht herleiten wollen, gaben ihren Kindern den Namen *Canis*, (Hund) So schreibet davon POGGIUS BRACCIOLINI in seiner *Historia de Varietate Fortunæ L. II. p. 66.* welches Buch JOHANNES OLIVA, des Cardinals von ROHAN Bibliothecarius 1737 zu Paris wiederum heraus gegeben: Id in eis reprehenderim, quod omnes *Canum* efferum ac mordax nomen, quæ sola res Tyrannos argueret, filiis in-

lehrte Leute, und haben sich in verschiedenen vortrefflichen Schrifften in der Historie, Jure Naturæ und Politic hervor gethan, wiewohl SAMUEL

---

indiderunt. Nam primus eorum *Canis*, cognomento senior, cujus humanitatis virtutisque multa decora facinora extiterunt, vocitatus est. Alterum deinde *Mastinum*, tertium item *Canem*, cui avaritia, *Rapidi* cognomentum dedit, appellavere. Jener Pfarrer nannte sein neugebohrnes Söhnlein, Quod vult Deus. So lebet auch noch jetzo zu Wien ein Paßauischer Rath, welcher JOHANNES was GOtt will Hütner heißt. Ich selbsten habe vor vielen Jahren einen berühmtem Doctorem Juris und Practicum zu Stade gekannt, welcher seinen Töchtern, deren er verschiedene hatte, keine andere als heydnische Namen gab. Z. E. *Diane*, *Euphrosyne*, u. s. w. Wie dann dergleichen auch vormals der berühmte Ober-Appellations-Rath zu Leipzig, Herr RIVINUS, gehabt, als welches Vor-Namen waren, QUINTUS SEPTIMIUS FLORENS, alle Römische. Und wie gar eigen ist nicht Hertzog JULIUS FRIEDRICH zu Würtemberg-Oels in Benennung seiner Printzen und Printzeßinnen gewesen, als welche er RODERICH, SYLVIUS NIMROD, MANFREDUS, JULIUS PEREGRINANTIUS, SVENO MARTIALIS EDENULPHUS, JULIANA FELICITAS, FLORIANA ERNESTA, FAUSTINA MARIANA, AMADEA FREDONIA, &c. tauffen lassen. Auch ist etwas sonderbares, daß in der Gräfflichen Familie von Kuffstein JOHANNIS LUDOVICI Söhne alle Vor-Namen von GOTT führen; als **Lobe Gott**, **Gotthülff**, **Ehre Gott**, **Hilff Gott**, **Gott will**, **Diene Gott**, **Preise Gott**; und des ältesten,

sten, nemlich Lobe GOtt, Söhne heissen wiederum, Liebe Gott, Diene Gott, Gottfried, Traue Gott, Lobe Gott. Was soll man aber von den Alfantzereyen sagen, wann gewisse Leute aus Aberglauben ihren Kindern keine andere Namen geben, als die eben par hazard an ihrem Gebuhrts-Tage im Calender stehen? Von solchem Schlag war der vormahlige Fürstlich-Hollsteinische Cantzler FRICCIUS (a) zu Kiel. Dieser nennte seinen Sohn ONUFRIUS CONSTANTINUS, weil eben diese Namen am Tage seiner Empfängniß und Gebuhrt sich im Calender befunden. Das aber halte ich nur vor einen lustigen Einfall, wann von jenem Bauer erzehlet wird, daß er seinen jüngsten Sohn Quatemberchen geheissen, weil eben am Tage seiner Gebuhrt der Quatember im Calender angemercket worden; Wiewohl man mir vor gewiß erzehlet, daß ein anderer seinem auf den Char-Freytag gebohrnen Sohn den Namen Char-Freytag gegeben. In den Zeitungen unterm Articul Wien lase man vom 11ten Jan. des vorigen Jahrs, daß in dem 1737. Jahr an dem unschuldigen Kindlein-Tag in dem Marggrafthum Mähren in dem zu der Fürstlichen Dietrichsteinischen Herrschafft Kanitz gehörigem Dorff, Mieltschau, eines Fürstl. Gestüts-Knechts Weib niedergekommen wäre, und drey Kinder, lauter Knaben, nach einander gebohren hätte, welche alle drey auf besagtes Kanitz, in die daselbstige Pfarre getragen, und denenselben in der Tauff die Namen, CASPAR, MELCHIOR und BALTHASAR, gegeben worden, davon aber einer unterwegs in der Zurücktragung nach Hauß, und die zwey andere kurtz darauf bey ihrer Mutter gestorben. Gleicher Gestalt ward vom 25. Dec. 1737. von Stockholm berichtet, es hätte eine Frau daselbst drey Söhne zur Welt gebracht, welche ABRAHAM, ISAAC und JACOB getaufft wor-

worden. Und wem sind in der gelehrten Historie die beyde berühmte Männer, ANGELUS DECEMBRIUS, und PETRUS CANDIDUS DECEMBRIUS im Mayländischen nicht bekannt, als welche im XVten seculo in Humanioribus und Sprachen sich sonderlich hervorgethan. Von der bey den Römisch-Catholischen, sonderlich in Italien und Bayern, auch nunmehro in Franckreich, aufgekommenen Mode, daß Eltern, ihren Schutz-Heiligen zu Ehren, ihren Söhnen Weiber- und ihren Töchtern Männer-Namen, z. E. CAROLUS MARIA, ANNA CONSTANTINUS, FAUSTINA CATHARINUS, EMANUEL FELICITAS, MAGDALENA ROSALIA, Duc de CHATILLON, &c. beylegen, will ich voritzo nichts gedencken, und scheinets, als wann sich solche Mode auch bey uns Evangelischen nachgerade einschleichen wolle, wie ich dann zween Printzen in Reichs-Fürstlichen Häusern kenne, wovon der eine der Königin ANNA in Engelland zu gefallen, ANNA CAROLUS, und der andere nach dem letzt verstorbenen Chur-Fürsten von Mayntz, FRANCISCUS LUDOVICUS MARIA genennet worden. Auch heißt der Graf von ALBEMARLE mit dem Vornamen WILHELM ANNA. CICERO sagt an einem Ort, man soll sich befleissigen, Kindern gute Namen zu geben.

(a) Dieser Mann war übrigens von gar seltsamer Aufführung; denn als eben dieser Onufrius gebohren wurde, so muste seine Magd, als ein Engel angethan, in seine Studier-Stube herein treten, und solche Gebuhrt mit den Worten der Heil. Schrifft ihm verkündigen; und als er einmahls das gewöhnliche Land-Gericht hielte, und er sich eben auf den Stuhl niederlassen wolte, hob er die Hinter-Schoß von seinem Kleid auf, und sprach zu den Anwesenden: Hiemit wird das Land-Gericht geöffnet; worüber dann unter denselben, wie leicht

MUEL mehr, als ESAIAS,* geschrieben. Dieses sein Glück macht der berühmte Schwedische Graf, OTTO WILHELM von KOENIGSMARCK, ** welcher in seiner Jugend zu Jena studirte, und diesen PUFENDORFF zu seinem Informator oder Hofmeister annahm. Wie nun derselbe nachgehends als Schwedischer

leicht zu erachten, ein hefftiges Gelächter entstund. Man kan ihn mit in das Register der gelehrten und Staats-Pedanten setzen.

* SAMUEL hatte, als Professor, mehr Zeit und Musse dazu, dann sein Bruder, ESAIAS, weil dieser mehrentheils in publiquen Geschäfften gebraucht wurde; daher er auch in praxi mehr versirt gewesen, als jener. Doch sagt man, daß er das Capitel vom Pabst, so in seines Bruders Einleitung zur Historie befindlich, imgleichen das mehreste von dem MONZAMBANO, welches jedoch fast durchgehends vor SAMUELIS Werck gehalten wird, verfertigt haben soll. Es ist auch glaublich, daß er die *Anecdotes de Suede*, oder, wie sie ins Teutsche übersetzt lauten: Geheime Nachrichten vom Schwedischen Hof rc. geschrieben, weil viele Particularia in denselben enthalten, die niemand wissen können, als der die Schwedische Affairen unter Händen gehabt. Ausser der im Gelehrten-*Lexico P. II. p.* 672. angeführten *Dissertation* von den *Druiden*, habe ich selbst noch eine andere de *Beatitudine Politica*, welche er An. 1651. als Præses gleichfals zu Leipzig gehalten, auf welcher er sich aber nicht PUFENDORFF, sondern PUFENDOERFER, schreibt.

** Ist der grosse General, der, als Chef der Venetianischen Trouppen, sich so trefflich gegen die Türcken in Morea gehalten hat.

scher Ambassadeur nach Franckreich gesandt wurde, nahm er PUFENDORFFEN, als Privat-Secretaire, mit sich dahin, und brachte es durch seinen Credit beym Schwedischen Hofe so weit, daß nach seiner Abreise aus Franckreich PUFENDORFF, in Qualität eines Königlichen Schwedischen Legations-Secretarii, am Frantzösischen Hofe zurück blieb; woselbst er auch hernachmahls noch eine Zeitlang, als Resident, gestanden. Inzwischen ward er auch zum Regierungs-Rath bey der Regierung zu Stade, und nach ein und andern, während dieser Bedienung, verrichteten Gesandtschafften, endlich zum Cantzler in denen Hertzogthümern Bremen und Verden ernennet; in welcher Bedienung er aber viel Unruhe und Verfolgung von dem Grafen BENEDICTO OXENSTIERNA, damahligen Groß-Cantzler in Schweden, * aus-

E

* Die Ursach des Hasses, den der Graf von OXENSTIERNA gegen PUFENDORFF gefaßt, war eigentlich diese: Sie waren beyde zu gleicher Zeit Ministres von Schweden am Kayserlichen Hof, zur Zeit der Regierung LEOPOLDI des I. jener als Ambassadeur, dieser als Resident. Aber beyde hatten gar differente Absichten. OXENSTIERNA war gut Kayserlich, und suchte daher desselben Interesse; PUFENDORFF hingegen hielts mit Franckreich, und ward unterstützt von dem Grafen de la GARDIE, Schwedischen Senatore, als welcher im Senat dieses seine Relationes allemahl vorlegte; jenes seine aber entweder zurück

ausgestanden, biß er, aus Unmuth getrieben, diese seine Cantzler-Charge niedergeleget, und in Königliche Dähnische Dienste übergegangen; worüber ihm aber nachgehends in Schweden ein

rück hielte, oder auch denselben eine ungleiche Deutung andichtete; wie dann auch OXENSTIERNA bey seiner Zurückkunfft nach Stockholm fast alle seine Berichte annoch verschlossen fand. Gleichwie aber OXENSTIERNA es dem PUFENDORFF zimlich wieder eingeträncket, nachdem er Premier Minister geworden; Also schonte dieser jenen hinwiederum auch nicht, und zeigen es die Passagen, sonderlich p. m. 166. (a) die er wegen des Grafen von OXENSTIERNA in itztbesagten seinen geheimen Nachrichten mit einfliessen lassen, daß er eben sein sonderlicher Freund nicht gewesen. Allein jener war ihm zu mächtig, so daß er, um der Verfolgung zu entgehen, den Schluß faßte, wie schon gesagt, sich in Dänische Dienste zu begeben.

(a) Er schreibt unter andern von ihm: Kluge Leute hätten ihn nie anders, als für einen Mann von nicht allzu grossem Verstande, gehalten; welches er aber meines Erachtens schwerlich wird behaupten können. Denn anders zeigt es sein bey die 50. Jahr durch allerhand Troublen geführtes Ministerium, wie nicht weniger seine schrifftlich hinterlassene vielfältige Staats-Consilia, und sonderlich das letztere, welches er kurtz vor seinem Ende An. 1702. aufgesetzt, und welches man nicht unbillig seinen Politischen Schwanen-Gesang an CAROLUM XII. nennen kan. Der Herr Hof-Rath JOH. JAC. SCHMAUS, jetziger Professor zu Göttingen, welcher das Leben dieses Königs zu beschreiben angefangen, aber nur noch zwey

ein Fiscalischer Proceſs gemacht worden, * SAMUEL PUFENDORFF hingegen hat seine Chargen desto ruhiger besessen, wann ich ausnehme die Händel, die er theils mit seinen Collegen auf der Universität zu Lund in Schonen, ** theils mit andern Gelehrten in Teutschland *** wegen seines zu der Zeit noch neuen

zwey Theile davon herausgegeben, hat besagtes Bedencken dem letzteren Theil mit beydrucken lassen.

* Wer da weiß, wie gar unterschieden das Schwedisch- und Dänische Interesse gegen einander, der wird sich nicht verwundern, daß ein Cantzler, der ohne Abschied ausser Diensten geht, und gleichsam feindliche dagegen annimmt, in einen Fiscalischen Proceſs darüber geräth. SAMUEL PUFENDORFF, welcher damahls schon in Chur-Brandenburgischen Diensten war, hat zwar dagegen schreiben, und seinen Bruder defendiren wollen. Nachdem man ihn aber aus Schweden mit einem Recompens von 8000. Reichsthlr. vor die Beschreibung der Schwedischen Geschichte, nebst der Würde eines Freyherrn, beehrte, so bewog ihn dasselbe, von itztgedachtem seinem Vorhaben abzustehen.

** Man kan seine *Eridem Scandicam* unter andern davon nachlesen, welche der Franckfurter Edition seines Wercks *de Jure Naturæ & Gentium* von An. 1706. mit beygefüget ist.

*** Darunter waren vornemlich JOSUA SCHWARZ, NICOL. BECKMAN, VALENT. ALBERTI, VELTHEIM, &c. imgleichen der Herr von SECKENDORFF, als welcher in einem den 19. Nov. 1788. ad Pastorem Schwachheimer zu Hettorff

Principii Juris Naturæ gehabt. Als er gemerckt, daß seine Schrifften ihm einige Renommée zu wege gebracht, so wollen einige sagen, daß er darüber in allzugrosse Eigen-Liebe gerathen, und bey aller Gelegenheit seine Wercke, als Chefs d'oeuvre in der Historie und Morale, der Jugend angepriesen habe. Einen merckwürdigen Umstand von seinem Leben, welcher eben nicht überall bekannt, finde ich noch in den *Huetianis*, oder Miscellaneis des berühmten Bischoffs, PETRI DANIELIS HUETII, welche nach seinem Tode An. 1723. in 8vo zu Amsterdam bey du Sauzet herausgekommen. Dieser gelehrte Mann schreibt in jetzt angezogenem Buch p. 48. daß, als ESAIAS PUFENDORFF, damahliger Königl. Schwedischer Resident in Franckreich, seinem Bruder, dem SAMUELI, welcher zu der Zeit der Königin in Schweden Secretaire, und mehr durch seine Wissenschafften, als Bedienung, berühmt

torff am Hartz, deßfals abgelassenen Schreiben folgende Worte unter andern mit einfliessen lassen: Der Herr von PUFENDORFF hat durch Interposition ehrlicher Leute eine Amnestie bey mir gesucht, und leicht erhalten; wiewohl ich mehr Ursach zum Unwillen habe, als er. Ich habe aber gelernet, und in viel grössern Casibus durch GOttes Gnade erwiesen, daß ich vergeben und vergessen könne; *Ita mihi Deus ignoscet*; Woraus man dann sonderlich den Gemüths-Caracter dieses vortrefflichen Mannes abnehmen kan.

rühmt gewesen,* seine des Bischoffs, A. 1679. zum erstenmal herausgegebene *Demonstrationem Evangelicam* zugesandt; so habe darauf SAMUEL durch den damaligen Frantzösischen Ambassadeur in Schweden, den Marquis de FEUQUIERES, ihm, dem Bischoff ein sehr gelehrtes und vernünfftiges Schreiben einhändigen lassen, worinnen er ihm angerathen, in der Wieder-Vereinigung der Protestanten mit der Römisch-Catholischen Kirche dieselbe Methode zu gebrauchen, deren er sich bedienet hätte, um die Feinde des Christlichen Namens zu ihrer, der Catholischen, Religion zu führen, und wolte er, PUFENDORFF, garantiren, daß das Werck nicht

 ohne

* Zweyerley muß ich hieselbst bey dem Herrn HUETIO anmercken, worinnen derselbe geirret:

1) War PUFENDORFF nicht einer Königin, sondern Königs CAROLI XI. Secretaire, und hat HUETIUS vielleicht hierdurch die Königin CHRISTINAM verstanden, während welcher Regierung aber PUFENDORFF noch nicht in Schweden gewesen.

2) Muß man die Charge eines Königlichen Secretarii in Schweden eben nicht vor gering halten. Sie ist zwar eben so vornehm nicht, wie eines Staats-Secretarii in Franckreich, aber auch nicht so geringe, als der übrigen sogenannten Königlichen Secretarien daselbsten, deren einige 100. zuweilen den Titul eines Königl. Secretarii haben. In Schweden aber sind deren kaum 3. oder 4. und die stehen in Fonction, und sind fast als Staats-Secretarien consideriret. PUFENDORFF war noch überdem Historiographus Regius, welche Charge in Schweden eben auch nicht von den schlechtesten ist.

ohne glücklichen Erfolg seyn würde, angesehen in denen Oertern, wo er her schriebe, die Hertzen und Gemüther bereits ziemlich darzu disponiret wären. Und wann dem also, (wie dann wohl nicht daran zu zweiffeln) so haben seine Feinde eben nicht unrecht gehabt, ihn der Religion wegen in etwas verdächtig zu halten.

Noch einen andern merckwürdigen Umstand von seinem Leben erzehlet der Herr Cantzler von LUDEWIG zu Halle in dem Vorbericht seiner neulich heraus gegebenen **rechtlichen Erörterung der Reichs-Historie** *pag.* 41. mit diesen Worten: Von dessen (Sam. Pufendorffs) Verfolgung hat mir dessen Frau Wittib in Berlin viel gesagt und geklagt, daß, weil ihr seeliger Mann nicht alle Schwedische Generals und Bediente gleich loben können, er diejenige zu seinen Ertz-Feinden und Verfolgern bekommen, welche dessen nicht satt werden können, oder die von ihm ausgelassen, aber doch nachhero gewaltige Leute worden. Darum er dem Chur-Brandenburgischen Ruff mit Freuden gefolget.

Dieser beyden Brüder ihr Tod ist remarquable gewesen; denn SAMUEL starb zu Berlin an einem zu tief geschnittenen Leichdorn, wozu der kalte Brand schlug, und ESAIAS verschied zu Regenspurg, woselbst er als Königl. Dänischer Minister damals stund, und zwar, mit Uhrlaub zu sagen, auf dem Nacht-Stuhl, als er eben die Zeitung erhielt, daß er durch einen Fiscalischen Process in Schweden von Gut, Ehre und Leib geurtheilet worden wäre. Keiner von ihnen

nen hat Söhne, wohl aber Töchter, hinterlassen, und zwar an der Zahl fünffe; wovon ESAIÆ drey, und SAMUELI zwo zugehöret. Jenes Töchter haben alle drey geheyrathet. Die ältere, als nunmehrige Wittib, hat den Chur-Braunschweigischē General-Lieutenant v. KLINCKOWSTROEM, zum Gemahl gehabt. Die zweyte ist noch jetzo mit dem Baron WRANGEL, Brigadier und Commandant zu Verden, vermählet, und die dritte hat einen Herrn von SIDOW, auch unter den Hannöverischen Trouppen. Was SAMUELS Töchter vor Fata gehabt, ist mir unbekannt. Vettern von diesen beyden Gebrüdern stehen zu Zelle in Diensten. ESAIAS PUFENDORFF, der sich durch seine *Introductiones in Processum civilem & criminalem* bekannt gemacht hat, war Ober-Appellations-Rath zu Zelle, starb im vorigen Jahr, und hat verschiedene Kinder beyderley Geschlechts nachgelassen; worunter dessen Sohn, FRIEDRICH ESAIAS PUFENDORFF, allbereits Assessor Extraordinarius beym Hof-Gericht zu Zelle ist, und Anno 1730. eine Schrifft *de Privilegiis, speciatim de Jure de non appellando*, heraus gegeben hat. ESAIAS, der Cantzler zu Stade, hat unvergleichliche MSCta in publicis gehabt, davon ein Theil nebst der Bibliothec von seiner nachgelassenen Wittib vor 6000. Rthlr. an Dännemarck überlassen worden; Die übrigen aber hat die Schwedisch-Bremische Regierung zu Stade noch vor 2000. Rthlr. an sich gekaufft.

* * *

Meinen Lesern wird es verhoffentlich nicht zuwider seyn, wann ich eine auf ESAIAM PUFENDORFF verfertigte, und bisher noch ungedruckte Inscription, die ich vor einiger Zeit von einem guten Freunde communiciret bekommen, zum Beschluß dieses Articuls hieher setze:

Abdicanti PUFENDORFFIO Sacrum.
Adesto,
Quisquis es,
Viator,
& in
PUFENDORFFIO
Solem
admirare,
orientem, occidentem, resurgentem.
Sistitur hic tibi,
Viator,
Inclytus PUFENDORFFIUS,
Politicus politissimus,
JCtus consultissimus.
Hic
vix cunas egressus
visus est qualis esset futurus.
Ingenio, spe, indiciis,
bonus, melior, optimus,
ut non immerito Parentes
de tali Nato gratulantes
lætarentur,
quod
Patriæ

ingens fulcimentum
Domui
Angularem
tulissent.
Nequaquam etiam hæc pia mens eos fefellit.
Augustissimus enim Suecorum Rex
accensus
ingenii sagacitate,
morum comitate,
oris gravitate,
eum
Legati infulis indutum *
ad Aulam
Potentiss. Galliæ Regis
misit;
Hac legatione summa cum laude peracta
Consiliarii intimi
in Regimine Stadano,
mox
Cancellarii
officium subire jussit.
Sed
nemo ab omni parte felix de cunis suis surgit.
Adversarii ejus acerbiss.
Adulatores callidiss.
eo rem redegere,
ut
tot injuriis affectus,

* Hier irret der Autor dieser Inscription, weil er nur bloß Legations - Secretarius, höchstens Resident am Frantzösischen Hofe gewesen.

tot adverſariis exagitatus
libens lubensque
abdicaret,
eumque in finem
dimiſſionem humillime
imploraret.
Aſt
loco dimiſſionis denegationem
loco præmiorum contumelias
reportavit.
Optime ergo gnarus
Patriam eſſe ubicunque bene ſit.
Daniæ invictiſſimo Monarchæ
ſe præſentavit,
qui
attonitus admirabatur
Virtutum in hoc Viro confluxum,
ingenuarum artium collectionem,
nullusque dubitans,
quin per hunc ipſum Regnum ſtabilire poſſet,
ſi officio honorario dignaretur,
Ratisbonæ
Legatum fecit ordinarium.
Crede interea
Viator
cito virtutum ſemina crudeſcere,
&
nunquam pervenire ad frugem
niſi
per injuriam aëris & hominum invidiam.

Kö=

VIII.

König HENRICHS des IV. in Franckreich Ehe-Verschreibung an eine seiner Maîtressen.

Aus der Frantzösischen Historie ist bekannt, daß König HENRICH der IV. einer seiner Maitressen eine schrifftliche Heyraths-Versicherung gegeben, welche Ubereilung ihn aber nachgehends sehr gereuet haben soll. Der Comte de BRIENNE* und AMELOT de la HOUSSAYE** erzehlen in ihren beyderseitigen *Memoires**** diese Heyraths-Versprechung, und

* Er nennete sich Mr. de l' OMENIE, Comte de BRIENNE, und war Frantzösischer Staats-Minister unter König LUDWIG dem XIV. Begab sich aber zuletzt vom Hofe zur Einsamkeit, und erwehlte zu solcher seiner Retraite die Societät des Oratorii Berulliani zu Paris, woselbsten er mit dem berühmten P. QUESNEL bekannt wurde, und demselben die erste Anleitung zu seinen Frantzösischen Anmerckungen über das N. T. gab.

** War ein Gelehrter zu Paris, welcher meines Wissens keine öffentliche Bedienungen bekleidet hat. Ausser denen in dem Gelehrten-*Lexico* angeführten Schrifften, hat er auch noch diese *Memoires* hinterlassen, welche Anno 1732. zu Amsterdam in 2. Vol. 8. und zwar, wie auf dem Tittul-Blat stehet, nach dem wahren MSCt. des Autoris gedruckt worden. Er starb am Ende des 1708. Jahrs.

*** BRIENNE *T. I. p.* 14. AMELOT *T. II. p.* 384.

und wie sich der König mit dem Herrn von SULLY * solcherwegen überworffen, auf verschiedene Art.

Erstlich sagt der Graff von BRIENNE, es sey die bekannte schöne GABRIELE d' ETREES, nachmalige Hertzogin von BEAUFORT, gewesen, welcher der König diese Heyraths-Versprechung schrifftlich gegeben, und zwar mit seinem Blut unterzeichnet. AMELOT hergegen giebt vor: Er habe diese Versprechung der Mademoiselle de BALZAC d' ENTRAGUES ** gethan, als welche Er 3. Monat nach dem Tode jetztbesagter Hertzogin wiederum zur Maitresse genommen, und die nach der Zeit la Marquise de VERNEUIL genennet worden.

Zweytens berichtet der Graff von BRIENNE die

* Es war dieser SULLY Staats-Minister und Sur Intendant des Finances, und der König mochte ihn gar wohl leiden.

** Sie hieß HENRIETTE de BALZAC d' ENTRAGUES, und war eine Tochter FRANCOIS de BALZAC, Herrn von ENTRAGUES, Königl. Lieutenants zu Orleans. Ihre Mutter war die schöne MARIE TOUCHET, welche, ehe sie ihr Vater zur Ehe bekommen, schon eine Maitresse von CAROLO IX. gewesen, von dem sie auch einen Sohn gehabt, der, nach des BRANTOME und des Dom PIERRE de ROMUALD Bericht, Grand Prieur de France und Comte d' Auvergne, nachmals le Duc d' ANGOULEME genennet worden. Sie soll nicht so schön gewesen seyn, wie die GABRIELE d' ETREES; hat aber dargegen mehr Jugend und Lebhafftigkeit gehabt, als selbige.

die Reproche oder den Verweiß, den der König dem SULLY gegeben, als er das Original von der ersten Versprechung Ihm, so zu sagen, vor der Nase zerrissen, * auf folgende Weise: *Ventre Saint gris* (dieses Wort hatte sich nemlich der König dermassen angewöhnet, daß ers allemal brauchte, wann ihm etwas ungewöhnliches vorkam) **Ich glaube**, SULLY, **ihr seyd ein Narr;** und darauf habe dieser erwiedert: **Ja**, Sire, **aber wolte GOtt, es wäre in eurem Reich keiner mehr als ich.** AMELOT hergegen sagt: Es habe SULLY auf diese des Königs Reproche, ob er ein Narr sey, geantwortet: **Ja**, Sire, **ich bins, Ew. Majestät aber weisen schrifftlich, daß Sies mehr seynd als ich. Ich habe dasjenige gethan, was einem treuen und rechtschaffenen Diener zu thun oblieget; Ihr aber**, Sire, **wollt dasjenige thun, was keinem grossen Könige anstehet.** Wann ich meine unvorgreiffliche Meynung kürtzlich hierüber eröffnen solte, würde ich sagen: AMELOT habe in dem ersten Punct, als welchen er mit so gar glaubhafften Umständen erzehlet, ** Recht gehabt, und der Comte

* BAYLE sagt in seinem *Dict. Hist. & Crit. Art. Marie Touchet not. C.* es wäre Mr. de ROSNI, ein dem Interesse des Königs sehr ergebener Mann gewesen, welcher diese Heyraths-Verschreibung zerrissen hätte.

** Oder man mögte sagen, der König habe sowohl dieser BALZAC, als der d' ESTREES, dergleichen Ehe-

Comte de BRIENNE in dem letzteren; denn in dergleichen Begebenheiten sind kurtze und sinnreiche Repliquen die besten. Man mag inzwischen das eine oder das andere nehmen, so ists doch höchstens zu verwundern, daß ein Bedienter sich unterstehen dürffen, einem so grossen und hitzigen Könige eine dergleichen spitzige und gefährliche Antwort zu geben; und bin ich gewiß, unter hunderten würde es jetziger Zeit keinem so frey ausgehen, sich dergleichen Freyheit zu bedienen, sondern man würde bald ein crimen læsæ Majestatis daraus machen, daß man sich also vergangen, und den seinem Ober-Herrn gebührenden Respect dergestalt aus den Augen gesetzet hätte; Allein, HENRICH der IV. war ein vortrefflicher Herr, der, ausser denen gegen seine Maitressen bezeigten Schwachheiten, * an Verstand

Ehe-Versprechung gegeben, und hätte der SULLY sie beyde zerrissen, mithin zwo Sachen auf einerley Art gethan; welches doch wohl nicht glaublich.

* Dergleichen waren wohl, wie, schon oben erwehnet, die der GABRIELE d'ESTREES mit seinem Blut unterzeichnete Ehe-Versprechung; daß diese BALZAC ihn dahin zu bringen gewust daß er ihr vor eine Nacht nicht nur 50000. MEZERAY sagt gar 100000. Reichsthlr. zahlen, (a) sondern ihr auch so gar das schöne Land-Gut, Verneuil, unter dem Titul eines Marquisats, schencken müssen, wovon sie sich auch nachgehends la Marquise de Verneuil geschrieben; daß, um seine ihr zum zweytenmahl gegebene Ehe-Versprechung wieder zu

stand, Tapfferkeit, Großmuth, und andere Königlichen Tugenden wenig seines gleichen gehabt. * Ubrigens hat ein Minister, so viel an

---

zu haben, (denn die erste hatte, wie schon erwehnt, der Sully zerrissen) er ihr nicht allein 10000. Reichsthlr. baar Geld zahlen lassen, sondern ihr auch einen Marschalls-Stab vor ihren Vater versprechen müssen, welcher doch niemahls im Kriege gedienet hatte. Anderer Ausschweiffungen dieses Königs gegen seine Maitressen zu geschweigen. Es ist An. 1664. zu Leyden ein klein Tractätgen in 8vo. unter dem Titul: *Histoire des Amours de Henri IV.* herausgekommen, worinnen viele Particularia von dieser Sache sich finden.

(a) Man sagt, daß, wie der König des Morgens aus dem Schlaff-Gemach dieser Marquise gekommen, und dem SULLY das Geld zehlen sehen, er zu ihm gesagt haben soll: *Ventre saint gris; voilà une couchée, qui coute bien cher.* Tanti pœnitere non emo, sagte DEMOSTHENES, als ihm die LAIS vor eine Nacht 10000. Drachmas abforderte. Glücklicher aber ist der ARISTIPPUS bey dieser LAIS gewesen; Denn selbiger rühmte sich: Multum inter se & cæteros Laidis Amatores interesse, quod ipse haberet Laidem, alii vero a Laide haberentur. Vielleicht aber ist dieses eine Philosophische Gasconade.

* Der AUTOR der sogenannten *Lettres Juives* gibt *T. IV. Lettr.* 117 HENRICH IV. das præ vor allen andern Helden alter und neuerer Zeiten, deren etliche er auch daselbst anführet, und derselben Portrait entwirfft. Von diesem Könige schreibt er dann p. 339. folgendes: *Henri IV. n'a eu que des foiblesses pardonnables à l'humanité. Il vainquit*

an ihm ist, dahin zu sehen, wie er seinem Herrn die Wahrheiten, die er ihm zu sagen hat, mit guter Manier beybringe, und, wie Sosie in der Comœdie Amphitryon sagt, *savoir dorer les pillules.* Gleichwie aber diese Gabe nicht allen gegeben; also müste auch ein Souverain gegen seine Ministres nicht sogleich mit Blitz und Donner daher fahren; zumahlen, wann er versichert, daß solch unangenehmer Vortrag nicht aus irgend einerley Neben-Absicht, sondern aus einem wahren aufrichtigen, und zu seines Herrn Wohlfahrt abzielendem Eifer, hervorgeflossen. Ich mercke bey diesem Articul ferner an, daß vorbesagter *Comte de* BRIENNE noch in einem Punct, betreffend die Arretirung des Printzen von

quît ses Ennemis; & dès qu'ils fûrent soumis, il oublia genereusement leur offense. Il conquît Lui-même son Royaume, & ne fît la Guerre, que pour avoir un bien, qui Lui appartenoit legitimement, ou pour repousser des Ennemis, qui venoient L'attaquer chés Lui, & y fomenter des troubles & des divisions. Il fût le Pere de son Peuple. La Veuve & l'Orphelin trouvérent toûjours un asile au pied de son trone. Il aima les Femmes, sans tomber dans les excés de Louis XIV. Il fût enfin si bon & si parfait, que, si l'on étoit dans le temps, où l'Idololatrie plaçoit les illustres Souverains au rang des Dieux, je crois, qu'il faudroit, que le Dieu de nos Peres me donna une grace victorieuse, pour m'empêcher d'aller dans le Temple de Henri IV. brûler de l'encens sur ses Autels. Und in dem 155ten Briefe des IVten Tomi nennet eben dieser Autor denselben: *l'Amour du Genre Humain, le Modelle des Souverains, Monarque veritablement né pour le bonheur des Peuples.*

von CONDE, von dem Herrn le VASSEUR differire. Jener erzehlet solches in seinen *Memoires T. I. p.* 52. folgender Gestalt: Als der Printz anno 1616. im Louvre arrêtirt worden, habe er den damahls gegenwärtig gewesenen Herrn von ROHAN gefraget, ob er das litte, daß man ihm in seiner Gegenwart Gewalt anthäte? worauf aber derselbe mit nichts anders geantwortet, als daß er den Kopff hängen lassen. Der Herr le VASSEUR hergegen sagt in seiner *Histoire de* LOUIS XIII. der Printz habe diese Worte zu dem Herrn du VAIR, damahligem Groß-Siegel-Bewahrer, gesprochen. Ich glaube aber hierinnen dem ersteren mehr, als dem letzteren. Denn der Comte de BRIENNE war beständig bey Hof, mithin testis oculatus von dieser Sache, und ist übrigens leicht zu glauben, daß der Printz von CONDE von dem Herrn von ROHAN, als einem Soldaten, eher Beystand verhoffen können, als von dem du VAIR, welcher ein Minister war.

IX.

Verlohrne Manuscripta.

Es ist wohl zu bedauren, daß, wann gelehrte Leute einige Schrifften hinterlassen, dieselbe nach ihrem Tode zuweilen gar unverantwortlicher Weise müssen verlohren gehen. Zu Upsal lebte zu den Zeiten CARL des

XIten Königs in Schweden, ein Professor, Namens LAURENTIUS NORMANN. * Dieser hatte, als ein in der Griechischen Sprache sehr erfahrner Mann, über die 30. Jahr an einem Glossario Græco gearbeitet, und zu dem Ende auch, als er bereits Professor war, auf Erlaubniß des Königs, verschiedene Reisen in Teutschland, Holland, Engelland und Franckreich gethan, um sich mit andern Gelehrten darüber zu besprechen, und sein Werck desto vollkommener zu machen. Sein ungerathener Sohn aber ließ sich zum Soldaten werben, nahm dieses seines Vaters Manuscript nebst vielen andern Papieren mit sich in das Corps de Garde, und machte Fidibus daraus.

So berichten auch die *Menagiana Tom. I. p. 2. edit. tertiæ* 1715. daß eine Nichte von dem berühmten PEIRESCIO ein gantz Cabinet voll von ihres Oncle Briefen und Papieren gehabt, womit sie das Feuer im Camin angezündet, worunter sonderlich des SALMASII seine Lateinische und Frantzösische Briefe an den PEIRESCIUM gewesen, die voller Gelehrsamkeit gesteckt haben, ** als welches man aus denen wenigen übergebliebenen, so 1656. CLEMEN-

* Er ward kurtz vor seinem Tode noch zum Bischoff von Gotheburg ernennet; kam aber nicht dahin, sondern starb zu Upsal.

** Denn alles, was SALMASIUS schrieb, war von ausbündiger Gelehrsamkeit. Er war einer mit von den Portentis Eruditionis.

MENTIUS heraus gegeben, zur Gnüge schliessen kan. Mit des AUBERII seiner Historie von *Autun* in Burgundien giengs fast nicht besser; dann kaum hatte man dieselbe angefangen zu drucken, so starb der Autor, und da wurden die bereits gedruckte Blåtter hin und wieder zerstreuet, so daß nur ein eintziges Exemplar zu Autun gefunden worden, welches der berühmte Benedictiner-Mönch zu Paris in der Abtey von St. Germain des Prés, BERNHARD von MONTFAUCON, bekommen, wie er solches in *Antiquit. explanatione & Schematibus illustrat. T. III. P. I. fol. 50. edit. secundæ* selbsten berichtet.

Man sagt, des Ertz-Bischoffs zu Armach in Irrland, HENRICI USSERII, Frau habe alle seine gegen den Cardinal BELLARMIN geschriebene Concepte von demselben herausgepresset, und ins Feuer geworffen, vorgebend, es wåre zwischen einem Manne, der Frau, Kinder und håußliche Geschåffte håtte, und einem, der solche nicht håtte, und sich über dem auf der Welt um nichts bekümmern dürffte, ein måchtig grosser Unterscheid, so daß solchem nach die Partie zwischen ihrem Manne und dem BELLARMINO, Streit-Schrifften mit einander zu wechseln, nicht gleich wåre. conf. BAYLE *Dict. Histor. Crit. Art. Usserius pag. 2999.* und *pag. 2158.*

X.

Was vor Briefschafften und Papiere aufzubehalten.

Die an jemand geschriebene Briefe und Papiere verwahrlich aufzubehalten, halte ich in gewisser Masse gut zu seyn, andern Theils aber auch sehr schädlich. Viele Sachen werden nach eines Absterben offenbar, die man wünschen möchte, daß sie niemahls ans Tages-Licht gekommen wären. Dazu ist das Feuer gut; das verzehrts, und sagt nichts wieder nach. Im Gegentheil ist das auch nicht zu billigen, daß man ohne Unterscheid alle Briefe und Papiere ins Feuer wirfft, weil darunter noch vieles seyn kan, welches man nachgehends vergebens wieder zu sehen und zu lesen wünschet. Ich halte demnach dafür, daß man die Bonus dies-Briefe, als da sind Neu-Jahrs Complimente, Gratulationen, Condolencen, (ich nehme hievon diejenige aus, die an grosse Herren geschrieben werden, als welche man des Ceremoniels und der Courtoisie wegen gemeiniglich gerne zu verwahren pflegt,) Liebes-Briefe, billets doux, Familien-Sachen, oder sonst andere Briefe, die eben nichts sonderlichs bedeuten, zerreisset und verbrennet, weil sonsten dieselbe viel Platz wegnehmen, und man hernachmahls unter einer solchen Menge die nöthigste Briefschafften zuweilen nicht wieder finden kan.

Die

Die übrigen aber, die zu eines honneur gereichen, die gelehrte Sachen in sich fassen, die wichtige und merckwürdige Dinge betreffen, oder auch unsere eigene Domestic-Affairen angehen, und dergleichen, sind allerdings werth, daß man sie verwahre.

Was Ministres gecrönter und durchlauchtiger Häupter betrifft, so heben dieselbe die, ihrer Geschäffte und öffentlicher Handlungen halber geführte Correspondencen, gar sorgfältig auf, weil sie sich in ihrem Ministerio dadurch zuweilen legitimiren müssen. Niemals ist ein Ministre so arbeitsam und so eigen hierinnen gewesen, als der Cardinal von GRANVELLA, als welcher alle an ihn eingelauffene Brieffe, nicht sowohl die, so Staats-Affairen betroffen, als auch so gar diejenige, so ihm seine Neveux, als damalige junge Studenten zu Löven, auf Lateinisch haben zuschreiben müssen, gar sorgfältig beygeleget hat. * Der Herr Graff von DHONA, General-

* Es starb dieser Cardinal zu Madrit 1586. und hinterließ in seinem Hause zu Bisantz eine unzehliche Menge Brieffe und Concepte in allerhand Sprachen eigenhändig gezeichnet und unterstrichen. Dieser herrliche Schatz ward anfänglich auf den Boden des Hauses gebracht, und daselbst dem Regen und denen Ratten preiß gegeben. Nachgehends kamen die Bediente und die Kinder in der Nachbarschafft, und nahmen davon, was sie wolten. Endlich verkauffte einer von seinen Hauß-Hoffmeistern gar eine Parthey davon an die Gewürtz-Krämer, bis daß JULIUS CHIFFLET, Abt von Balerne und Parlements-

ral-Lieutenant und Præsident des Königlich-Schwedischen Tribunals zu Wißmar, von Anno 1720. und folgenden Jahren, hatte nicht nur ein eigenes Buch in Folio, worinnen er seine Concepte durch seine Scribenten abcopiiren ließ, sondern ließ auch von Jahren zu Jahren die an ihn abgelassene Brieffe ordentlich, von Monat zu Monat, zusammen lesen, und in einen Band binden. Ich habe davon viele Tomos selbsten gesehen. Der Herr du MAY, Parlements-Rath zu Dyon, der in humanioribus und in der Lateinischen Poësie zu unsern Zeiten wenig seines gleichen gehabt, hat, nach dem Zeugniß des Herrn de la MONNOYE, * sowohl Brieffe, als auch andere Sachen, die er gemacht, bis auf die geringste Kleinigkeit aufbehalten. Wie Kauff- und Handels-Leute von Jahren zu Jahren ihre Correspondencen richtig führen, und solche in gewisse Tomos eintheilen, solches kan man unter andern in denen Contoirs vornehmer Banquiers sonderlich wahrnehmen.

XI.

ments-Rath zu Bisantz, wie auch BOISOT, Abt zu St. Vincentz in gedachtem Bisantz, das übrige noch zusammen sammleten, und vom Untergang erretteten, so daß dieser letztere doch noch 80. ziemliche Bände in Fol. davon zusammen gebracht hat, wie solches die *Menagiana T. I. p.* 4. berichten.

* *Menagiana T. II. p.* 104.

XI.

Defension des seeligen Herrn von Leibnitz in puncto Religionis.

Die Renommée des seel. Herrn von LEIBNITZ * ist bey der gelehrten Welt mehr als zu wohl gegründet. Er war in allen Wissenschafften erfahren; sonderlich aber hat er in der Philosophie, Mathesi, und der Historie wenige seines gleichen gehabt. ** Man be-

F 4 schul-

* Er hat sich in seinen jungen Jahren nicht Leibnitz, sondern, gleichwie auch seine Vor-Eltern gethan, Leibnütz geschrieben; und in den Frantzösischen Brieffen unterschrieb er sich LEIBNIZ ohne T. in den Lateinischen aber LEIBNITIUS.

** Es wird meinem Leser verhoffentlich nicht zuwider seyn, wann ich einige Urtheile der Gelehrten von diesem Manne hieselbsten anführe. RUARDUS ab ANDALA, Professor zu Franecker in Frießland, schreibt in seiner *Dissertation de Unione animæ & corporis physica, neutiquam metaphysica*, von ihm also: Fuit Viro ingenium summum, sed luxurians, judicium mediocre, sed scepticum ac in multis fallax; religio nisi nulla, sane dubia. Der Herr Professor 's GRAVESAND zu Leyden raisonnirt also von ihm in den Leipziger gelehrten Zeitungen vom 26. *Febr.* 1725. *p.* 161. Herr LEIBNITZ sey ohne Wiedersprechen ein grosser Geometra, aber ein schlechter Physicus, und ein noch schlimmerer Metaphysicus, auch dabey im höchsten Grad Chimerisch gewesen. Ein ungenannter AUTOR einer Schrifft, die den Titul führet: Die mit ihr selbst strei-

schuldiget ihn aber, daß er in puncto Religionis eben

streitende *Harmonie* der Weltweisen; giebt mit CARTESIO vor, daß ein grosser Mathematicus selten zu metaphysischen Speculationen geschickt sey; und appliciret solches auf den seeligen Herrn von LEIBNITZ. Das Bernische Freytags Blätlein, von 1734. sagt *No.* 13. *p.* 123. von ihm: Er sey ein grosser Weltweiser, und ein mittelmäßiger Dichter gewesen. Im Gegentheil heben der Herr Hof-Rath WOLFF, die Herren BULFINGER und THUMMIG, nebst andern, ihn wegen seiner Philosophie fast bis an den Himmel, und BAYLE nennet ihn in seinem *Dictionaire Historique & Critique Art. Rorarius p. m.* 2606. einen von den grösten Geistern in Europa. Wann ich von diesem Mann mein unvorgreiffliches Urtheil fällen solte, so würde ich sagen: Man könte ihm den Ruhm eines grossen Philosophi, Historici und Mathematici nicht streitig machen, der auch zugleich in den übrigen Theilen der Gelehrsamkeit eine gar rare Wissenschafft gehabt. Sonderlich hatte er eine ungemeine Belesenheit. Er wuste von allen vorkommenden Dingen ex tempore und mit vieler Gelehrsamkeit zu discourriren, so, daß der letztverstorbene König in Engelland, GEORG I. ihn nur seine lebendige Bibliothec zu nennen pflegte. Sein Ingenium und Memorie waren unvergleichlich, und besaß er eine lebhaffte Einbildungs-Krafft, auch von den schwersten Sachen sich einen leichten Begriff zu machen. Er war mehr bey Auswärtigen, als bey uns hier in Teutschland, berühmt; mithin nicht so angesehen, wie ers wohl verdienet hätte; und mag demnach der Herr KER von KERSLAND wohl in etwas Ursach gehabt haben in seinen *Memoires T. I. p.* 197. von seiner Begräbniß zu schreiben: *Ce qui m' affligea encore sensiblement, ce fût le peu d' honneur,*

eben nicht allzu orthodox gewesen, so gar, daß

neur que les Hanovriens lui rendirent aprés sa mort; car il fût enterré plûtôt comme un voleur de grand chemin, que comme un homme, qui avoit été l' ornement de sa Patrie. Und der AUTOR *des Lettres Juives*, nachdem er den Preiß der Poësie, occasione des Herrn BROCKES denen Teutschen vor den Frantzosen nicht eingestehen will, schreibt *T. IV. Lettr.* 105. *p.* 184. also: Ich gestatte denen Teutschen nicht denselben Rang in der Poësie, wie im Jure Publico und der Philosophie. Eine jede Nation hat ihre absonderliche Gaben. *Le Ciel seroit peu juste, si aprés avoir donné PUFENDORFF & LEIBNITZ aux Allemands, il eut encore fait naitre MOLIERE & BOILEAU parmi eux.* Conf. *Lettr.* 103. *T. IV. p.* 167. Dabey aber muß ich auch dies gestehen, daß er in seinem äusserlichen Umgang und übriger Aufführung eben nicht allemal viel Beurtheilungs-Krafft sehen lassen. Minuebat sæpe præsentia famam. Man will sagen, er sey auf die letzt beym König nicht mehr so wohl angeschrieben gewesen, als zuvor, und das zwar aus der Ursach, weil er einsmals ohne Erlaubniß nach Wien gegangen, und über anderthalb Jahr aussen geblieben, so daß der König zu Hannover, wie einsmals daselbst ein Hündgen, welches verlohren gangen, ausgetrommelt worden, halb in Schertz, halb in Ernst gesagt haben soll: Ich muß wohl meinen LEIBNITZ auch austrommeln lassen, um zu erfahren, wo er jetzt stecken mag. Der König wuste wohl, wo er war; allein dieser Monarch stund eben damals nicht allzuwohl mit dem Wienerischen Hofe, und zudem hatte Er in Erfahrung gebracht, daß LEIBNITZ sich daselbsten heimlich um eine Reichs-Hof-Raths Stelle, und das Kayserliche Bibliothecariat beworben hatte; welches dann den König einiger massen verdrossen. Dem allen ungeachtet, ehret

man auch zu Hannover nur gesagt, LEIBNITZ sey

man noch billig die Asche dieses so grossen Mannes, dergleichen kaum ein gantzes Seculum hervorbringet. Das weiß ich nicht, wo der AUTOR des *Recueil de Literature, de Philosophie & d'Histoire* welches 1730. zu Amsterdam in 8. gedruckt worden, *p.* 154. diese Particularité her haben muß, wenn er also von ihm schreibet: *Mr. LEIBNITZ a eu un bâtard dans sa jeunesse, dont il se servoit pour le servir; il avoit beaucoup de confiance en lui. Mr. Kirch, qui l'a souvent vû, a observé, qu'il lui ressembloit. Il s'appelloit Guillaume Dinniger.* Es ist nicht glaublich, daß dieses sich also verhalte, vermuthlich haben es seine Neider ersonnen, wenigstens habe zu Hannover nichts davon gehöret. Dieses mag auch vorbesagten AUTOREM der *Lettres Juives* verleitet haben, daß er *T. IV. Lettr.* 105. *pag.* 185. eben dieselbe Particularité von dem Herrn LEIBNITZ berichtet, jedoch mit diesem Unterscheid, daß er sagt: LEIBNITZ habe sich dieses DINNIGERS, als eines Secretarii, bedienet. Die Glosse aber, die jetztbemeldter AUTOR wegen dieses DINNIGERS so wohl, als auch wegen des CARTESII unehelicher Tochter hinzu thut, ist curiös: *Je ne suis point scandalisé,* schreibet er, *lorsque je vois les plus grands hommes sujets à de legeres foiblesses. Il est naturel, puisqu'il sont hommes, qu'ils eprouvent tout ce, qui apartient à la Humanité. Je respecte même le fruit & la suite de leurs foiblesses. Un Bâtard de LEIBNITZ, s'il eut ressemblé à son Pere, m'eut été plus cher, que le fils legitime d'un Prince Allemand, qui n'auroit eu d'autre merite que celui d'être issu d'un grand Seigneur.* Weil Herr LEIBNITZ durchgehends mit Damen und Frauenzimmer sehr freundlich und gesprächig umgegangen, auch darum in allen Gesellschafften von denselben gesuchet und estimiret worden, so haben einige solches ohne den geringsten Grund auf Courtesie deuten wollen.

sey so viel als glaube nichts. * Es wird diese Meynung auch unter andern dadurch bestärcket, daß man ihn über Lesung der *Argenis* des BARCLAII ** in seinem Bette todt gefunden. Ich weiß aber nicht, ob man dem ehrlichen Mann in diesem Stück nicht Unrecht thue. Ich will zwar nicht gäntzlich in Abrede seyn, daß er nicht in der Theologie ein und andere Meynungen mag gehabt haben, die man eben nicht wohl hat können oder auch wollen passiren lassen. Daraus aber folget noch nicht: Ergo glaubt er nichts; Ergo ist er ein Atheist. Ich getraue mir nur aus zwo Stellen seiner Schrifften, deren er sonst verschiedene hin und wieder hat, das Gegentheil zu erwei-

* Dieses hat zuerst der Pastor HEINEMANN zu Hannover zum Schimpff des seel. Mannes aufgebracht, weil sie in den Puncten der Religion eben nicht allemal mit einander überein kamen.

** Er hat dieses Buch vor andern sonderlich werth gehalten, und sich offt an dessen Lesung belustiget. Es sind aber auch noch andere grosse Leute mehr in der Welt gewesen, die solches gantz ungemein estimiret, wie zum Exempel der Cardinal de RICHELIEU, der Graff von LINDSCHIOELD, Königl. Schwedischer Senator zu den Zeiten CARLS des XI. ein Herr von vieler Gelehrsamkeit, und andere. Der C. G. de PERCEL sagt in seiner *Bibliotheque des Romans T. II. p.* 271. occasione des Cardinals de RICHELIEU: *Je ne sçai s'il faisoit bien; car aujourd-hui, il (l'Argenis) est fort peu estimé.* Die gelehrte Historie entdecket verschiedene, welche an gewissen Büchern ein sonderlich attachement gehabt haben, wovon ich hiernächst in einer besondern Anmerckung handeln werde.

erweisen, und zu behaupten, daß seine Gedancken von der Religion und derselben Geheimnissen nicht zu verbessern gewesen. Die erste Passage lese ich in seinen Anmerckungen über ein Buch eines Anti-Trinitarii in Engelland, welche in dem *Otio Hanoverano*, oder *Miscellaneis Leibnitianis, à JOACH. FRIDERICO FELLERO, Saxo-Vinariensi Secretario Ao.* 1718. *Lipsiæ editis p.* 10. zu finden, und folgender massen abgefasset ist: „Man kan, schreibt der seel. Mann, damit zufrieden seyn, wenn man sagt: daß wir „keinen andern, als einen einigen allmächtigen „GOtt, erkennen und anbeten, und daß in diesem einen Göttlichen Wesen drey Personen „seyn, der Vater, das Wort und der Heil. „Geist; daß diese drey Personen solche Relation „gegen einander haben, daß der Vater das „Principium der beyden andern; daß die ewige „Hervorbringung des Sohns vom Vater, in „der Schrifft die Zeugung, und die des heiligen „Geistes vom Vater und Sohn, der Ausgang „oder Processio genennet werde; aber daß ihre „äusserliche Handlung ihnen dreyen gemein sey, „ausgenommen das Werck der Menschwerdung „mit allem, was davon dependiret, als welches „dem Sohn, und das Werck der Heiligung, „als welches dem heiligen Geist auf eine besondere Art eigen ist.

Die zweyte Stelle lese ich von ihm in einem Brieffe an einen gewissen Engelländer, da er schreibet: „Gleichwie der Endzweck von JEsu Christo gewesen, die Menschen zu GOtt zu füh-

„führen; Also ist das vornehmste, sich an die-
„sen wichtigen Punct zu halten, ob man gleich
„nicht in den übrigen historischen und gelehrten
„Materien solte unterrichtet seyn. Und es ist
„mehr als zu wahr, daß die, so grosse Ge-
„lehrsamkeit besitzen, nicht allemal von dem
„wahrhafftigen Licht erleuchtet sind; ja es sind
„wenige, die da wissen, was dieses vor ein Licht
„sey.

Was kan wohl von einem vollkommenen Gottes-Gelehrten vortrefflichers gesagt werden? zu geschweigen seine *Confessionem Naturæ contra Atheos*, welche in des THEOPHILI SPIZELII Buch wider die *Atheisten* befindlich ist; Seine *Principes de la Nature & de la Grace fondées en raison*, so er 1714. zu Wien geschrieben; Die Vertheidigung der heiligen Dreyeinigkeit wider den bekannten Socinianer WISSOWATIUM in Litthauen; Die Brieffe an PELISSON wegen der Tolerantz in der Religion; Die Anmerckungen über eine Schrifft des BURNETS von der Gnaden-Wahl und dem heiligen Nachtmahl, u. s. w. Man conferire auch hiebey seinen Versuch von der *Theodicée*,* oder Betrach-

* Uberhaupt mag diese *Théodicée* nur als eine Belustigung des Gemüths des Herrn von LEIBNITZ angesehen werden, als wodurch er vorbesagten BAYLE gleichsam confus machen wollen. Miror, schreibt der seel. Mann selbsten Ao. 1716. an den Herrn Cantzler PFAFFEN zu Tübingen, neminem hactenus fuisse, qui lusum hunc meum senserit: Neque enim

trachtung der Gütigkeit GOttes, der Freyheit des Menschen, und des Ursprungs des Bösen; wiewohl ich nicht läugne, daß nicht ein und andere Meynungen darinnen befindlich seyn solten, die eben von allen nicht approbiret werden wollen. Wenigstens stossen dieselbe, meines Erachtens, den Grund des Glaubens nicht um, oder machen den Autorem sogleich zum Atheisten. * Die, von ihm so

enim Philosophorum est, rem serio semper agere, qui in fingendis hypothesibus ingenii sui vires experiuntur. Der Herr de NEUFVILLE will zwar in dem Leben des seel. LEIBNITZ, welches er seiner Edition dieser Theodicée von 1738. in 8vo. Amst. vorgesetzt, p. 122. vorgeben: Es sey wahrscheinlich, daß der Herr PFAFF etliche ironische Briefe, die der Herr LEIBNIZ in dieser Sache an ihn geschrieben, in Ernst und mit gar zu grosser Leichtglaubigkeit ausgedeutet habe. Allein ich sehe nicht, aus was Ursachen dieser Mann in einer so wichtigen Sache, als diese ist, und zwar kurtz vor seinem Ende, in einem so hohen Alter, noch dergestalt schertzen, und anders schreiben, als dencken sollen. Uberdem sind die Wörter: *lusus ingenii, fingere* &c. gar zu klar, als daß man ohne Noth ihnen einen andern Verstand, als den sie natürlicher Weise haben, andichten solte.

* Er setzte solches denen von Mr. BAYLE hin und wieder in seinem Dictionaire und sonst vorgetragenen Zweiffeln von der göttlichen Providenz entgegen. Der gelehrte Theologus, TURRETIN, zu Genff approbirt dieses Werck des LEIBNITZ in seinen *Positionibus Theologicis*, und GOTTLIEB STOL-

sogenannte Harmonia præstabilita, oder besondere Meynung von der vorher verordneten Ubereinstimmung zwischen dem Leibe und der Seele des Menschen laufft mehr in die Philosophie als Theologie hinein, und haben solche nach seinem Tode sonderlich die beyden berühmten Professores und Mathematici, Herr WOLFF * und vorerwehnter Herr BULFINGER ** adoptirt, und gegen viele von andern Gelehrten ihnen entge-

STOLLE, Profeff. Moral. zu Jena, sagt in seiner Historie der Gelahrtheit *P. II. C. III. §. 29.* not. er wisse kein Buch, worinnen so abstruse und metaphysische Dinge enthalten, und das doch dabey so anmuthig und deutlich abgefaßt wäre, als eben dieser Versuch einer Theodicée. Und weil nach der Zeit die Lehre des Herrn Leibnitzens de Origine Mali von verschiedenen Gelehrten angefochten worden, so hat selbige unter andern der vormahlige Professor Philosophiæ zu Tübingen, Herr BULFINGER, in einer *Commentatione Philosophica de origine & permissione mali, præcipue moralis*, vertheidigt, und die ihm gemachte Difficultäten zu heben gesucht.

* Er war vor diesem Mathematum Professor zu Halle; muste sich aber wegen einiger bekannten Streitigkeiten in aller Eil von dannen hinweg begeben; worauf er aber sobald dergleichen Profession zu Marburg, nebst einem Regierungs-Raths-Character, von Hessen-Cassel wieder erhalten.

** Dieser lebte einige Jahre zu Petersburg, als wohin ihn die letztverstorbene Czaarin, als Professor in der von ihr neuerrichteten Academie der Wissenschafften, von Tubingen aus beruffen hatte. Er ist aber seit etlichen Jahren wieder im

Wür-

entgegen gesetzte Schrifften zu vertheidigen * sich

Würtembergischen, und von dem letztverstorbenen Hertzog zum Geheimen Rath ernennet worden. Bey letzterer Veränderung aber hat man ihm die Charge eines Directors von dem Evangelischen Consistorio dazu gegeben.

* Jener in seinen vernünfftigen Gedancken von GOtt, der Welt, und der Seele des Menschen; imgleichen im Tractat de Differentia nexus rerum sapientis & fatalis necessitatis; dieser aber in seinem Tractat de Harmonia animi & corporis humani maxime præstabilita. Gegen Herrn WOLFFEN hat sonderlich geschrieben D. LANGE zu Halle in seiner sogenannten Entdeckung der falschen und schädlichen Philosophie in dem Wolfianischen Systemate von GOtt, der Welt, und dem Menschen; wie nicht weniger noch neulich der bekannte DIPPEL, oder CHRISTIANUS DEMOCRITUS in einer Schrifft unter diesem ungeheuren Titul: Analysis Harmonici Hyper-Metaphysico-Logico Mathematica, das ist, Chymischer Versuch zu distilliren, per descensum, per assensum & per latus, und in ihr Sal, Sulphur und Mercurium zu resolviren die 3. Harmonischen Systemata der heutigen Philosophie, nemlich des Cartesii, Spinozæ und Leibnitzens, aus welchem so wohl die Bauren, als die allersubtilsten Ontologi und Mathematici, so sie wollen, erkennen können, wo sie zu Hause sind; welches gewißlich nichts geringes ist. In aller Freyheit, und nicht gezwungen, herausgewickelt und wiederum gehörig zusammen gerollt durch Christianum Democritum, Theologum, Medicum, Juridicum, Mathematicum, Logicum, Metaphysicum & Ontologum per ignem, Leipzig 1729. 4. Meines wenigen Erachtens gehen die Ver-

sich angelegen seyn lassen; welchen dann noch hinzuzufügen HERMANN, THUMMIG, HANSCHIUS; Und gewiß, wer dergleichen Sentimens von der Religion und den Glaubens-Geheimnissen hat, wie der Herr LEIBNITZ in seinen an die Gelehrte seiner Zeit, und sonderlich an den Abt FABRICIUM zu Königslutter, geschriebenen Briefen, welche der Profess. KORTHOLT zu Leipzig neulicher Zeit herausgegeben, hin und wieder bezeuget, den kan man bey weitem nicht in die Rolle der Atheisten mit setzen. Daß man zu Hannover gleichsam als im Sprichwort gesagt: **Leibnitz gläube nichts**, solches will nichts beweisen. Dergleichen Sobriquets sind andern Leuten mehr unschuldiger Weise beygelegt worden, und wann er i:: etwas zu blamiren, so ists dieses, daß er den äusserlichen Gottesdienst verabsäumet. Auch zeigt das nicht sogleich eine Atheisterey an,

Vertheidiger des Herrn LEIBNITZ in Explicirung seiner Hypothesium etwas zu weit, wie etwan vormahls die Schüler des EPICURI durch ungleiche Ausdeutung seiner Lehren sich und ihrem Lehrmeister eine unauslöschliche Blâme zuwege gebracht. Nach demjenigen, was der Herr LILIENTHAL in seinem Tractat von den Geschichten der ersten Eltern im Stande der Unschuld *C. XII. §. 6. p. m. 524.* gleichsam als in einem kurtzen Begriff von dieser Harmonia præstabilita vorgestellet, sehe ich nicht, daß der seel. Mann so gar übel solte philosophiret haben.

daß man ihn über der Lesung eines weltlichen Buchs todt angetroffen. * Wie leicht kan einer

* Der Fürstlich-Waldeckische Hoff-Rath und Leib-Medicus, Herr D. SEIP, hat mir erzehlet, daß er desselben Abends, als er verschieden, kurtz vor seinem Ende noch zu ihm gekommen, nicht zwar in Qualität eines Medici, sondern, als der sich sonsten mit ihm über etwas besprechen wollen, wie er dann mit dem seel. Manne besonders bekannt gewesen, und sonderlich im Sommer 1716. da er im Junio nach Pirmont kommen, um dem Czaar aufzuwarten, auch im Augusto bey Anwesenheit Sr. Groß-Brit. Majest. sich allda eingefunden, viel mit ihm umgegangen. Da ihn nun derselbe durch seine Porteurs aus der Roden-Schencke abholen lassen, und ihn als Medicum consuliret, habe er vermerckt, daß LEIBNITZ sich nicht zum besten befände, massen der Puls gar schwach gegangen, und ein kalter Schweiß ihm an den Händen ausgebrochen, er habe ihm solches zu erkennen gegeben, und ihn erinnert, sich vorzusehen, sein Zustand wäre gefährlich. LEIBNITZ aber habe darauf geantwortet: Seine Hände wären mehrentheils kalt, und wann ihm etwas zustiesse, hätte er eigene Mittel, die er gebrauchte. Herr Hof-Rath SEIP aber habe nichts desto weniger, weil er diese Mittel bey damahligen Umständen nicht vor zulänglich gehalten, auf erhaltene Erlaubniß, ihm etwas anders verordnen wollen; er wäre aber kaum in der Apothecke gewesen, so wäre einer von LEIBNITZ seinen Bedienten ihm nachgekommen, und hätte berichtet, daß er alleweile verschieden; wäre des Abends zwischen 9. und 10. Uhr gewesen. Er hatte nicht nur Bücher, sondern auch viele Briefschafften

einer unversehens durch einen Steck- oder Schlag-Fluß auch mitten unter seinen löblichsten Verrichtungen ergriffen, und dahin gerafft werden? Man hat davon mehr als zu viel Exempel. Es ist auch diese des BARCLAII *Argenis* kein so gottloses Buch, als die, so es nicht gelesen, sich wohl einbilden mögen; sondern ein solches, worinnen, nebst dem unvergleichlichen Latein, gar viel schöne Lehren und Axiomata Politica anzutreffen; wie dann auch nicht wohl glaublich, daß der Herr LEIBNITZ, als ein siebentzigjähriger Mann, und Philosophus, aus diesem Buch, als einem Roman, eben die Liebe werde wollen studiret haben. Ubrigens war der seel. Mann unverheyrathet, *

 hatte

ten auf seiner Bett-Decke und auf Stülen um sich her liegen gehabt, worunter des BARCLAII *Argenis*, die Holländische Edition in 12. sich befunden.

* Etwa im 50. Jahr seines Alters hat er sich einst verheyrathen wollen; und als er um die Person, auf welche er seine Absicht gehabt, werben lassen, diese aber ihm zur Antwort gegeben: Sie wolle sich darauf bedencken, so hat LEIBNITZ wieder geantwortet: Er habe sich auch schon bedacht, und also ward aus der vorgehabten Heyrath nichts. Sein eintziger Erbe ist seiner Schwester Sohn, M. FRIDERICH SIMON LOEFFLER, Pastor zu Probstheida, einem unter dem Leipziger Magistrat stehenden Dorff, gewesen, welcher 14. biß 16000. Reichsthlr. goldene und silberne Medaillen darunter begriffen, von Hannover mit nach Hause genommen; der gantze Leibnitzische Bücher-Vorrath aber

hatte folglich nicht mehr als etliche wenige Bediente, welche vielleicht in articulo mortis eben nicht bey ihm gewesen, oder auch sein Ende nicht so bald müssen vermuthet haben. Anno 1730. kam ein ausserordentliches Gespräch im Reich der Todten zwischen LEIBNITZ und BUDDEO, sine nomine Autoris & loci impressionis, heraus, worinnen verschiedene Particularia von ihm und seiner Philosophie enthalten sind. Auch hat ihm, als membro honorario der Academie des Sciences zu Paris, derselben Secretaire, der Herr von FONTENELLE, in einer derselben Versammlung, der Gewohnheit nach, sein Eloge abgelesen, welche in den Actis dieser Academie gedruckt sich befindet. Sein Leben hat, wie gedacht, Mr. de NEUFVILLE in Frantzösischer Sprache sehr ausführlich beschrieben; Herr JOACHIM FRIDERICH FEL-

aber ist der Königlichen Bibliothec zu Hannover einverleibet worden. Ich könte noch verschiedene besondere Umstände seines Lebens meinem Leser hieselbst mittheilen, als z. E. die vertraute geschlossene Gesellschafft bey der alten verwittibten Chur-Fürstin, die nur aus itztbesagter Dame, dem Hertzog ANTON ULRICH von Wolffenbüttel, dem berühmten Abt MOLANO und unserm LEIBNIZ bestanden; imgleichen das von hochbesagter Chur-Fürstin zu Hannover vielleicht auf Angeben itztgedachter Herren angestellte Banquet nach Art der alten Römer, und andere dergleichen mehr, wann nicht der Respect, welchen Privat-Leute Durchl. Personen schuldig sind, mich davon abhielte.

FELLER aber, der zu Hannover viele Jahre mit ihm umgegangen, hat in dem *Supplemento Vitæ Leibnitianæ*, welches seinem *Otio Hannoverano* oder *Miscellaneis Leibnitii* vorgesetzt ist, seinen Caracter einiger massen entworffen, wann er also schreibt: Vixit in otio literario, cœlebs, & genio suo convenienter, . . . ordinatæ & pragmaticæ vitæ rationi se adstringi haud passus . . . Temporis & ætatis maximam partem contrivit aut in literis scribendis, aut in Mathematicis studiis expoliendis, aut in diversis Principum aulis, vel in loca, ubi artifices *machinæ arithmeticæ* insudantes magnis impensis alebat, excurrendo, aut vaga & subita cujuscunque generis librorum lectione, multa inde excerpta, Schedulis parvis inscripta, congerendo, pauca tamen redigendo in justum ordinem. Nimium πανεπιστημοσύνης, & famæ studium magnum illum Virum, tot aliis occupationibus implicatum tenuit, ut officio Historiographi * fungi non potuerit. . . . In conclave, ubi libros suos asservabat, non facile quenquam introire sinebat, ne quis rimari posset, unde profecerit; nam ipse me docuerat, ex catalogis & libris doctorum Virorum studia eorum cognosci posse; observavi tamen, ejus supellectilem magna ex parte constare ex Dissertationibus, Tractatibus & libel-

* Das ist auch die Ursach gewesen, warum der Fürstl. Wolffenbüttelische Hof nicht sonderlich mit ihm zu frieden gewesen, als welcher ihn doch pro rata, als einen gemeinschafftlichen Historiographum ihres Hauses, mit besoldet.

libellis parvis & fugientibus (pieces fugitives) summo studio & cura conquisitis, eosque secundum classes scientiarum tunc fuisse dispositos, ita ut libri in folio, in quarta & octava forma, ut loquuntur, permiste iisdem loculis inclusi conspicerentur. Einen Umstand von seinem Leben, welchen sonst nirgends aufgezeichnet finde, den aber aus gar guter Hand habe, muß schließlich hier noch erwehnen: Auf seiner Reise in Italien habe er sich einsmals von Venedig über die Laguna auf einer Peotine nach Ravenna bringen lassen, und wie sich ein solcher Sturm erhoben, der die Schiffleute fast kleinmüthig und verzagt machen wolte, dieselben auch an LEIBNITZ etwan nichts sonderliches, ihrer Religion gemäß, mochten vermerckt haben, und daher glaubten, es käme dieß Ungewitter seinethalben, als eines Ketzers, über sie, hätten sie unter sich gemurmelt, ihn ins Wasser zu werffen; LEIBNITZ, der Italiänisch verstanden, und was sie im Sinn haben möchten, gemuthmasset, habe einen Rosenkrantz hervor gezogen, als wann er ein Pater noster und Ave Maria beten wollen, worauf die Schiffleute anders Sinnes geworden, und sich einander ins Ohr gebispelt: *E Christiano*, und sey er also durch dieß Stratagema ihren Händen noch glücklich entgangen.

Anhang zu dieser Anmerckung.

WEil obangezogener Tractat des Hrn. LILIENTHALS von den Geschichten der ersten Eltern im Stande der Unschuld 2c. nicht

nicht in jedermans Händen, sonderlich aber hier zu Lande eben nicht allzu bekannt ist, und ich nicht weiß, ob man diese Philosophie des Herrn von LEIBNITZ irgendwo besser, als wie hier in einem kurtzen Begriff geschehen, antreffen möchte, so wird mir mein Leser erlauben, daß ich solchen von Wort zu Wort hieher setze. Jetztbesagter Herr LILIENTHAL schreibet also: Er (der Herr LEIBNITZ) setzet

1) zum Grunde, daß die gegenwärtige Welt, (so den gantzen Zusammenhang aller Dinge, die jemals gewesen, noch sind, und künfftig seyn werden, in sich begreifft) die beste und vollkommenste Welt sey; weil, wenn noch eine bessere möglich wäre, GOtt eine solche Zweiffels ohne würde erschaffen haben, als der jederzeit das Beste macht und herfür bringet. Zum

2) müsse man sich diese Welt, wie eine Kette, vorstellen, weil, wie in einer Kette die Glieder an einander hangen, so sey hie das vergangene mit dem gegenwärtigen, und das gegenwärtige mit dem zukünfftigen genau verknüpfft, und also zwischen allen Theilen eine vollkommene Harmonie. Daher, wann das geringste in dieser Welt solte geändert werden, würde zugleich die gantze Welt mit geändert, und nicht so gut mehr, wie vorhin, seyn; eben wie eine Kette, wenn man ein Glied heraus nimmt, zerrissen wird, und nicht so gantz und völlig bleibet, als sie vordem gewesen. Weil nun also

3) die Vernunfft uns lehret, daß die gegenwärtige Welt die beste sey, und demnach der

Augenschein bezeuget, daß so viel Böses darinnen anzutreffen ist; so folget daraus unwiedertreiblich, daß solches Böse zur besten Welt gehöre, und dahero von GOtt nicht habe können weggelassen noch verhindert werden, weil GOtt sonst wider seine Vollkommenheit würde gehandelt, und nicht die beste Welt erschaffen haben.

4) So schwer nun dieses jetzt zu begreiffen falle, so leicht würde es seyn, wenn wir den Zusammenhang aller Dinge verstünden, und das, was GOtt siehet, sehen möchten; wie nemlich das Böse, so uns jetzt in die Sinnen fällt, mit viel tausendfachem Guten verknüpfft sey, welches sich nicht hätte zutragen können, wann nicht das Böse wäre vorhergegangen. Doch lasse es sich aus einigen Gleichnißen zum Theil begreiffen: Ein wenig saures, scharffes, und bitters, so wir gantz allein ungern essen würden, schmeckt uns jetzt, wann es mit andern Speisen vermischt und gut durchkocht ist, sehr angenehm, auch offt wohl lieblicher, als der süsseste Zucker. Der dunckele Schatten, so an und vor sich nichts lebhafftes noch anmuthiges ist, giebt auf den Nacht-Stücken den Farben ein schönes Ansehen. Selbst eine wohl angebrachte Dissonantz macht, daß die Music besser klinget. Und eben also dürffte niemand es vor so gar was ungereimtes halten, wenn man sagt: GOtt habe das Böse, weil es mit anderem Guten unzertrennlich verknüpfft und vermenget ist, bey Erschaffung der Welt nothwendig dulden müssen, und nicht gäntzlich davon ausbannen können.

5) Wolte man endlich einwenden, es sey des Bösen, in Ansehung des Guten, eine so gar ungeheure Menge, und Anzahl, so diene zur Antwort: Man müste die Grösse des Guten und des Bösen dieser Welt, nicht bloß nach unserer Erden, und denen darauf befindlichen Geschöpffen, abmessen. Selbst die Schrifft lehre ja, daß GOtt, ausser den Menschen, noch mehr vernünfftige Creaturen, hervorgebracht habe, nemlich die Engel, von welchen die meisten gut geblieben, und mit vortrefflichern Eigenschafften, als wir Menschen, begabet wären.

Gesetzt dann, daß der verdammten Engel und Menschen noch so viel wären, so sey es doch nicht unglaublich, daß GOtt noch viel mehr Legiones guter Engel im Himmel bey sich habe, durch deren unzehlbare Menge die Anzahl der Verdammten weit übersteigen würde. Zu geschweigen, daß nach der neuesten Mathematicorum Meynung die himmlische Lufft-Cörper nicht leer, sondern mit vernünfftigen Creaturen, vielleicht eben so gut, wie die Erde, besetzt wären; da dann folglich nichts im Wege stehe zu glauben, daß diese unsäglich grössere Cörper tausendmal mehr gute Geschöpffe, als unsere kleine Erde böse und gottlose Menschen, zu Einwohnern habe. Wir lassen es dahin gestellet seyn, schliesset der Herr LILIENTHAL, wie weit diese tieffsinnige Gedancken des Herrn von LEIBNITZ bey denen Theologis Approbation finden werden, (siehe die unter des Herrn BUDDEI præsidio zu Jena Anno 1712. gehaltene *Dissertation de*

Origine Mali; imgleichen Herrn Dr. PFAFFENS Ao. 1719. gedruckte *Dissertationem Anti-Bæliam, de Origine Mali*, allwo die Historie dieser Controvers gründlich angeführet wird) machen uns auch der daraus, vielleicht zur Ungebühr, gezogenen üblen Folgerungen nicht theilhafftig; doch gestehen wir gantz gerne, daß dieser gelehrte Mann die Güte GOttes gleichwohl sehr gründlich wider die von spitzfindigen Menschen gemachte Vorwürffe gerettet habe. Bis hieher der Herr LILIENTHAL.

Man kan hierbey noch conferiren des Herrn M. HAUPTS Kunst, leicht, bald und vollkommen glücklich zu werden; oder, wie der völlige Titul davon lautet: Die wahre Glückseligkeit, nebst beygefügter Kunst, den besten und kürtzesten Weg zu des Menschen zeitlicher Wohlfahrt zu finden Parte IV. welcher den Staats-Himmel mit allen daran erscheinenden politischen Gestirnen und Bewegungen der Planeten beschreibet, gedruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Johann Friederich Fleischer 1728. in 8. Neulicher Zeit hat der Herr Dr. ABICHT zu Wittenberg gegen diese Leibnitzische Philosophie *Prælectiones de creatione mundi, in quibus quædam Leibnitii & aliorum opiniones examinantur*, in 5. Bogen in 4. heraus gegeben, welche nach dem Urtheil der Hamburgischen Berichte von gelehrten Sachen vom 19. *Sept.* 1730. p. 633. theils ihrer Kürtze und Gründlichkeit halber, theils ihrer Unpartheylichkeit und Höflichkeit wegen, gelesen zu

zu werden verdienen; wiewohl andere Journalisten dagegen anderer Meynung sind.

XII.

Von Anagrammatibus.

ES gehöret keine geringe Geschicklichkeit darzu, daß man wisse in den Wissenschafften, die man erlernen will, eine gute Wahl zu treffen. Gleichwie dieselbe alle nicht einerley Gattung; also wird auch viel Zeit und Mühe verlohren, wenn man das hunderte ins tausende hinein menget, und alles durch einander treiben, und auf einmal fassen will. Einige von diesen Wissenschafften sind nöthig und nützlich; andere geben diesen ein besonderes lustre, und endlich sind einige, welche mehr zu tadeln als zu loben sind. Zu der ersten Classe gehören die so genannten vier Facultæten, als, die Theologie, Jurisprudentz, Medicin und Philosophie. Die zweyte begreifft die so genannte humaniora und galante studia in sich, als da sind: die Poësie, die Historia Literaria, die Wissenschafft der Sprachen, u. s. w. In der dritten möchte ich die Metoposcopie, Chiromantie, Punctir-Kunst, Wahrsagerey, den Mißbrauch der Lehre von den Geistern, und andere dergleichen setzen. Elende Leute sind es, welche sich diesen letzteren brodlosen Künsten eintzig und allein ergeben. Auch sind die, so nur bloß von galanten und humanioribus studiis Profession machen, nicht allemal die glück-

glücklichste.* Dannenhero jungen Leuten allerdings zu rathen stehet, daß sie sich eine von obangeführten vier oberen Facultæten auswehlen, und die-

---

* Die Italiäner haben von der Poësie dies Sprichwort:

La Poesia e povertà van' di concerto,
Ell' fà sempre stanze, è non hà coperto.

ERASMUS ROTERODAMUS, der grosse Mann, der sich um die gelehrte Welt so sehr verdient gemacht, und fast in omni Scibili zu seiner Zeit seines gleichen nicht hatte, schreibt an einen seiner guten Freunde irgendswo in seinen Brieffen: Vis scire, quemadmodum hic vivat Erasmus? Vivit, imo nescio, an vivat, sed vivit prorsus miserrimus, omni lacrymarum genere confectus, quot insidiis petitus, quoties Amicorum perfidia delusus, quot casibus sursum deorsum jactatus, sed vivit innocentissimus. At scio, me vix harum rerum tibi fidem facturum; veterem enim adhuc Erasmum atque libertatem, & si quid est splendoris, cogita. Verum si coram loqui liceret, nihil mihi facilius fuerit, quam id tibi persuadere. Quare si verum tibi Erasmi simulacrum fingere voles, finge non ineptum, non commessatorem, non Amatorem, sed afflictissimum, sed lacrymosum, sed invisum sibi ipsi, cum jam nec vivere libeat, nec mori liceat, denique miserrimum, at fortunæ iniquitate, non sua culpa miserrimum tamen. Ita velint superi has meas ærumnas aut in melius mutare, aut matura morte finire. Es ist diese Passage zwar etwas lang, man kan aber den damaligen schlechten Zustand des guten ERASMI vollkommen daraus ersehen. Von dem JOHANNE AURATO, einem vortrefflichen Literatore und Poëten zu den Zeiten König CARLS des IX. in Franckreich, von welchem bald unten ein mehrers, schreibet BAYLE in seinem *Dictionaire Historique & Critique*

dieselbe tüchtig und aus dem Fundament erlernen. Das giebt Brod, und die, so was rechtschaffenes darinnen gethan haben, bleiben, wann ihnen

tique Art. D'aurat p. m. 10. 11. *Il donnoit quelquefois de grands repas; ce qui avec l' étoile ou la fatalité de sa profession pourroit bien être la cause de la pauvreté, où il se trouva reduit, & qui lui a donné place dans la liste des Savans, qui sont presque morts de faim.* Der berühmte CORNEILLE, von welchem wir die vortreffliche Frantzösische Tragœdien haben, antwortete einsmals dem BOILEAU DESPREAUX, als derselbe ihm wegen des glücklichen Successes seiner Schauspiele, und der Ehre, die ihm selbige machten, gratulirte: *Oui*, sprach er, *je suis saoul de gloire, & affamé d' argent.* Und gewiß, dieser grosse Mann würde zuletzt haben Mangel leiden müssen, wann sich nicht BOILEAU noch vor ihn interessiret hätte, daß sein Gnaden-Gehalt, welches nach des COLBERTS Tode schon eingezogen war, ihm wäre gelassen worden. (a) PATRU war eben kein ungeschickter Rechts-Gelehrter; hatte sich aber so sehr in die Literatur verliebet, daß er solche zu seinem Haupt-Metier erwehlte, worüber er aber in solche Umstände gerieth, daß seine Creditores übel mit ihm würden verfahren haben, wenn nicht itztbesagter BOILEAU ihm aus der Noth geholffen, und 4000. Livres auf seine Bibliothec, die er ihm doch noch Lebenslang zum Gebrauch ließ, vorgeschossen hätte. Es ist demnach kein übeler Rath, welchen der AUTOR *des Lettres curieuses sur divers Sujets T. I. Lettr.* 49. *p.* 225. giebt, wann er also schreibet: *Voulés vous être un grand homme & un homme heureux, tachés d' étre assés eclairé pour trouver la condition, qui vous convient, & ne permettés pas, que vôtre talent se cache à vos yeux. Il n'y a point d' endroit,*

ihnen nicht sonsten etwas äusserliches im Wege steht, gar selten ohne Beforderung. Sind aber diese Haupt-Wissenschafften mit galanten Studiis gleichsam gewürtzet, so ists um so viel besser und angenehmer.

Man hat Exempel, daß ein geschicktes Carmen, eine sinnreiche Inscription, eine gescheite Nachricht von diesem oder jenem Gelehrten, ein zierlich gesetzter Frantzösisch- oder Italiänischer Brief zu eines Fortun mehr geholffen, als jenes, da man nur ein purus putus Theologus, Jurist, Medicus, oder Philosophus gewesen. Zu diesen galanten studiis, und zwar denen Sorten der Poësie, rechne ich auch unter andern die Ana-

droit, où l'on n'ait laissé avilir des personnes, qui valoient beaucoup, & celà, parceque s'ignorant, elles n'auroient pas embrassé la profession, où leur merite devôit éclater. Agatocle fit dabord des pots de terre; il ruinoit son pere par son peu d'intelligence en ce métier. La fortune le porte sur le Trone; c'est un Roi accompli.

(a) BOILEAU bediente sich solcherwegen sehr sonderbarer Ausdrucke gegen den König, welche ein sehr edles und grosses Gemüth an den Tag legen, indem er sagte: Er müste sich schämen, und gleichsam eine Ungerechtigkeit begehen, wann er ein Gnaden-Gehalt ziehen solte, so lange ein solcher Mann, wie CORNEILLE wäre, desselben beraubt leben muste. Es hat also das bekannte Sprichwort hieselbst nicht eingetroffen:

Invidet aut figulus figulo, dulcisque Poëta Poëtæ.

Denn beyde waren unvergleichliche Dichter.

Anagrammata mit, * als welche, wann sie unge-

* Die Invention der Anagrammatum wird dem in der vorhergehenden Note erwehnten JOHANNI AURATO oder d'AURAT zugeschrieben, welchen aber viele Ungelehrte, zum öffentlichen Beweiß ihrer Ungeschicklichkeit, durch blosse Versetzung der Buchstaben gar unglücklich nachgeahmet haben, so daß dadurch zum öfftern nichts als Nugamenta ans Tags-Licht gekommen sind, und grösten Theils auch noch kommen; dannenhero auch CHRISTOPH FRIEDERICH BUCHER in *Privata Pietate Epigr.* 27. diese Anagrammatographos billig folgender massen durchziehet:

Insontes misere torquent Anagrammata Musas;
Carnifices possem dicere, Phœbe, tuos.

Und WILHELM COLLETET thut eben dasselbe in folgendem an den berühmten MENAGE gerichteten Epigrammate:

J'aime mieux sans comparaison,
Menage, tirer à la rame,
Que d'aller chercher la raison
Dans le replis d'une Anagramme.
Cet exercice Monacal
Ne trouve son point vertical
Que dans une tête blessée,
Et sur Parnasse nous tenons,
Que tous ces renverseurs de noms
Ont la cervelle renversée.

Einige können sich bereden, ob wären in solchen sonderliche Oracula verborgen. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß zuweilen aus verwechselten Buchstaben solche Worte hervorgebracht werden, die sich auf die Sache oder die Person sehr wohl appliciren lassen, z. E. *Emanuel* Levamen; *Minister*, Mentiris; *Lucianus* Calvinus; *Maria Magdalena*,

gezwungen herauskommen, zu verschiedenen artigen Einfällen Anlaß geben. Es sind aber nicht alle Leute gleich geschickt, dieselbe glücklich und ohne Zwang zu erfinden. Im vorigen Seculo hat JOHANN ULRICH WOLFF von TODENWART, Com. Palat. und Fürstl. Würtembergischer Rath, durch die Anagrammata einen sonderbaren Ruhm erworben, und sind dieselben in einem Band An. 1628. zu Straßburg in 12. herausgekommen, welche aber jetziger Zeit ziemlich unbekannt geworden sind. Zu Anfang dieses Seculi lebte zu Rostock ein Doctor und Professor Theologiæ, Namens ANDR. DAN. HABICHHORST, welcher ebenfals sehr glücklich darinnen war. * Es ward

lena, mala mea grandia; wie denn auch ein anderer müssiger Kopff aus den Namen *Carolus Rex Sueciæ*, folgende 3. Anagrammata herausgebracht: 1) *Casu ex arce ruis Leo.* 2) *Excurris Leo caveas.* 3) *Exis arcu çasure Leo.* Allein daraus folgt nicht: die Verwechselung der Buchstaben giebt die Anagrammata: Ergo liegt ein Oracul darinnen.

* Es hatte dieser D. HABICHHORST einen Sohn blödes Verstandes; den nennten einige muthwillige Studenten das Pakad, weil sich der Vater alle Mühe in der Welt gab, diesem seinen Sohn das Hebräische beyzubringen; welches aber doch nicht sonderlich mit ihm fort wolte. Aus seinem eigenen Namen, HABICHHORST, hatte einer, ich weiß nicht wer, dieß ungereimte Anagramma: *Hab ich Trost*, ausgesonnen, womit der gute Mann sich öffters weidlich leiden muste. Er begieng

ward fast keine Disputation oder ander Actus solennis bey der Universität gehalten, und die Interessenten sprachen ihn darum an, so war er alsobald mit einigen Distichis und Anagrammatibus fertig. Auch machte er zuweilen ingenii gratia andere; wie er dann aus dem eintzigen Namen *Leopoldus* etlich und 30. Anagrammata heraus geklaubet, deren einige recht artig, und ingeniös, andere aber, (wie es dann gemeiniglich zu geschehen pflegt, wenn man gar zu subtil seyn will) gar weit hergesucht waren. Aus der ersten Sorte hat mir sonderlich wohl gefallen dasjenige, welches *Pello duos* hieß, und welches man zwar auf den damahligen Krieg mit Franckreich und den Türcken appliciren konte; die That oder Sache jedennoch mit diesem Anagrammate gar selten überein stimmete. Von *Tonningen* per anagr. *non tangi*, war es zwar in Ansehung der ersten Belagerung An. 1699. wahr, daß der König von Dännemarck dieselbe unangetastet und unbezwungen lassen muste; Allein zuletzt, da der Schwedische Feld-Marschall, Graf von Stenbock, Anno 1713. sich mit dem Rest seiner Armée hinein retiriren muste, es auch nach geschlossener Capitulation

gieng in seinem Alter die Thorheit, daß er nach einem vieljährigen Wittwer-Stande sich wieder verheyrathete; er genoß aber dieser Freude nicht lange, sondern gieng einige Jahre darnach den Weg aller Welt.

und Auszug der Schweden zu einer neuen Belagerung kam, wurde diese Vestung mehr als zu viel angefochten. * Vor die Schweden war ebenfals *Garding* im Eyderstädtischen per anagr. ein arg Ding, weil sie wegen der dasigen unfruchtbaren Heyde wenig Unterhalt vor Menschen und Vieh fanden, mithin gezwungen wurden, von dar nacher Tönningen ihre Retirade zu nehmen. König HENRICHS des IVten in Franckreich Gemahlin war Catharina Medicea, aus deren Namen *Catharina è Mediceis*, das schöne Anagramma: *Henrici mei casta Dea*, heraus kam. Wie übel es aber zugetroffen, ist aus der Historie sattsam bekannt, weil man sie nur gemeiniglich *quartam Furiam* genennet. Das Anagramma auf den letzt verstorbenen Hertzog von ORLEANS, als damahligen Regenten in Franckreich, welches ich in dem bekannten Gespräch im Reich der Todten zwi-

* Auf die erste Belagerung wurde dieß Distichon gemacht:

TONNINGAM *tangens Rex Danus, tangitur ipse,*
Si NON *vis* TANGI, *tangere, Dane, cave.*

Ich bin aber einsmahls in Rellingen, einem Dorff, 3. Stunden von Hamburg gelegen, gekommen, woselbst an einer Fenster-Scheibe dieses Distichon eingekritzelt stunde, und welches vielleicht eine Parodie oder Antwort auf das vorhergehende mag gewesen seyn:

Quid, quæso, gannis, Tonninga, quod es male tacta,
Ne modo gannito, tacta iterata cito.

zwischen ihm und dem Dauphin gefunden, und *Duc d'Orleans, Regent*, per anagr. *C'est l'age d'or rendû*, heist, kam wohl nicht allerdings mit der Wahrheit überein; denn ob zwar zu Anfang des fameusen Actien-Handels zu Paris von nichts anders, als von Millionen, geschwatzt wurde, so hat doch der Ausgang nachgehends gezeiget, daß es zuletzt auf eine Betrügerey hinausgelauffen, und nichts als Wind gewesen. Nicht weniger hat folgendes auch biß daher seine Erfüllung, wie doch wohl sehr zu wünschen, nicht erreicht, da eine geschickte Feder aus den Worten: *Carolus Sextus Imperator*, hervorgebracht: *Uxor pariet tres masculos.* Hingegen habe ich nichts schöners, nichts so wohl ersonnenes, und mit der Wahrheit übereinstimmendes Anagramma jemahls gelesen, als dieses der *Marie Touchet* * bey dem AMELOT de la HOUSSAYE in seinen *Memoires T. II. p.* 391. als

* Ihr Vater war Lieutenant Particulier au Presidial zu Orleans. Vor ihrer Heyrath mit dem Herrn BALZAC d'ENTRAGUES hat sie König CARL der IXte schon zur Maitresse gehabt, mit welchem sie auch einen Sohn gezeuget, der nachmahls Duc d'ANGOULEME genannt worden. Mit ihrem Manne, dem BALZAC, aber hatte sie 2. Töchter, wovon die älteste, *Henriette de Balzac d'Entragues*, ebenfals König HENRICHS des IVten Maîtresse gewesen, wovon schon oben in der 8. Anmerckung etwas erwehnt worden, und die jüngste hatte der Maréchal de BASSOMPIERRE zur Maîtresse, mit welcher er auch einen Sohn gezeuget, der nachmahls Bischoff von Xaintes geworden.

aus welchem gantz ungezwungen heraus kommt: *Je charme tout*, und sagt man, daß diese Dame zu ihrer Zeit auch in der That die schönste und angenehmste unter allen bey Hofe soll gewesen seyn. In vier Sylben ein trefflicher Lob-Spruch, spricht AMELOT in jetzt angeführtem Orte. Es ist bekannt, wie der berühmte Frantzösische Maréchal de BASSOMPIERRE * durch den Cardinal de RICHELIEU in die Bastille gesetzt wurde; von wannen er nicht eher, als biß nach des Cardinals Tode, wieder heraus kam, nachdem er 14. gantzer Jahr daselbst gesessen hatte. Auf welche Begebenheit ein geschickter Kopff nach Anleitung seines Namens: *François de Bassompierre*, nicht nur dies Anagramma: *France, je sors de ma prison*; sondern auch folgendes sinnreiche Quatrain machte:

Enfin, sur l'arriere saison
La fortune d'Armand s'accorde avec la mienne,
France, je sors de ma prison,
Quand son Ame sort de la sienne.

Neu-

* Er war aus Lothringen gebürtig, und machte sein Glück beym Frantzösischen Hofe dergestalt, daß er Colonel General von den Schweitzern und Maréchal von Franckreich wurde. Er ist auch als Ambassadeur in Spanien, nach der Schweitz und Engelland verschickt gewesen. Die *Memoires*, die man von ihm hat, die hat er, weil er ein gut Gedächtniß gehabt haben soll, aus seinem Kopff währendseiner Gefangenschafft geschrieben.

Neulicher Zeit ist auch ein Anagramma auf den bekannten P. GIRARD zum Vorschein gekommen, welches also lautet:

Jean-Baptiste Girard

per anagr.

Abi Pater, ignis ardet.

Und aus dem Wort *Stetin* kommt durch Versetzung der Buchstaben heraus: *Ist Net.** *Berolinum* heist per anagramma: *Orbi Lumen*, dessen Autorem aber der Herr BERGER in seiner *Diatribe de Libris rarioribus*, als woselbsten er solches anführet, nicht anzeigen k n.

Aus dem Namen *Antonius Magliabechius* ** hat der P. ANGELO FINARDI per anagramma herausgebracht: *Is unus Bibliotheca magna.* Und gewiß, wer diesen Polyhistorem gekannt, der wird gestehen müssen, daß man ihn mit Recht eine lebendige Bibliothec nennen können, dergleichen Bibliothecarium Florentz nicht so leicht wieder bekommen dürffte. Sic conveniunt rebus nomina sæpe suis. *** Verschiedene dergleichen

* Es ist hierüber folgender Vers gemacht:
Stetin ist net, wer will mir das verneinen?
Hier findt man Nettigkeit bey Grossen und bey Kleinen.

** Er schrieb sich sonsten nur MAGLIABECHI mit einem *b.* ist also in Faveur des schönen Anagrammatis geschehen, daß der Autor desselben in dem Namen noch ein *b.* hinzugethan.

*** In dem *Dictionaire Hist. & Crit.* des BAYLE stehet einer mit Namen *Feuardent*, ein Cordelier und

artig ausgesonnene Anagrammata findet man in dem Franckfurter *Mercurio P. XV. p.* 328.

XIII.

Von der Liebe zu den unvernünfftigen Thieren.

WAnn die Liebe zu den unvernünfftigen Creaturen in gehörigen Schrancken bleibt, und in keine unordentliche Begierden ausschweifft, so ist dieselbe in so weit wohl nicht zu tadeln. Man hat aber sehr viele Exempel, daß nicht nur gemeine Leute, sondern auch vornehme Personen, ja so gar die Grossen der Welt, an Pferde, Hunde, Katzen, Vögel, Affen und dergleichen, sich dergestalt attachiret, daß sie selbige nicht nur sehr zärtlich gehalten, sondern auch, wann sie Alters halben oder sonsten durch unglückliche Zufälle verrecket, in die äusserste Betrübniß darüber gesetzet worden seyn. Ja, es haben hauptgelehrte Leute derselben Andencken durch Lob-Reden, Lob-Gedichte, Epitaphien, Grab-

Controversist, von welchem BAYLE schreibt, daß sein Temperament seinem Namen dermassen gleichförmig gewesen, daß das alte Sprichwort: Conveniunt rebus &c. niemahls so wohl eingetroffen, als in seiner Person. Er wäre einer von den allerwütigsten Gegnern und gewaltsamsten Verfolgern gewesen, welchen die Protestanten jemahls wieder sich gehabt.

Grabmahle, und dergleichen gleichsam verewiget.* Die Geschichte alter und neuerer Zeiten geben uns hiervon mehr als ein Exempel, und hat PHILIPPUS CAMERARIUS schon zu seiner Zeit eine ziemliche Sammlung von dergleichen in dem ersten Tomo seiner Historischen *Meditationen C. 1. L. 11.* wie nicht weniger CASPAR DORNAVIUS *in Amphitheatro Sapientiæ Joco-Seriæ Socraticæ*, hinterlassen. Auch findet man einige Citationes von jenen in den *Peintures Morales* des P. le MOINE. Ich werde aber keines von selbigen hier anführen, sondern nur derjenigen, so uns die neuern Zeiten entdecket, kürtzlich erwehnen. Was vor eine ungemeine Neigung und zärtliche Liebe der berühmte LIPSIUS,**

* Es mag wohl hier heissen, wie BARCLAJUS *Argenid. L. II. C.* 8. sagt: Multi Poëtarum carminibus, omnes fides, omnes Parnassi frondes, canino funeri adhibuerunt, welcher auch selbsten auf des Poliarchi weisses Hündlein, Aldinam Namens, so in der Gebuhrt das Leben gelassen, an angezogenem Orte ein überaus schönes Epitaphium recitiret, welches sich also schliesset:

Plangite nunc mutæ sedes, nunc strata, focique,
Et quicquid viduum functa catella facit.
Vos solæ gaudete nives. Nil vellere vestro
Candidius, post hæc funera, portat humus.

** So schreibet er in einem Brieffe ad THEODORUM LEEWIUM *Epist.* 68. *Cent. II. Miscell.* Quod catellum illum nuper mihi visum & simul amatum offers, agnosco amorem. Accipio, & habeo pro munere magis mihi caro, quam si gemmas des vel aurum. Non rideo, amavi a puero totum hoc genus &c.

nicht so wohl vor alle Hunde insgemein, als ins besondere vor seine eigene drey, namentlich *Mopsum*, *Mopsulum* und *Saphyrum* gehabt, ist den Gelehrten bekannt, und hat er nicht nur einen jeden derselben gar genau beschrieben, und besondere Gedichte * auf sie gemacht, sondern auch, da der *Saphyrus*, als der liebste von allen, in ein siedend heiß Faß gefallen, und dadurch unglücklicher Weise ums Leben gekommen, er sich dermassen darüber betrübet, daß er seinen sol-

* Sie finden sich in der 44. *Epistel Cent. I. ad Belgas*, und lauten folgender gestalt:

In Mopsum.

Mopsus ego, forma qui vinco secla canina,
Quod nolim, in magno corpore nil habeo.
Quodque velim, Dominum, Dominam, Ancillamque volentes
Conciliat probitas simplicitasque mihi.
Ille canis redeat, meruit qui cœlica templa
Si certet, terra hunc, me sibi cœlum habeat.

In Mopsulum.

Mopsulus ast ego sum Domini conviva, quid ultra?
En etiam lectum participo Domini.
Estne aliud? Domini Dominus, si dicere fas est;
Usque adeo formæ huic jungitur improbitas.
Sed formæ, quæ rara cluet, si examine justo
Pendor, quod nec ames est mihi, plus quod ames.

In Saphyrum.

Gemma dedit nomen, sum vere gemma Catellûm,
Quotquot terra habuit Belgica, habebit, habet.
Tale decus vultus, talis Venus, adde lepores,
Ingenii humanum qui sapiant genium.
Et sane est aliquid mî hominis, vis argumentum?
Vina bibo, & vino nata me habet podagra.

solcherwegen empfundenen Schmertzen in einem Brieffe an PHILIPPUM RUBENIUM nicht genugsam auszudrücken weiß; wie er dann auch diesen seinen lieben *Saphyrum* sowohl mit einem Grab-Gedicht, * als auch sein in einem Garten gemachtes Begräbniß mit einer Inscription **

H 5 be-

* *Epist. 90. Cent. III. ad Belgas.*

In Saphyrum meum.

βιοθάνατον.

O luctum & lacrymas! meus Saphyrus,
Ille gemmula vera, non catellus
Morte est præcipiti malaque functus,
In vasam miser incidens aënam
Efferventis aquæ, miser catelle,
Hæc te post tria lustra mors manebat?
Quis nunc blanditias hiante rictu,
Quis nunc blanditias movente cauda
Hero ultro faciet? quis obsidebit
OstI limen & ingredi parantem
In se gestibus atque voce vertet?
Quis lusu recreabit? o miselle
Non ultra facies: abisti ad Orci
Nigri limina, sit tibi benignus
Frater Cerberus, ipsa Ditis Uxor
Sit fautrix, & aberro? sit Patrona,
Illi delicium novum parabis.

** Hecatæ Sacr.
Saphyrus domo Batavus,
Delicium LipsI, decus canum,
Ingenio, lepore, forma
H. S. E.
tristi fato ereptus
& ferventibus aquis mersus,

cum

beehret. So ließ auch CAROLUS CAPELLO, vormaliger Venetianischer Ambassadeur zu Florentz, seinem umgefallenen Pferde nach dem Exempel LUCII VERI, und JULII CÆSARIS * auf

cum vixisset lustra plus tria.
O Heri dolor!
Tuum, Lector, adde,
Quisquis Lipsium amas, imo
Quisquis elegantiam aut leporem amas,
quorum iste thesaurus erat;
abi, flores sparge,
si non lacrymas.
Plangebat & pangebat
J. LIPSIUS, olim heu! Dominus
V. Kal. Septembr. MDCI.

* So hat auch ALEXANDER M. seinem Bucephalo zum Andencken so gar eine eigene Stadt in Indien bauen lassen, nemlich auf der Wahlstatt der mit dem Könige PORO gehaltenen Bataille, als worinnen dieses des ALEXANDRI Leib-Pferd nach empfangenen vielen Wunden nicht eher fallen wollen, bis es seinen Herrn in Sicherheit gebracht hatte. vid. CURTIUS. Der Kayser CALIGULA aber war gar zu extravagant, daß er sein Pferd, welches er Incitatus nannte, nicht nur zum Pontifice oder obersten Priester in seinem Tempel gemacht, und demselben aus güldenen Geschirren das Futter reichen lassen, sondern auch versprochen, er wolle es künfftig gar zum Bürgermeister von Rom declariren. vid. SUETONIUS *C. LV.* & XIPHILINUS *in Caligula.* Daß aber jener König in Schweden seinen Hund zum Vice-Roy in Norwegen gemacht, wie PONTANUS *L. I. Hist. Dan.* und nach ihm OTTO in seiner *Introductione ad cognitionem Status Publici*

auf dasiger Reit-Schule ein Epitaphium * setzen; und der General BECK, welcher in der Bataille bey Lens von dem Printzen von CONDE gefangen genommen ward, soll seinem Pferde dies Versprechen gethan haben, welches jemand in folgende Frantzösische Verse gebracht:

Je doublerai pour telle recompense
En tes vieux jours ton foin & ta depense,
Seul au haut bout je te ferai loger
De mon étable. **

Der bekannte Schwedische Feld-Marschall, WRANGEL, hatte das Fell von einem seiner Pferde, welches er sehr werth gehalten, gar sauber ausstopffen lassen, und habe ich solches in meiner Jugend zu Wißmar, auf dem Boden des dasigen so genannten Wrangelischen Hauses am Marckt,

Publici univers. L. I. C. VII. p. 241. vorgiebt, solches kan man vielmehr einer Verachtung gegen die Nation, als einem *bon sens,* zuschreiben.

* Es lautet also:

Ossa Equi Caroli Capelli
Legati Veneti,
non ingratus herus sonipes
memorande sepulchrum
hæc tibi pro meritis hæc monimenta dedit.
Obsessa Urbe
M D XXXIII. Id. Mart.

** *Menagiana T. I. p.* 184. *de l' Edit. de Paris* 1715. 8. Ich will in deinen alten Tagen dein Heu und Futter vor diesen Dienst (worin solcher bestanden, wird nicht gemeldet) verdoppeln. Du solt in meinem Stall oben an stehen.

Marckt mehr als einmal gesehen. Was aber das zu Genff 1722. gedruckte *Supplement* zu des BAYLE *Dictionaire Art. Rosen* vorgiebt, als ob der General REINHOLD von ROSEN seinem 38 jährigen Gaul, welcher in der Bataille von Rocroy ihm das Leben gerettet haben solte, nach seinem Tode eine Pension nebst einer Wiesen und der Freyheit verlassen, solches wird sowohl in dem Baßler grossen historischen *Lexico Art. Reinhold* von *Rosen*, * als auch von dieses Generals seinem Enckel, dem dermaligen General-Lieutenant der Königl. Frantzösischen Arméen, welchen particulairement zu kennen die Ehre habe, widersprochen. HENRICH LUDOLFF BENTHEM schreibt in seinem neu vermehrten Englischen Kirchen- und Schulen-Staat *C. IV. p.* 60. daß der bekannte St. EUREMONT ein ungemeiner Liebhaber von Thieren, absonderlich von Katzen, gewesen, und solche in grosser Menge in seiner Kammer und sonsten um und bey sich gehabt hat; wie dann auch solcherwegen König WILLIAM denselben zum Ober-Aufseher über die in dem Parc von S. James aufbehaltene rare Vögel, gesetzt. Ein sonderbares Amt für einen vormaligen Frantzösischen Maréchal de Camp! Jenem Canonico zu Rom, welcher

* Dieser REINHOLD von ROSE muß mit dem bekannten Maréchal von Franckreich, CONRAD von ROSEN, als seinem Vettern und Eydam, nicht confundiret werden. Obbesagter General-Lieutenant, Graff REINHOLD CARL von ROSEN, ist der eintzige noch lebende Sohn des Maréchals.

cher durch den Biß seiner von ihm geliebten Katze, mit der er gespielet, das Leben verlohren, ward folgendes Epitaphium:

Hospes, disce novum mortis genus, improba felis
Dum trahitur, digitum mordet, & intereo.

gesetzt, welches man an der Wand im Umgang der Kirchen St. Maria del Popolo noch siehet. Die *Heures perduës & divertissantes* erzehlen p. 383. wie nemlich eine vornehme Dame einer von ihr sehr geliebten Katze in ihrem Garten ein Grabmahl, worauf sich diese *en bas relief* præsentiret, setzen lassen, * und die Gräfin von

* Ein lustiger Kopff hatte auf diese Begebenheit folgendes Quatrain gemacht:

Cy gît une Châte jolie,
Sa Maitresse, qui n'aima rien,
L'aima jusqu'à la folie.
Pourquoi le dire? on le voit bien.

(Nemlich die Thorheit, die sie begangen, und derselben ein dergleichen Grabmahl aufrichten lassen) vielleicht ists die Hertzogin von Lesdiguieres, die letztere dieses Namens, welche An. 1716. starb, deren Mr. de MOUHY in seinem *Paris ou Mentor à la mode P. III. p.* 52. erwehnet, und worüber er folgende Gedancken hat: *Ce monument prouve, jusqu'où va l'egarement & la manie du coeur humain, qui, lorsqu'il est frappé, se previent aussi facilement pour des êtres inferieurs, que pour ses semblables*; oder auch vielleicht diejenige Dame, von welcher BAYLE *Supplement Art. Rosen. Lit. C.* schreibt, und die er Madame du Puis, celebre

Jou-

von Friesen zu Copenhagen ließ auch vormahls in ihrem Garten ihr geliebtes Hündgen nieder- scharren, auf welches der damahlige Königl. Dä- nische Hof-Marschall von OSTEN * gar artige

Joueuse de Harpe nennet: *Le Testament de cette Dame fit grand bruit. La pension, que la defunte laissoit à son Chat & les visites, qu' Elle ordonnoit, qu'on lui rendit toutes les semaines, furent les en- droits, contre lesquels on se recria le plus.* Von dem berühmten Italiänischen Poëten TORQUA- TO TASSO sagt man, daß er ein Gedicht an sei- ne Katze hinterlassen, worinnen er dieselbe bit- tet, ihm das Feuer aus ihren Augen zu leihen, damit er seine Verse dabey schreiben möchte, in- dem er wegen Armuth keine Liechter kauffen kön- te.

* Es war dieser Herr von OSTEN ein gar ehrlicher Mann, und dabey ein guter Teutscher Poët. Nach Königs CHRISTIANI V. Tode giengs ihm, wie es bey dergleichen Veränderungen gar offt zu geschehen pflegt, daß ein ander seine Bedie- nung bekam; auf welchen revers de fortune er die 2. Disticha machte, welche, weil sie meines Wis- sens noch nicht gedruckt sind, ich würdig achte hieher zu setzen:

O König, grosser Held, GOtt sey dir ewig gnädig,
Ich bin durch deinen Tod nun meiner Charge ledig,
Und ist nichts übrig mir, als deinen Sarg zu küssen,
Drum leg ich höchst-betrübt den Stab zu deinen Füssen.

artige Verse * gemacht. In dem Garten des Dorischen Pallasts zu Genua siehet man auf einer Terrasse einen Colossum Jovis mit einer Inscription, ** worunter ein grosser Hund verscharret liegt. Auch hat der vormahlig Schwedische Cantzeley-Rath, HERMELIN, König CARL des XIIten Hund, Pompe genannt, als derselbe verreckt, mit einem sinnreichen Gedicht in

* Sie lauten also:

Hier liegt ein kleiner Hund in dieser grünen Wiesen,
Er war ein Favorit der schönen Gräfin Friesen,
Er küßte ihr die Hand, er küßte ihr den Mund.
Wie mancher Rekel wünscht das Glück von diesem Hund!

** Die Inscription ist folgender massen abgefasset:

Quî giace il gran Roldano, Cane del Principe Gio Andrea Doria, il quale per la sua molta fede e benevolenza fù meritevole di questa memoria, & perche servò in vita si grandemente d'ambidue le leggi, fù anco giudicato in morte doversi collocare il suo cenere appresso del sommo Giove come veramente degno de la real custodia.

Visse XI. anni e X. mesi, morte in Settembre di MDCV. Gio. III. hore della Notte.

Wie die Genueser erzehlen, so soll dieser Hund dem Admiral DORIA vom König PHILIPPO II. in Spanien mit einer jährlichen Pension von 500. Gold-Cronen vor den Hund auf Lebenslang verehret, und derselbe durch 2. Sclaven, die ihn täglich aus 2. silbernen Schüsseln haben speisen müssen, bedient worden seyn.

in Schwedischer Sprache beehret. * Und ist nicht

* Es heist.

Pompe, Kungens trogen Dräng,
Sáf hwar Natt i Herrens Sáng,
Sidst af áhr och Resor trötter,
Drág han af wid Kungens Fötter;
Mángen stolt och fager Möö
Onskade som Pompe lefde;
Tusend hieltor effter stráfde,
At de feck som Pompe döö.

Die Meynung auf Teutsch ist etwan diese, wiewohl die Verse in ihrer Sprache vortrefflich sind: Pompe, des Königs treuer Knecht, schlieff alle Nacht in seines Herrn Bette. Zuletzt starb derselbe zu des Königs Füssen, nachdem er von Jahren und Reisen ermüdet worden. Manch stoltz und schönes Mädgen wünschte, wie Pompe, zu leben. Tausend Helden strebten darnach, daß sie so, wie Pompe, sterben möchten. Wobey ich aber hier unerinnert nicht lassen kan/ 1) daß die Invention von den letzten Versen hergenommen zu seyn scheinet aus einem Brief des Herrn PAVILLONS an Madame DAMON, als wovon bald hernach/ woselbsten es also lautet:

Enfin, Moufle, l'honneur des Doguins d'aujourdhui
Chargé de vos baisers a passé l'onde noire.
Ah! que de gens mettroient leur plaisir & leur gloire,
A vivre & mourir comme lui.

2) Daß der AUTOR der Teutschen Ubersetzung des Lebens CARLS des XII. von VOLTAIRE geschrieben in der Anmerckung p. 119. berichtet, es sey dieser Hund, den er unrecht Pompejus nennet, nachdem er verreckt, nach Schweden zu Grabe geschickt, Verse auf ihn gemacht/ und ihm auch eine beson-

nicht weniger die Inſcription gar artig, welche vor verſchiedenen Jahren der vormahlig Kayſerliche Rath und Stadt-Schultheiß zu Franckfurt am Mayn, Herr von KLETTENBERG, einem von Alter verreckten Hunde eines ſeiner guten Freunde entworffen. * Ja es

beſondere Grab-Schrifft verfertiget worden, welche alſo gelautet haben ſoll: *Pompejus egregius canis inviciſſimo Suecorum Regi merito carus in Polonia mortuus, inde in Sueciam, ne extra patriam tumularetur, transmiſſus.* Ich bin zu ſelbiger Zeit in Schweden geweſen; habe aber nicht das geringſte davon gehöret, und es iſt auch nicht glaublich, daß ein ſolcher König, wie CARL der XIIte war, dergleichen Kindereyen hätte begehen ſollen. Multa dicuntur. Ich wenigſtens halte dieſes vor eine Invention eines müſſigen Kopffs.

* Sie iſt noch nirgends gedruckt, und heißt:

Mopſo. Cani.
Gente. Germano.
Colore. ſpadiceo.
Nigricantibus. interſtitiis. diſtincto.
in. flore.
ad. invidiam. pulchro. craſſulo.
pectore.
lato. &. honeſto.
roſtro.
albicante. brevi. &. obtuſo.
Auriculis.
more. Hyrcano. detruncatis.
cauda.
orbiculatim. gyrata.
cætera.
feſtivo. docili. blandulo.

es hat Printz MORITZ von ORANIEN einem grossen Hunde, den er wegen seiner sonderbaren Treue sehr geliebet, auf seinem Todt-Bette eine gewisse Summe Geldes vermacht, wovon derselbe unterhalten worden, biß er Alters wegen crepiret. Die *Recherches nouvelles d'Histoire & de Literature*, die zu Genff Anno 1731.

Heri. Heræque. delicio.
at. vero.
ætate. jam. ingravescente.
multa. sparso. canitie.
Senecioni. tredecenni.
limen. quoddam. familiare.
fideliter. obsidenti.
&
ingredi. parantem. gestibus. voce.
in. se. convertenti.
nunc.
proh! dolor.
intra. nigra. orci. limina.
abscondito.
nunquam. redituro.
heu. misello.
faciles. manes.
benignum. fratrem. Cerberum.
ipsamque. Ditis. Uxorem.
propitiam.
posito. hoc. publico. luctus.
monumento.
rite. precantur.
testamento. nuncupati. hæredes.
Cynici.

Diese letztere Passagen sind aus obangeführten Grab-Gedicht des Justi Lipsii auf seinen Saphyrum hergenommen.

1731. herausgekommen, melden *mense August.* 1731. *Art.* 8. *p.* 144. daß der Graf von CLERMONT über seinen verreckten Hund, welchen er Citron genennet, nicht nur ordentlicher Weise die Condolenz-Complimenten angenommen, sondern auch seinen Pfarrer obligirt, selbigem ein Epitaphium zu machen, welches dann dieser, als ein lustiger Kopff, und der sehr frey mit dem Grafen umgangen, im Augenblick in folgenden beyden Versen verrichtet:

Cy git Citron, qui sans peut-être,
Avoit plus de sens que son Maître.

Ungeachtet nun dies Epitaphium zimlich piquant war, so soll doch der Graf solches in Stein hauen, und denselben an den Ort des Gartens, wo Citron eingescharret worden, haben setzen lassen.

In was vor Hochachtung bey dem dermahligen Kayser von Japan die Hunde sind, erhellet unter andern aus der Nachricht, welche ENGELBERT KAEMPFER in seiner *Histoire naturelle, civile & Ecclesiastique de l'Empire du Japon*, davon gegeben, und woraus die *Lettres serieuses & badines sur les Ouvrages des Savans Tom. II. Part. II. Lettr.* 22. *p.* 351. so im Haag 1729. in 8vo. gedruckt worden, folgenden Extract gemacht, welchen ich aus dem Frantzösischen hieher übersetzen will. Seit dem, heist „es, der itztregierende Käyser von Japan „den Thron bestiegen, sind in Japan mehr „Hunde, als man vielleicht an keinem Ort in „der Welt findet, und deren auch zuvor in

„ diesem Reich nie gewesen. Ein jeder hat
„ zwar seinen Herrn; allein, sie befinden
„ sich auf den Gassen, und sind daher de-
„ nen vorbeygehenden sehr incommode. Je-
„ de Gasse ist vermöge eines absonderlichen
„ Kayserlichen Befehls verpflichtet, eine ge-
„ wisse Anzahl von diesen Thieren zu halten,
„ und dieselbe zu ernähren. In jeder Gas-
„ se sind besondere kleine Häußlein gemacht,
„ wo man sie hinein thut, wann ihnen was
„ fehlet, da man dann grosse Sorge vor sie
„ trägt. Die, so sterben, müssen auf die
„ höchsten Berge und Hügel, als woselbsten
„ ihre ordinaire Begräbnisse sind, getragen,
„ und daselbst eingescharret werden. Es ist
„ unter scharffer Straffe verboten, denselben
„ Leid zuzufügen, oder sie zu prügeln. Sie
„ mögen vor Ubels anstellen, was sie
„ wollen, so hat einer das Leben verwürckt,
„ der sie umbringt. Geschichts etwan, daß
„ sie einem oder andern Schaden zufügen, so
„ muß man sich bey ihrem Herrn darüber
„ beschweren, als welcher allein die Macht
„ hat, dieselbe zu züchtigen und abzustraffen.
„ Diese ausserordentliche Hochachtung gegen
„ dieser Art Thiere kommt von einer aberglau-
„ bischen Einbildung des jetzigen Kaysers her,
„ als welcher im Zeichen des Hundes geboh-
„ ren, und der solcherwegen nicht weniger
„ Ehrerbietung gegen dieses Thier hat, als
vor-

vormals AUGUSTUS gegen den Stier. * Die Japonier haben von dieser Sache ein lächerliches Mährlein; „Sie erzehlen, es habe „ein Japoneser, als er einsmals einen todten „Hund zu begraben, auf einen hohen Berg tra„gen müssen, sich darüber sehr ungedultig bezei„get, und den Gebuhrts-Tag des Kaysers nebst „solchem lächerlichen Befehl vermaledeyet. „Sein Gefährte, der zwar im Hertzen diesen „seinen Verdruß nicht mißgebilliget, habe je„doch ihn gebeten, zu schweigen, und gesagt: „Er möchte statt des fluchens den Göttern nur „dancken, daß der Kayser nicht im Zeichen ei„nes Pferds gebohren wäre, weilen solcherge„stalt die Last noch viel unerträglicher gewesen „seyn würde.„ Es ist auch noch so gar lange nicht, daß eine gewisse Duchesse zu Paris über ihr verrecktes Hündgen, sich nicht nur zu Bette geleget, und dasselbe recht hertzlich beweinet, sondern auch so gar die Condolenz-Complimenten von denen, die sie besuchet, ordentlich darüber angenommen, gleich als ob jemand von den Ihrigen ihr abgestorben wäre. Nicht weniger weiß ich mich zu erinnern, daß ein gewisser vornehmer Herr seiner über ihr verrecktes geliebtes Schooß-Hündlein hertzlich betrübten Gemahlin

* Es ist dieses in dem heutigen Staat von Japan, welcher Ao. 1733. ins Teutsche übersetzt in 4to herausgekommen *C. V. p.* 73. und *C. VI. p.* 87. bekräfftiget.

en ceremonie das Leid geklaget. Eine gewisse Oesterreichische Gräfin unterhielte nicht nur ein halb Dutzend Mopsen gantz zärtlich, sondern ließ auch öffentlich Meßen vor dieselbe lesen, wann einige davon unpaß wurden. Ja als sie einsmals bey ihrer Durch-Reise zu Laybach in Crain einen derselben verlohren hatte, wolte sie ihn auf öffentlicher Cantzel abkündigen lassen, welches auch vielleicht geschehen wäre, wann der Prediger Geld-geitzig genug gewesen, den ihm davor angebotenen Ducaten anzunehmen, wie solches bezeuget der AUTOR der **Gespräche im Reiche der Geister 10. Unterredung** *p.* 380. Was die Printzeßin ANNA von **Würtemberg-Mömpelgard**, welche eine geraume Zeit im Dorff Ostheim in der Graffschafft Harburg im Ober-Elsaß, nach Mömpelgard gehörig, sich aufgehalten, vor etlichen Jahren aber auf Hertzoglich-Würtembergischen Befehl nach Mömpelgard gebracht worden, woselbsten sie auch nicht lange darnach (nemlich im Jun. 1733.) gestorben, vor unerlaubte Sachen mit ihren Hunden betrieben, * solches ist dasiger Orten jederman

* Sie war des letztern Hertzogs von Mömpelgard, LEOPOLD EBERHARDS, leibliche Schwester. Die gemeinen Leute in der Gegend Ostheim gaben ihr einen wunderlichen Beynahmen, weil sie eine ausserordentliche Liebe gegen das Hunds-Geschlecht bezeugte. Einige Extravagancen meinem Leser davon zu eröffnen, so hat sie nicht nur ihren Vorhoff mit lauter Hunden von allerley Gattung (welche die

man bekannt. NEDIM COGGIA, vormaliger Secretaire bey MEHEMET EFFENDI, letzterem Türckischen Gesandten zu Paris, bezeuget, * daß

J 4 die

die Vorbey passirende öffters angefallen, und Schaden gethan) angefüllet gehabt, sondern hat auch bey sich in ihrem Zimmer ein halb Dutzend kleinere, so wohl in der Nahrung, als übriger Pflege, gar zärtlich unterhalten, daß, da einer von dieser letztern Sorte verrecket, sie denselben nicht nur in einer Schachtel im Bette zu ihren Füssen so lange bey sich behalten, bis der vor das Aaß bestellte zinnerne Sarg fertig gewesen, sondern auch so gar vor dasselbe ein klein Capelchen auf einem Acker, worinnen es vergraben werden solte, aufbauen lassen, und denen Weibern, die ihr das Leid geklagt, und mit zu Grabe gangen, einer jeden davor ein Stück Geld gegeben; ja es ist auch so weit gekommen, daß sie einer ihrer Cammer-Jungfern, welche über diesen ihren verreckten Favoriten entweder nicht betrübt genug gewesen, oder auch, ihrem Befehl gemäß, dem lächerlichen Aaß-Conduct nicht mit beywohnen wollen, mit grossen Steck-Nadeln dergestalt hin und wieder verwundet, und nachgehends Spanisch Wachs in die Wunden getröpffelt, daß das arme Mädgen darüber fast ihren Geist aufgegeben; welchen Extravagancen dann das Conseil Souverain zu Colmar nicht länger zusehen können, sondern dieser Printzeßin ein honnêtes consilium abeundi aus Königl. Frantzösischer Hoheit geben müssen; worauf dieselbe sich dann nach Markirch, in der Graffschafft Rappolstein, begeben, und sich daselbst bey die 5. Jahr lang aufgehalten, bis ihre Sachen ausgemacht, und sie Erlaubniß bekommen, ihren vorigen Auffenthalt zu Ostheim wieder zu nehmen.

* *Voyés les Lettres de Nedim Coggia*, welche Ao. 1732.

zu

die Liebe, Affection und Mitleiden gegen die unvernünfftigen Thiere, bey denen Türcken sich so weit erstrecke, daß ein aufrichtiger Musulman, wenn er merckt sein Lebens Ziel herbey zu nahen, eine gute Summe Geldes vermacht, wovon dieselbe Zeit ihres Lebens honnêtement können unterhalten werden; wie dann auch Sultan SELIM, noch in seinem äussersten befohlen, daß seinem Gaul, welchen er in Bataillen geritten, in einer lustigen Gegend auf dem Lande ein Stall gebauet, und ihm zu Zeiten, um sich zu divertiren, die besten Stuten derselbigen Gegend solten zugeführet werden. Die *Amusemens Literaires*, so zu Franckfurt gedruckt werden, gedencken *T. II.* 1738. *Lettr.* 45. *Sem.* 24. eines, Namens MILLER, Apothecker zu Londen, welcher auf seinem Sterb-Bette seiner Magd alle seine Güter vermacht, mit dem Beding, einen kleinen Hund, den er werth gehabt, sonderbar wohl in acht zu nehmen. Sonsten sind ingenii gratia auf Thiere, absonderlich aber auf Hunde, verschiedene artige Piecen hin und wieder gemacht worden. So findet man in denen *Recreations Literaires* * *p.* 245. ein Gedicht in Marotischen- oder Burlesque-

zu Amsterdam in 12. gedruckt worden, *Lettr. XIX. p.* 110. 111. woselbsten er auch eine merckwürdige Passage von denen zu Constantinopel auf den Gassen öffentlich ernährten Katzen hat.

* Es sind diese *Recreations Literaires* Ao. 1723. zu Paris in 8. heraus gekommen, und enthalten in sich verschiedene Brieffe und Gedichte, nebst der Historie des ZAMET BARCAIS.

lesque-Versen über Filette, der Mad. von ⸗ ⸗ ihrem Hündgen, wie weniger nicht in den *Oeuvres* des Herrn PAVILLON einen Brieff an Mad. DAMON, welchen derselbe über den Tod ihres Hundes, Moufle, an sie geschrieben; Und wie sinnreich ist nicht die Zuschrifft des Herrn la MARTINIERE an UYTWERFS, Buchführers zu Amsterdam, sein Hündgen, welche er dem zweyten Tomo seiner *Entretiens des Ombres aux Champs Elisés* vorgesetzet? Wie dann auch vormals SCARRON gleichmäßig eine Epistolam dedicatoriam an seiner Schwester ihr Hündgen, * so Dame Guillemette genennet wurde, geschrieben. Das Gedicht, so der Herr NEUMEISTER in seiner Jugend auf einen gewissen Fürstlichen Bauer⸗Hund verfertiget, und welches in MENANTES Poësien irgendwo anzutreffen, ist sowohl der Invention, als auch der Ausarbeitung nach, sehr wohl gerathen. Vor wenigen Jahren ist ein Brieff in Versen gedruckt worden, welchen der Jesuit P. du CERCEAU an den Comte de la MARCHE über seinen

* Ich muß hierbey einen artigen Streich erzehlen, welchen dieser SCARRON einstens seiner Schwester gespielet. Wie er einige Zeit hernach, als er diese Dedication gemacht hatte, mit derselben gewisser Ursachen halben zerfiel, und damals seine Poësien in einem Bande gedruckt wurden, setzte er unter die Errata dieses Buchs folgendes aus malice: Au lieu de *Chienne de ma Soeur*, lisés; *Ma chienne de Soeur*. Wer die Frantzösische Sprache recht weiß, wird das acumen dieser Piquanterie bewundern.

nen Hund Mirtil, geschrieben.* Ja es hat so gar die Madame des Houliers ein kurtzweilig Trauer-Spiel gemacht, welches sie genennet: *La mort de Cochon, Chien de Mr. le Maréchal de Vivonne*, und welches in dem 2ten Tomo ihrer Gedichte, so 1709. in 2. Bändern zu Amsterdam heraus gekommen, *p.* 231. *seqq.* befindlich ist.

Ich schliesse diesen Articul mit den vernünfftigen Gedancken der Hamburgischen *Matrone*, die sie in dem 3ten Stück des 1728. Jahrs hat. Uberhaupt, schreibt sie, tadele ich keinesweges, daß ein Frauenzimmer ein wohlgemachtes Hündgen unterhält, und zuweilen an dessen erlernten Künsten einen Zeitvertreib hat. Ich habe auch darwider nichts zu sagen, daß man für dessen Reinlichkeit besorget ist. Ja, es läßt sich auch noch wohl entschuldigen, wenn man solchem nach gebührender Maaße etwas bessere Kost reichet. Allein dieses kan ich nicht billigen, wenn man gegen einen Hund eine so zärtliche Liebe blicken läßt, die auch so gar die Liebe übersteiget, die man Menschen schuldig ist.

XIV.

* Es findet sich derselbe unter den Poësien, welche dieser Pater seiner *Conjuration de Nicolas Gabrini dit Rienzi, Tyran de Rome en* 1347. die Ao. 1734. in 8. zu Amsterdam heraus gekommen, mit angehänget hat.

XIV.

Von den Imprecationen der Alten in Büchern und Diplomatibus.

Es müssen die Leute in den Seculis barbaris einen sonderlichen Geschmack an den Imprecationen oder Verwünschungen gehabt haben, wann sie nemlich demjenigen, was sie in Ehren halten, oder conserviren wollen, so gleich ein anathema beygefüget. So findet sich in der vortrefflichen Bibliothec des vor einigen Jahren verstorbenen Herrn KRAFFTS, * vormaligen Burgemeisters zu Ulm, ein Codex MSCtus auf Papier in 4to, welcher den Titul führet: Die ewige Weißheit, worinnen man beym Schluß desselben diese Imprecation oder Fluch lieset: „Wer dies Büchlein, das mit „Fleiß geschrieben, und gedicht ist, wolle schrei„ben, der soll es allesampt, eigentlich an Wor„ten und Synnen schreiben, alß es denn hie stat, „und nichts darzu noch davon setzen, noch die „Worte verwandeln, und soll es danne eynest „oder zwir hierabe durch notuliren richten, und „soll nichts besunders doraus schreiben, dann die „hundert Manunge oder Betrachtung zuhin„derst, die schreibe doraus ob er wölle. Wer „nun icht anders thut, der soll fürchten GOttes Rach,

* Starb im Junio des 1729. Jahrs. Seine nachgelassene Bibliothec hat einen Schatz von raren und vortrefflichen MSCten.

„Rach, dann er beraubt GOtt des würdigen „Lobes, die Menschen der Besserunge, dan er „sich darane gearbeitet hat seiner Arbeit, und „darumbe wer es hierumb nicht lassen wolle, das „muß gerochen werden von der ewigen Weiß„heit an dem jüngsten Tage. Amen Deo gra„tias; „ wie solches der Herr SCHELHORN in seinen *Amœnitatibus literariis Tom. III. p.* 101. anführet. Gleicher gestalt lieset man in dem *Codice MSCto* der Episteln *Pauli*, *Johannis* und der Offenbarung, welcher im IX. Seculo geschrieben, und nach dem Zeugniß des Herrn SCHELHORNS *loc. cit. p.* 8. ebenfals in oberwehnter Krafftischen Bibliothec gezeiget wird, und zwar in den Summariis der Epistel an die Römer, folgende Verse:

Iste liber Pauli retinet documenta sereni
Hartmodus Gallo, quem contulit Abba beato
Si quis & hunc sancti sumit de culmine Galli
Hinc Gallus Paulusque simul dent *pestibus amplis.*

RATPERTUS, ein Mönch zu St. Gallen, welcher in eben diesem IX. Seculo gelebet, und ein Buch von dem Ursprung und verschiedenen Fatis des Closters St. Gallen geschrieben, beschreibt unter andern die Bücher, so erwehnter HARTMODUS * zu seinem Gebrauch gehabt, und solche nach seinem Tode besagtem Closter hinterlassen, mit

* Ist Abt zu St. Gallen, und von hoher Extraction gewesen. Man schreibt ihm obangeführte Lateinische Verse zu.

mit angehängter dieser Verbindung: *Imprecans etiam illi non parvæ dedecus confusionis, si quis præsumserit aliquam partem eorum de Monasterio S. Galli abstrahere, illiusque servitio eos auferre.* Ich weiß nicht, was der AUTOR des *Recueils* von allerhand *Collectaneis* und *Historien* vor ein MSCt müsse gemeynt haben, wovon er in dem Anhang zum *Recueil Cent. XII. Nr.* 59. vorgiebt, es seyen verschiedene Stellen aus den Kirchen Vätern darinnen enthalten, bey welchen die Copisten, wann sie nemlich eine Passage aus dem ORIGENE, EUSEBIO CÆSARIENSI, APOLLINARI, und etlichen andern die sie vor ketzerisch gehalten, angetroffen, so gleich am Rande mit rothen Buchstaben diese Worte gesetzt: ἀνάθεμα σοι, verflucht seyst du. Das weiß ich wohl, daß in der vormahligen Colbertinischen Bibliothec zu Paris etliche Stücke der Schrifften dieser Griechischen Patrum angetroffen gewesen, wobey solche hitzige und unverständige Schreiber ψεύδη, oder auch oberwehnte Griechische Worte gesetzt, welches aber mehrentheils aus Haß gegen dieser Art Patres geschehen seyn mag. Es haben aber auch IRENÆUS, EUSEBIUS, HIERONYMUS, RUFINUS, VALENS ANTIOCHENUS und andere, diejenige mit Fluch beleget, welche in Abcopiirung ihrer Schrifften denenselben etwas ab- oder zu thun würden. Am Ende der wahren oder falschen *Authenticæ* Kaysers FRIDERICI II. welche unter andern der Herr Cantzler von LUDEWIG zu Halle in einer An. 1735. gehal-

tene

tenen Inaugural-Dissertation *de Peregrinitate, Albanagio & Wildfangiatu C. IV. in annot.* anführet, lieset man diese des Pabsts HONORII III. fürchterliche Worte: *Qui violaverit, indignationem Dei & Petri & Pauli se noverit incursurum. Vach! vach patriæ nostræ, nisi huic legi diræ & mala crux.* *

Bey meiner peregrinatione literaria in Rom habe in der kleinen Kirche, St. Stephano rotundo genannt, welche vormahls im Heydenthum der Tempel des Fauni Capripedis gewesen, diese gantz alte Grab-Schrifft auf einem Leichen-Stein nahe an dem Alter des Crucifixs, wovon aber die Jahr-Zahl eigentlich nicht sagen kan, ** gefunden: Hic requiescit corpus devotus Christi famulus, Archipresbiter Benedictinus Diaconus S. Marie, qui a Dominica omnisque ad hanc Basilicam increditis, dic nemini orare pro me peccatore, pro Christi nomen omnes conjurans, ut nullus hoc tumulo violare audeat, si quis autem violare presumserit,

* Herr LILIENTHAL hat eine artige Observation de Exorcismo Literario in seinen *Selectis Histor. Lit. T. I. p. 1. seqq.*

** Vielleicht ists zu den Zeiten gewesen, da jener ungelehrte Pfaff in Bayern ein Kind tauffte in nomine Patria & Filia & Spiritua Sancta; vid. AVENTINUM in *Annal. Bojor.* oder da ein anderer nicht minder ungeschickter Pfaff in Absingung der Epistel am Heil. Oster-Tage an statt: *Sicut estis azymi*, mit vollem Halse intonirte: *Sicut estis asini.* Conf. RECHENBERG *Vol. Dissert. Histor. Liter.*

rit, *a Patre & Filio & spiritu Sancto anathematis ei N. PP. damnatus existat.* Der Leser ärgere sich nicht an diesem so schönen Latein, sondern gedencke, daß in den Seculis barbaris derselbe schon etwas rechtes gegolten, der noch so viel Latein hat zu Marckte bringen können. PETRUS APIANUS und BARTHOLOMÆUS AMANTIUS führen in ihrer *Collect. vetust. Inscriptionum* noch verschiedene von dieser Gattung Imprecationen an. Nur einiger davon zu erwehnen, so siehet man an einem Grabmahl zu Rom diese Worte ausgehauen: *Monumentum hoc volens qui violaverit, illi Manium Numina irata sunto.* Item an einem andern Grab-Mahl daselbst: *Si quis ossa ejus projecerit aut hanc aram apstulerit, habebit sacra Isidis illius quieta irata.* it. zu Comerino: *Quietem posteri non insideant qi secos Manes sentiat iratos.* It. zwischen Baja und Aversa: *Sive Servus sive Libert. sive Liber inferatur nemo. Secus qui fecerit mitem Isidem iratam sentiat & suorum ossa eruta atque dispersa videat.* Am allerfürchterlichsten aber lautet das bey Bocino: *In quem induxi sarcophagum, in quem dum receptus fuerit corpus meum, nulli unquam liceat accedere, neq. vexare ossa mea, non filius, neq. nepotes. neq. de affinitate ullus. Si quis autem infringere vel apfrire ausus fuerit, istum inferei poene nomine rei. p.* * . . . Unter den neuen

* Alle diese Inscriptiones habe so, wie sie in vorerwehntem Werck sich befinden, getreulich abcopiiret.

neuern Scribenten haben wir ein Exempel an dem sonst berühmten LIPSIO, welcher nachdem er in seinem Testament verboten, nach seinem Tode nicht das geringste von seinen hinterlassenen Schrifften heraus zu geben, sich dieser saubern Formul dabey bedienet: *Si quis aliter, sacer atque intestabilis esto, & Deus vindicato in ipso posterisque*, wie AUBERTUS MIRÆUS in des LIPSII Leben, *p.* 129. bezeuget. So lieset man auch unter dem Epitaphio des Kaysers MAXIMILIANI bey oberwehnten Autoribus der *Collectionis Inscriptionum antiqu. p.* 434. diese Worte:

Bene valeas quisquis ades. faves.
Legis & monimentum obsignas.
Male pereas quisquis ades. marces.
Lives. & monimentum dissignas.

Die Collectores der Poësien über die Constitution Unigenitus * erwehnen ebenfals *T. I. p.* 313. in der Not. folgender Imprecation: *Male pereat, insepultus jaceat, non resurgat, cum Juda partem habeat, si quis sepulchrum hoc violaverit.* Sie setzen aber nicht dabey, wo sie selbige

* Diese Poësien sind An. 1724. unter der Rubric: *Poësies sur la Constitution Unigenitus, recueillies par le Chevalier de G. . . . Officier du Regiment de Champagne à Ville franche chés Philalethe Belhumeur* in 2. Octav-Bänden herausgekommen. Der Caracter gibt zu erkennen, daß sie in Holland gedruckt worden. Sie halten aber alles in sich, was nur piquant und beissend wieder erwehnte Constitution kan gesagt werden.

bige her haben. Aus diesen bey denen Alten so üblichen Imprecationen scheinet auch die Gewohnheit hergeflossen zu seyn, wann unsere Vor-Eltern im Pabstthum bey ihren geistlichen Stifftungen und Vermächtnissen an Kirchen, Clöster, Hospitäler und dergleichen, * so gleich

K einen

* PETREJUS de *Monasteriis* führet *p.* 47. verschiedene dergleichen Formulas an, die er in geistlichen Stifftern gefunden, als z. E. Wer die Güter nimmt, dem soll die Lung und Leber im Leibe verföhren ꝛc. Und BERALDUS de SAXONIA, Pro-Rex Arelatensis, schreibt in dem Diplomate, welches er An. 1020. denen Benedictiner-Mönchen zu Talluere gegeben, am Ende folgender Gestalt: *Qui illis benefecerit, sit benedictus; qui vero molestaverit, maledictus sit in æternum, Amen, Amen.* Man findet das gantze Diploma in dem *Novo Thesauro Anecdotorum PP.* MARTENE *&* DURANDI *T. I. p.* 140. vornemlich trifft man in den Ottonianischen Diplomatibus verschiedene saubere Formuln an, womit dieser Kayser seine Diplomata corroboriren wollen: Z. E. Siquis, quælibet persona, contra hanc chartam traditionis contraire voluerit, iram Dei omnipotentis incurrat, & partem habeat cum Juda traditore, & causam cum sancto Salvatore, & charta hæc nihilominus firma permaneat. *Item*: Iram Dei incurrat & omnium Sanctorum; iram Trinitatis incurrat; summi Judicis vindictæ subjaceat, iramque prædictorum Martyrum incurrat; Dei omnipotentis iram incurrere se nullo modo dubitet; & eorum justo judici in tremendo examinis die se rationem inde redditurum; cum Anania & Saphira, nec non cum Juda traditore

tore infernalis incendii tormentum patiatur, nec inde, nisi resipiscat, in perpetuum absolvatur; Anathema sit, & à regno Dei & consortio sanctæ Ecclesiæ nunc & semper segregatus, & sit portio ejus cum Satana & Angelis ejus in æternum. Fiat, fiat, wie man solche Formuln unter andern in dem *Chronico Gotwicensi*, welches An. 1732. in fol. herausgekommen, *T. I. L. II. C. III.* §. 17. *C. IV.* §. 13. *C. V.* §. 13. u. s. f. mit mehrerem nachlesen kan. Eben dieses Chronicon führt *C. VI. L. I.* ein MSCt. von des SOLINI *Polyhistor* an, in welchem zu Ende folgendes geschrieben steht: Iste Liber pertinet ad S. Mariam in Kotewikh, quem si quis furto abstulerit, nomen ejus de Libro viventium pereat, & nomen ejus a generatione in generationem non requiratur. Man solte glauben, es würden bey der heutigen gelehrten Welt, die nunmehro so erleuchtet ist, dergleichen Formuln, wodurch die Alten in öffentlichen Documenten ihren Amts-Eiffer bezeugen wollen, itzo nicht mehr statt finden. Allein, so melden die Leipziger Gelehrte Zeitungen, und zwar vom April des 1737. Jahrs *Num. XXVIII. p.* 242. was massen der P. OLIVERIUS LEGIPONT, Benedictiner Ordens, Theol. Licent. und Prof. emeritus auf dem St. Jacobs-Berg in Maynz, sich derselben annoch bedienet habe. Denn so hat es ihm gefallen, über der Haupt-Thür der von den Frey-Herren von DAHLBERG zum gemeinen Nutzen gewidmeten Bibliothec folgende Inscription, worinnen die Jahr-Zahl zugleich mitbegriffen, setzen zu lassen: qUIsqUIs fVr LIbrI fUerIt, MaLeDICtVs esto. Ob aber dergleichen Imprecationes mit den Reguln des Christenthums und der wahren Morale übereinkommen, solches mag ein vernünfftiger Leser selbst beurtheilen. Von diesen Imprecationen mag man auch herleiten die Fluche der Eltern in den vorigen Zeiten, womit sie

sie Ihre Kinder beleget, wann sie dieses oder jenes thun oder nicht thun sollen, welches aber gemeiniglich sehr betrübte Folgen gehabt. Ist noch ein Uberbleibsel vom Pabstthum gewesen, und hört man heut zu Tage nicht sonderlich mehr von dergleichen Unwesen. Meines Orts weiß ich unter Stands-Personen kein Exempel, als das von einer alten Fürstin von NASSAU-OTTWEILER, wovon aber die Particularia zu entdecken, mir nicht erlaubt ist. Ich bemercke bey diesem Articul noch dieses, daß, wann in alten Zeiten die Geistliche etwas verboten, oder bey den Regenten in Entwerffung ihrer Edicten die Feder geführet, sie sich mehrentheils der Redens-Arten der Heil. Schrifft dazu bedienet. Weltliche Herren aber haben nicht harte Ausdrückungen genug zu finden gewust, wodurch sie ihren Verboten einen Nachdruck zu geben gesucht. So erkläret sich z. E. Kayser LUDWIG in dem Weißthum über den Drey-Eicher Wild-Bahn, da er das Aschen-Brennen verbietet: „Auch soll er (nemlich der Fauth von „Müntzenberg) wehren Eschenbornen, wer das „thäte und begriffen würde, dem soll ein Forstmeister binden seine Händ auf seinen Rück, und „sein Bein zu Hauff, und einen Pfahl zwischen „sein Bein schlagen, und ein Feuer vor sein „Fuß machen, und das soll alsolang brennen, „biß Im sein Sohlen verbrennen von seinen Füssen, und mit von seinen Schuen. Noch härter lautets in der Märcker-Gedings-Ordnung (a) zu Ober-Ursel, welches vor diesem denen Herrn von Epstein, nunmehro aber dem Herrn Land-Grafen von Hessen-Homburg gehöret, worinnen das Baumscheelen in diesen fürchterlichen Terminis verboten wird: „Es soll niemand Bäume „in der Marck scheelen, wer das thät, dem soll „man seinen Nabel aus seinem Bauch schneiden, „und ihn mit demselben an den Baum naglen,

einen Fluch darauf gesetzt, wann jemand von ihren Nachkommen darinnen etwas ändern, oder auch ab- oder zu thun würde; welchem unchristlichen Wesen aber durch die geseegnete Reformation des Mannes GOttes, LUTHERI, gleich andern abergläubischen Dingen im Pabstthum ein beglückt- und erwünschtes Ende gemacht worden.

XV.

Von grauen Haaren.

DAß einer graue Haare hat, ist nicht allemahl ein Zeichen, daß er alt sey. Ich habe nicht nur Leute in ihren besten Jahren

„ und den Baum-Scheeler um den Baum führen, so lang biß ihm sein Gedärm alle aus dem „ Bauch um den Baum gewunden seyn. Solte auch wohl nicht zu diesen Zeiten die mehr als barbarische Straffe eines Wildpret-Diebs aufgekommen seyn, da man denselben auf einen lebendigen Hirsch geschmiedet, und diesen Hirsch hernachmals mit seiner Last ins freye Feld lauffen lassen? Wie es solchem armen Menschen bey so bewandten Umständen ergangen, steht leicht zu erachten. Ist aber so dann die Straffe dem Verbrechen wohl gemäß oder proportionirt? Behüte GOtt vor dergleichen mehr als unmenschlichen Handlungen und Gesetzen.

(a) Diese Märcker Gedings-Ordnung soll nach des Herrn KREBS Meynung *in Tract. de Ligno & Lapide* unter Kaysers FRIDERICI Regierung den 14. Jul. 1484. errichtet, und 1616. allererst gedruckt worden seyn.

ren, sondern auch so gar Jünglinge gekannt, die dergleichen gehabt, wiewohl einer mehr als der andere. Die Ursachen dessen sind verschiedentlich. Sorgen macht alt vor der Zeit, sagt SIRACH *C. XXX. p.* 26. mithin auch grau. Unvermuthete Furcht und Schrecken, Bekümmerniß und Verdrießlichkeiten können, gleich wie viele ausserordentliche Alterationes in dem menschlichen Cörper, also auch diese Veränderung der Haare gar leicht verursachen. Fatiguen, Kälte, und sonst allerhand Zufälle auf Reisen, machen offt, daß man nicht nur vor der Zeit grau wird, sondern daß einem auch so gar die Haare ausfallen, und man eine Glatze bekommt. CARL der XII. König in Schweden, war kaum etlich und dreyßig Jahr alt, als ich denselben nach seiner Zurückkunfft aus Bender in Strahlsund sahe, und gleichwohl hatte dieser Monarch nicht nur schon viele graue Haare, sondern auch so gar eine Glatze. * Einem bekannten Graffen in einem der Nordischen Königreiche verwandelte sich in einer Nacht sein schwartzes Haar in ein weisses, und dieses zwar aus Furcht, die er hatte, daß er auf seiner Flucht aus Franckreich möchte er-

* Die Gemahlin des Schwedischen Feld-Marschalls, Graffen von RENSCHIOELD, brauchte in der beweglichen Vorstellung an König CARL den XII. in Strahlsund, wegen ihres in Rußland gefangenen Gemahls unter andern Expressionen diese Worte: Dieser unglückliche Zufall hat meinem Mann graue Haare verursachet; Und mir, versetzte der König gantz kaltsinnig: eine kahle Glatze.

tappet werden. So ist mir auch glaubwürdig erzehlet worden, was gestalt im vorigen Kriege einem Frantzösischen Officier von condition, welcher gefangen worden, und des folgenden Tages par represaille hat sollen aufgeknüpffet werden, in der Nacht sein pech-schwartzes Haar sich in ein greiß-graues verwandelt habe; wiewohl er doch noch mit dem Leben davon gekommen. Und einem gewissen Studioso im Zweybrückischen, dem man die Furcht vor Gespenstern durch allerhand Gauckel-Werck vertreiben wollen, ist vor Schrecken die eine Seite des Kopffs plötzlich greiß geworden. GUARINI von Verona, Professor zu Ferrara, hatte zu Constantinopel zwey grosse Kisten mit Griechischen MSCtis, wovon fast keine andere Exemplaria mehr zu finden waren, an sich gehandelt, und dieselben auf zwey verschiedene nach Italien gehende Schiffe geladen; wie aber eins von denselben unglücklicher weise verlohren gieng, zog sich GUARINI dies Unglück dergestalt zu Hertzen, daß er in einer Nacht gantz greiß ward.* Nach dem Bericht des AVICENNA, soll OSON,

* GUARINUS, Verona oriundus, concivis CATULLO, ex nobili familia Guariana ortus, ætate jam grandiore, à Nobili Veneto Byzantium conductus, coepit ibi CHRYSOLARAM Græce per quinquennium audire. Reversus in Italiam capsas duas librorum, quorum exempla non erant, duabus navibus locavit; cum altera venit, sed demersam alteram, perditis tantis thesauris librorum, audiens, nocte una canus totus factus præ dolore intolerabili. *Vita Chrysolara per Virunium* in 8. Ferrariæ apud Joh. Mazochum. 1509.

OSON, als er von dem König von Castilien gefangen genommen worden, die erste Nacht seiner Gefangenschafft gleichfals gantz greiß gemacht haben. Man meynet, LUDOVICUS SEVERUS, Hertzog in Bayern, sey aus Gram in einer Nacht grau geworden, als er die an seiner, Ehebruchs wegen in Verdacht gehabten, Gemahlin und deren Bedienten begangene Mordthat und Grausamkeit bereuet. Wann dem AUTORI der Unterredung von dem Reich der Geister, in seiner 11ten Unterredung *pag.* 517. & 518. Glauben beyzumessen, so wäre der Frau von Hohenwarth, einer gebohrnen von Molckhan, aus Schrecken wegen ihres in der Nacht ihr erschienenen verstorbenen Mannes, in einem Augenblick alles Haar samt der Wurtzel ausgefallen, so daß sie des Morgens auf ihrem gantzen Haupt nicht die geringste Spur davon mehr antreffen können. Der AUTOR *du Voyage Historique & Politique de Suisse, d' Italie & d' Allemagne,* schreibt *T. I. p.* 227. von dem jüngst verstorbenen Printzen EUGENIO, er habe bey seinem Einzug zu Milan, nach geendigter glorreichen Campagne von Ao. 1706. da er noch seine eigene Haare getragen, an der Seiten einen kleinen Zopff grauer Haare an sich wahrgenommen; und wie besagter AUTOR über Taffel im Wirthshause unter andern auch solche Remarque aufs Tapet gebracht, habe ein Officier, so damals auch daselbsten mit gespeiset, versichert, es wäre die Nacht vor der merckwürdigen Bataille bey Zenta, allwo der Printz die durch den Sultan in Person

commandirte Türckische Armée geschlagen, sein Geist mit diesem so grossen Project dergestalt beschäfftiget gewesen, daß dieser Haar-Zopff in derselben Nacht die Farbe geändert, und von schwartz in weiß verwandelt worden wäre. Obbesagter AUTOR aber setzt diese Worte hiebey: *Un cas si particulier meriteroit bien, pour en être sûr, venir de la bouche même de ce grand Prince.* Es mag wohl etwas daran seyn, wann der Cardinal de RETZ die Ungnade des Königs zur Ursach seines greisen Kopffs macht. Denn als derselbe nach seiner Zurückberuffung an Hoff sich zu den Füssen des Königs LUDWIGS des XIV. niederwarff, und der im Wieder-Aufheben zu ihm sagte: **Herr Cardinal, ihr habt graue Haare,** so antwortete derselbe: **Ja, Sire, wenn man das Unglück hat, in Ew. Majest. Ungnade zu fallen, so wird man leicht weiß.*** Das aber halte ich nur vor eine badinerie, oder Schertz, wenn LUDWIG der XIII. meynet, die vielen Complimente, so man ihm gemacht, wären Ursach, daß er so bald greiß geworden. Es besahe sich nemlich dieser Herr einsmals im Spiegel, und vermerckte viele graue Haare an sich; worauf er zu denen, die bey ihm waren, sagte: Ich glaube, daß die weitläufftigen Reden und Complimente, die man mir seit meiner Regierung gemacht, und sonderlich die des Herrn - - - seine verursachet haben, daß ich so bald einen greisen

* *Menagiana T. I. p. 46.*

sen Kopff bekommen. * Was sonsten eine gähe Alteration bey einem Menschen thun könne, davon weiß ich ein Exempel eines gewissen von Adel, dem alle seine Haare am gantzen Leibe und auf dem Kopff, ja so gar auch Bart und Augbranen im Gesicht auf einmal ausgegangen;** und einer mir ebenfalls bekannten Adelichen Dame sind, weiß nicht aus was Ursachen, einstens in einer Nacht alle Nägel an Händen und Füssen braun geworden, welche aber doch nach einiger Zeit wieder ihre natürliche Farbe bekommen; Wie dann auch zu Helsen, einem Dorff im Waldeckischen, einen Mann gesehen, dem, seiner Aussage nach, in einer Nacht das Haupt-Haar auf der einen Seiten gantz weiß geworden. Imgleichen wurde in dem Franckfurter *Courier* vom 5. Dec. 1736. berichtet, es habe ein alter Greiß von 80. Jahren in dem Ober-Amt Zweybrücken, dem vor etlichen Jahren, nach

* *Menagiana T. I. p.* 48. Wie viel Fürsten und Graffen giebts nicht in Teutschland, denen es fast graue Haar macht, wenn sie ihren Hof-Rath oder Referendarium sehen mit Suppliquen der armen Unterthanen kommen, oder wenn der geheime Secretarius nur Brieffe zu unterzeichnen bringet? wie dann jener vornehme Reichs-Graff gegen seine müßige Hof-Leute das eine grosse Arbeit nannte, die er den Vormittag gehabt, als er zehen Brieffe unterzeichnet.

** In den *Ephemeridibus Acad. Nat. Curios.* findet sich eine Observation von dem berühmten Medico, Herrn Hof-Rath HEISTER zu Helmstädt, von einem, der am gantzen Leibe alle Haare verlohren.

ausgestandener Kranckheit, die grauen Haare ausgefallen, an deren statt neue schwartze Haare bekommen, so daß er jetzo für einen Mann von 40. Jahren passire. Er sey dabey von starcker gesunder Leibes-Constitution, und habe im vorigen Kriege bey Speyer, wo er damals gewohnet, vieles ausgestanden. Alle diese ausserordentliche Zufälle bey dem Menschen kan ein gleichgültig, ruhiges und von allen ausschweiffenden Gemüths-Bewegungen und Leidenschafften entferntes Leben verhindern. Man siehets an denenjenigen Gelehrten, die sich in Clöstern aufhalten, die vor nichts zu sorgen haben, oder die sonst ein vergnügtes Leben führen, als welche mehrentheils am Gemüth munter, und an Kräfften dauerhafft sind, mithin ihnen nichts anders, als das liebe Alter, den greisen Kopff zuwege bringet. Der berühmte CONRING hat dannenhero wohl recht, wann er schreibet: * Ut corpori bene sit animo inquieto, fieri non potest ullo remedio, etsi Æsculapium advoces in auxilium. Nihil vero optandum magis hac quidem vita animi tranquillitate, quæ paratur firma de divina cura fiducia, virtutis & recti perpetua conscientia, cujuslibet denique fortunæ patientia. Hæc illa sunt, quæ hominem hac in vita felicem possunt reddere. Man kan diesem Manne hierinnen um so viel mehr glauben, als er selbsten ein Medicus gewesen. Hieher gehöret auch, was NICOLAUS LEONICENUS, gleichfals ein Medicus

* CONRING. *Epist. p.* 123.

dicus und Philosophus zu Ferrara, auf die Frage: Quonam arcano medico uteretur, ut tanto cum corporis & animi vigore, etiam nullo ciborum habito delectu, senectutis vitia eluderet? * zur Antwort gab: Vividum ingenium perpetua vitæ innocentia, salubre vero corpus hilari frugalitatis præsidio facile tuemur.

XVI.

Von dem Professor-Leben auf Universitæten.

DEr berühmte CONRING schreibt von dem Academischen Leben folgendes: ** Ex Professorio munere ditescere nemo potest; omnis vero felicitas capienda ex jucunditate, quæ sequitur literarum studium; und abermals: *** Nulla vita jucundior & liberaliter instituto homine magis digna, me quidem judice, quam est Professoria. **** Ich halte aber davor, es sey wohl

* Er ist Ao. 1574. im 96sten Jahr seines Alters gestorben.

** *Conringiana Epist. p.* 17.

*** *Ibidem.*

**** Das Leipziger Gelehrten-Lexicon erzehlet auch von dem bekannten vormaligen Hamburgischen Theologo, Dr. JOH. FRIED. MAYERN, daß er solche Begierde auf Universitæten zu dociren gehabt, daß, als er die Vocation zum Professorat in der Theologie zu Wittenberg erhalten, er vor Freuden

wohl ein recht elendes und beschwerliches Leben, einen Professor auf unsern heutigen Universitæten, so lange dieselben in der dermaligen Verfassung stehen, abzugeben. Denn es mag einer noch so gelehrt und geschickt seyn, er mag noch so viel gereiset und die Welt gesehen haben, wie er will, so muß er sich doch um die Gunst und Approbation* offtmals muthwilliger Studenten, ja so

den von einer grossen Kranckheit alsobald genesen, auch öffters zu sagen pflegen: Extra Academiam vivere, est pessimè vivere; wie er dann auch nebst seinem Pastorat zu Hamburg, die Theologische Profession zum Kiel beybehalten, wohin er zu Zeiten gereiset und dociret. Und mag diese Lust, auf Universitæten zu leben, ihn vielleicht auch wohl dahin gebracht haben, daß er die Vocation zum Professore Primario der Universitæt Greiffswald und eines General-Superintendenten über Pommern und Rügen, wider alles flehentliche Anhalten seiner Gemeine, angenommen, ob er gleich, quoad utile, zu Hamburg ungleich besser stund, als zu Greiffswald. Gleiche Lust zum Universitæten-Leben hat vormals CORNELIUS GROTIUS, Vaters-Bruder des vortrefflichen HUGONIS GROTII, gehabt, als welcher seine Professor-Charge zu Leyden nicht vertauschen wollen mit einer Rahts-Stelle im grossen Conseil, die ihm offeriret worden. Vid. *Diction. Hist. Crit. de BAYLE Art. Grotius (Corneille) p.* 1321.

* Als ich 1725. mich gewisser Ursachen halben ein 14. Tage zu Jena aufhalten muste, so habe nicht sonder Verdruß wahrgenommen, wie so gar wenigen Respect und Ehrerbietung die meisten von dasigen Studenten gegen den vortrefflichen Herrn BUDDEUM hatten, dem sie nicht werth waren die Schuh nach-

so gar derjenigen, so erst von der Schule auf die Universitæt, von dem baculo und Zwang ihres Rectoris in die gröste Freyheit kommen, bewerben, will er anders in Fried und Ruhe, sonder Beschimpffung leben; Und zuweilen machens diese den Professoren ärger, als die, welche schon eine Zeitlang Studenten gewesen sind, und sich die Hörner bereits in etwas abgelauffen haben. Das muß einem ehrlichen Manne, der

nachzutragen, und desgleichen Jena so leicht nicht wieder bekommen wird. Von andern Professoribus will ich nichts sagen, als gegen welche sie dermassen grob waren, daß sie nicht einmal den Hut vor ihnen zuckten, wann sie selbigen begegneten, und wann ihnen der Professor in der Höflichkeit zuvor kam, sie sich so gar noch bedachten, ob sie ihm auch dancken wolten. Zu geschweigen der Ungezogenheit, die man täglich an ihnen sahe, da sie sich wie die Buben, öffentlich auf denen Gassen mit Steinen warffen, das Obst aus den Hüten naschten, bey hellem Tage gantz entsetzlich schrien, in Westen, Schlaff-Röcken, Schlaff-Kappen und Rappiermäßigen Degen unter den Armen hin und wieder lieffen, gantze Stunden, ja gantze Tage auf dasigem Marckte müssig stunden, und mit denen dahin kommenden oder vorbey gehenden Weibs-Leuten allerhand Muthwillen trieben, und dergleichen. Und kan ich nicht bergen, daß michs recht geärgert, als ich einstens gesehn, wie die Corrent-Studenten während des Liedes: Wann wir in höchsten Nöthen seyn; vor den Häusern badiniret, und sich dabey recht liederlich aufgeführet haben. Ob es jetzt anders zugehe, nachdem man daselbst einige geistliche Versammlungen zu halten angefangen, kan ich nicht wissen.

der sichs in der Welt sauer werden lassen, rechtschaffen wehe thun, wenn er ohne sein Verschulden sich von solchen Schul-Füchsen und liederlichen Burschen verachtet und prostituiret sehen muß.* Es giebt zwar auch Professores, die von ihren

* Es scheinet, als wenn CONRING selbsten darüber klagt (*Conring. Epist. p. 20.*) wenn er also schreibet: Forte rectius in Suecia mihi, ad Archiatri, Cubicularii & Consiliarii intimi rerum Germanicarum munus, præmiis sat amplis evocato, inservire licuerit Germaniæ nostræ & studiis publicis, quam dum hic hæreo apud *tyrones & insolentem adolescentiam.* Wiewohl, was die Vocation nach Schweden betrifft, so zweiffele ich gar sehr, ob CONRING daselbsten besser Glück würde gehabt haben, als die übrige vortreffliche Leute, die man aus Franckreich und Teutschland selbiger Zeit hinein beruffen, als welche fast alle mit einem Munde über den Neid, Jalousie und Mißgunst dieser Nation gegen die Fremden sich beschweret. Nur ein Zeugniß davon anzuführen, so beschreibet solches der Bischoff HUETIUS ziemlich naif in seinem *Commentario de rebus ad eum pertinentibus L. II. p.* 111. Quô nunciô (nemlich daß NAUDÆUS und du FRESNE auch nach Schweden kommen würden) cum gauderent Galli, ringebantur Sueci, exhaustum conquerentes ærarium vastissimis sumtibus, profusasque regni opes in extraneos, ac Gallos potissimum, quos tanquam expilandi sui causa è longinquo venientes iniquissimis adspiciebant oculis, ægerrimeque ferebant, in amplissimis apud Reginam obtinendis & exercendis muneribus anteferri sibi famelicam gentem, alienis opibus inhiantem. Quæ cum ipse mecum reputarem, ingrati me poenitebat itineris, & gentem infensam deserere properabam. Und PUFENDORFF, welcher aus der Erfahrung reden

ihren Studenten æstimiret und hochgehalten werden; Aber wie vorsichtig müssen sie auch nicht offt mit ihnen umgehen, und sie handthieren wie ein rohes Ey, und doch lauffen zuweilen an Seiten der Professorum einige Niederträchtigkeiten mit unter. Es sind wenige, die sich so gleich fassen können, wie MURETUS, welcher, wann seine Zuhörer während seiner Lection, sich muthwillig aufführten, und ihn dadurch interrumpirten, durch ein piquantes Wort selbige so gleich wieder in Ordnung zu bringen wuste, daß sie Respect vor ihm hatten; Wie dann, als einer von ihnen einsmals eine Schelle mit ins Auditorium brachte, und damit zu klingeln anfieng, MURETUS, ohne sich zu alteriren, sagte: **Das hätte mich warlich gewundert, wann unter diesem Hauffen Thiere nicht ein Bock gewesen wäre, der die übrigen anführte.** Dies Compliment war zwar ziemlich massiv, man ließ es aber doch noch der Zeit passiren. Der berühmte BOECLER hingegen war zu Upsala nicht so glücklich, als MURET zu seiner Zeit; denn als derselbe gleichfals, wie dieser, über den Tacitum laß, und einige Unachtsamkeit und Muthwillen unter seinen Zuhörern verspürte, so brach er in pleno auditorio in diese unhöfliche Worte heraus: *Sed hæc non capiunt stupida Suecorum ingenia.* Worüber aber der nachmalige Graff

reden konte, nennet die Schweden in einem Brief an TENTZELN: Nationem exteris admodum iniquam.

Graf und Königl. Rath, LINDSCHIOELD, * sich dermassen ereifferte, daß er auffstund, und im Weggehen sagte: *Capiunt hæc, imo plura, Domine Professor*; und meynt man, daß dieses unter andern auch Ursach mit gewesen, daß einige Studenten, als er einsmahls des Abends von einem Besuch nach Hause gehen wollen, ihm auf der Gassen aufgepaßt, und ihm einen derben Product gegeben. ** Der vortreffliche CUJA-

* Dieser LINDSCHIOELD hieß, ehe er von CAROLO XI. geadelt ward, (Erich) LINDEMANN. Er ward noch etliche Jahre vor seinem Tode zum Cantzler von der damahls erst neu aufgerichteten Universität zu Lundh in Schonen ernennet.

** Es kamen noch einige andere Ursachen hinzu, wodurch sich dieser Mann bey den Schweden so sehr verhaßt machte. Man sagt unter andern, er sey etwas störrisches Humeurs gewesen. Die eigentliche Ursach aber war wohl diese: Es wolte die Königin CHRISTINA einsmahls eine Griechische Tragœdie spielen lassen, und da solte BOECLER, als der der Griechischen Sprache sehr mächtig war, unter andern auch einen Actorem mit abgeben, welches er aber refusirte, und recht teutsch heraus sagte: Die Königin hätte ihn nicht als einen Comœdianten, sondern als einen Professorem, verschrieben; worüber ihm aber, wie leicht zu erachten, die Königin sehr ungnädig ward; ihm auch überdies so viel Schabernack geschahe, daß er sich genöthigt sahe, abzudancken, und wiederum nach Straßburg zu ziehen. Die übrige auswärtige Gelehrte, die diese Königin mit grossen Kosten zu sich in Schweden gezogen, als: CARTE-

SIUS

CUJACIUS lieff gar von der Catheder weg, wann ihn die Studenten während seiner Lectionen durch ein etwanig Geräusch interrompirten, und der Herr de LANNOY, Professor des Frantzösischen Rechts im Collegio Cambracensi zu Paris, machte es eben so. Ich weiß aber nicht, ob diese brusquerie auch allemahl angeht. Zuweilen wird nur dadurch übel ärger, und die Studenten, als ein mehrentheils unbändiges Volck, wollen lieber mit Güte, als mit der Strenge tractiret werden. Ich erinnere mich hiebey einer Begebenheit, welche sich zu meiner Zeit zu Lundh in Schonen zutrug. Es lebte vor etwan 20. Jahren daselbst ein Theologiæ Professor, Namens THOMAS IHRE. Dieser wolte in seinem Rectorat etwas Schärffe gebrauchen. Es währte aber nicht lange, so fand man einst des Morgens an seiner Hauß-Thür diese Verse angeschlagen:

Aufer *immensum* *, Deus, aufer *Ihrum*.
Et cruentatum cohibe flagellum,

L Und

SIUS GROTIUS, BOCHART, SALMASIUS, HEINSIUS, MEIBOM, FREINSHEIM, LOCCENIUS und andere, haben auch nicht alle gleiche Fata daselbsten gehabt, und sind wenige von ihnen, die sich glücklich in Schweden geschätzt, die meisten aber sind mit Mißvergnügen wiederum herausgekommen.

* Es ließ sich dieses Epitheton hier um so viel artiger appliciren, als der Professor IHRE ein Mann von gar ansehnlicher Statur war; wiewohl ich die Parodie des schönen Liedes: Aufer immensam, Deus, aufer iram, hiebey eben nicht billigen will.

Und so mag es auch wohl vormahls zu Jena, als die 4. Theologiæ Professores, BAYER, GOETZE, JÆGER und SAGITTARIUS, daselbst dociret, hergegangen seyn; denn ich finde in meinen Collectaneis etliche Disticha, welche vielleicht von ein und andern, die Freyheit, oder vielmehr die Libertinage, liebenden jungen Burschen, die jetztbesagte Professores, als Christliche Theologi, im Zaum halten wollen, mögen verfertigt worden seyn. Sie lauten also:

Bavarus, *Idolum*, *Venator*, teste *Sagitta*
Jenam perturbant, o Deus, aufer eos.
Sic abiisse juvat, procul hinc discedite, queis est
Cura bonæ famæ, *libertatisque* cupido.
Libera gens studiosa, cito *disrumpe catenas*,
Sic abeamus, eho! sic ibimus, ibitis, ibunt.

Es fällt mir hiebey das alte Sprichwort ein: *Quem Dii oderunt, fecerunt Pædagogum*, und in gewisser Masse auch einen Professorem.

XVII.

Von Leuten/ die ungemein distrait gewesen.

Ich muß meinem Leser hieselbsten zuförderst bekannt machen, daß man die Wörter *distrait*, *distraction*, im Teutschen nicht wohl mit einem Worte geben könne, sondern, daß man dieselbe durch Herumschweiffung der Gedancken, da man mit seinen

seinen Sinnen oder Gedancken nicht daheim ist, da man auf etwas anders dencket, als man vor sich hat, und dergleichen, beschreiben müsse. Der Ursachen solcher Distraction sind verschiedene. Einige haben viel und wichtige Gedancken im Kopff, die nicht allemahl zulassen, daß sie auf das, was gegenwärtig ist, Acht haben. Dergleichen Distractiones finden sich gemeiniglich bey grossen Staats-Ministern, als welchen zuweilen mehr als eine Sache den Kopff warm machet. Und solchen Herren nimmt mans nicht übel, wann dieselbe zuweilen einem quid pro quo antworten. Gleichwie es in allen Ständen Leute gibt, die diesen oder jenen nachzuäffen suchen, * so ge-

* Man siehet solches an den meisten Höfen, und auch zuweilen bey Privat Personen; denn da äffet ein Cammer-Diener oder Laquay seinem Herrn; eine Cammer-Jungfer ihrer Printzeßin oder Gräfin nach, und nehmen nicht nur die Kleidung oder Mode, wann sie es haben können, sondern auch so gar den Gang, die Sprache, die Minen von ihnen an, so daß manche zuletzt gar närrisch darüber geworden, und sich eingebildet haben, sie wären würcklich das, was ihre Herren und Frauen sind, wenigstens nicht viel minder, absonderlich wann ihre Herrschafft sich mit ihnen etwas zu gemein macht. *Les domestiques*, schreibt der *Glaneur No. 71. an. 1732. sont ordinairement les singes de leur Maitres; le valet d'un homme de Robe prend le ton magistral parmi ses Camerades; celui d'un Marquis fait le Petit-Maitre avec ses egaux; celui d'un Ambassadeur tranche du Politique dans sa cotterie.*

schichts auch zuweilen, daß ein schlechter Schreiber und Copist in der Cantzeley* einige Airs von Distraction an sich nimmt, um die Welt glauben zu machen, wunder was vor wichtige Staats-Geschäffte in seinen Gedancken herum gehen, da er doch, wann mans beym Licht besieht, gar auf nichts denckt, sondern an den Affairen nur etwan so viel Theil hat, als ein Buchdrucker-Gesell an den Wercken gelehrter Leute, die er unter die Presse bekommt. Andere sind ihrem Temperament nach zur Distraction geneigt, sonderlich die Melancholici, als welche zuweilen etwas thun, ohne zu wissen, daß sie es thun; wie dann mancher etwas dahin schreibt, worauf seine Gedancken im geringsten nicht gerichtet gewesen sind. Mit solchen Leuten hat man Mitleiden, und wünschet ihnen, als ein Christ, einen freudigen und muntern Geist. Nichts aber ist unleidlicher, als wann man

Die Schüler des VALERIUS CATO zu Rom brauchten so viel Cumin, daß sie endlich davon so bleich wurden, wie ihr Lehrmeister, und bildeten sich hernachmahls darüber ein, sie wären eben so gelehrt als er. Jenes Cammer-Mädgen fraß so viel Kreide, um ihrer Fräulein, als welche von Natur eine blasse Farbe hatte, gleich zu sehen.

* Ich kenne bey zweyen Fürstlichen Regierungen Pedellen, welche einigen der Herren Regierungs-Räthe nicht nur in allem nachgeahmet, sondern auch währender Session denen vor den Zimmern versammleten Partheyen ihrer Sachen wegen zugeredet, als wann sie noch so umständlich davon unterrichtet wären.

man in Gesellschafften Leute antrifft, die, wann man mit ihnen spricht, einen starr ansehen können, und doch hernachmahls noch fragen, was man gesprochen, oder sich gar von einem weg wenden, ohne zu antworten. Dergleichen Grobheit ist ein Zeichen von einer üblen Erziehung; und wie solches eine Art einer Geringschätzigkeit gegen andere Personen an den Tag legt, so kan solches zuweilen nicht anders als viele Verdrießlichkeiten nach sich ziehen. Ich will von dieser letztern Art Leute keine Exempel anführen, weil sie etwan odiös seyn möchten, sondern nur einiger hieselbst erwehnen, die wegen Staats-Geschäffte und anderer wichtigen Sachen halben eben nicht allemahl die Sinnen beysammen gehabt haben. Von Staats-Ministren habe ich wohl niemahls einen Herrn distraiter gesehen, als Mylord STANHOPE, vormahligen Staats-Secretarium unter der Regierung GEORGII I. Königs von Groß-Britannien, glorwürdigsten Andenckens. Diesen hatte der hochseel. Fürst FRIEDERICH von WALDECK einstens nebst verschiedenen andern Englischen Herren auf seinem Schloß zu Pyrmont während der Brunnen-Cur bey sich zur Taffel. Er sprach aber die gantze Mahlzeit über nicht zwey Wort, sondern saß beständig in Gedancken, * obgleich die übrige Anwesende

 bey

* Es war eben um die Zeit, nemlich 1718. als die Englische Flotte gegen die Spanische nach dem Mittelländischen Meer unter dem Commando des Admi-

bey ziemlich guter humeur waren. Dem bekann-ten Frantzösischen Staats-Ministre, COLBERT, machte eine Dame, Cornuel genannt, einstens ein gar artig Compliment; als sie nemlich mit demselben einer gewissen Affaire halben gesprochen, und er ihr aus distraction nicht das geringste antwortete, sagte sie endlich: **Mein Herr! gebt mir doch wenigstens ein Zeichen, daß ihr mich verstehet.** * Ein anderer Frantzösischer Minister, nemlich der Cardinal du BOIS, soll auch dermassen distrait gewesen seyn, daß ihm sein Hauß-Hoffmeister einsmals zum Possen weiß gemacht, er habe schon gegessen, da er doch die geringste Speise nicht zu sich genommen. Vielleicht war er von den Staats-Geschäfften so eingenommen, daß er, wie man zu sa-

Admiral BINGS, nunmehro Lords TORRINGTON, abgesandt war, die sie dann auch bey Messina einholete, und derselben bekannter massen eine ziemliche Schlappe anhieng. Von erwehntem Mylord STANHOPE will man auch noch dieses erzehlen, daß er in Londen einsmals von einer gewissen Dame zum Abend-Essen eingeladen worden, währendwelchem er gleichfals ungemein distrait gewesen. Endlich da es spät geworden, sey er von der Taffel auffgestanden, habe die Dame in ihr Schlaff-Zimmer geführet, seine Peruque daselbst abgenommen, und zu derselben gesaget: *Allons nous coucher, Madame.* Wie aber diese versetzet: *Mylord, vous n'êtes pas chés Vous;* sey er gleichsam wieder zu sich selbst gekommen, und habe sich darauf nach Hause verfüget.

* *Menagiana T. I. p. 97.*

sagen pflegt, Essen und Trincken darüber vergessen.* Der Kayserl. Geheimde Rath STRATTMANN war stets voller Gedancken, so gar, daß er einstens, wie man sagt, in der Kayserl. Anti-Camera 3. Hüte über einander aufgesetzt, und doch noch nach seinem Hut gefraget habe. ** Der AUTOR des so genannten *Recueils* von allerhand *Collectaneis* führet in dem Anhang des 2ten Hunderts *pag.* 4. einen gewissen Appellations-Rath zu S - - an, der bey Lesung derer ad referendum ihm zugesandten Acten in so tieffen Gedancken gewesen, daß er auch einsmals seinen Hut in einen grossen Schober Acten mit eingepackt, und sich bald todt darnach gesucht hätte, bis endlich der Hut wieder gefunden worden, als man eine geraume Zeit hernach selbige Acten hat wieder nachschlagen müssen. Der ungenannte AUTOR der *Nouveautés dediées à Gens de differens Etats, depuis la charruë jusqu'au Sceptre*, welche Anno 1724. zu Paris in 2. Tom. in 8. herausgekommen, erzehlet *Tom. II. p.* 207. von sich selbsten eine gar sonderbare Distra-

* Ich habe die Ehre gehabt, Ao. 1713. und 1714. in Franckreich die drey Staats-Ministres LUDWIGS des XIVten, nemlich den Marquis de TORCI, den Comte de PONTCHARTRAIN, und den Herrn de VOISIN zu kennen. Keiner aber von diesen war distrait, sondern so offt ich dieselbe noch gesehen oder gesprochen, habe ich dieselbe allemal bey aufgeräumtem Kopffe angetroffen.

** Vid. LEOPOLDS des Grossen Röm. Kaysers, wunderwürdiges Leben und Thaten, 1708. in 8.

straction: Als ich einsmals, spricht er, am hellen Mittag in meinem Cabinet war, und mich in die Algebram ziemlich vertiefft hatte, kommt eine Wolcke vor die Sonne, und machts ein wenig finster. Ich bildete mir ein, es wäre schon Nacht, wie ich arbeitete, (welches ich dann gar offt that) und daß diese Dunckelheit von dem Licht herkäme, welches man schneutzen müste, gieng auch darauf aus meinem Zimmer, um eine Lichtputze zu holen; mitlerweile aber ward es wiederum helle, und ich kam aus meinem Irrthum heraus. Ich weiß nicht, wo ich die Distraction des Graffen von BRANCAS hinbringen soll, als welcher den nemlichen Abend, da er sich des Morgens zuvor hatte copuliren lassen, nach seiner Gewohnheit bey einem Bader schlaffen gegangen wäre, wenn ihn sein Cammer-Diener nicht noch erinnert, daß er sich ja erst denselben Morgen verheyrathet hätte, und sich nunmehro mit seiner neuen Gemahlin zu Bette begeben müste.* Noch ein lächerlicher Streich: Als derselbe einst nach der Kirche von St. Germain l' Au-

xerrois

* Ein parallel Exempel führet das Leipziger Gelehrten-Lexicon von dem berühmten Frantzösischen Poëten la FONTAINE an, *P. I. p.* 984. und hat mir ein guter Freund, der denselben persönlich gekannt, erzehlet, er sey einst des Morgens zu einer gewissen Dame von seinen Bekannten in Paris gekommen, und habe sich nach dem Zustand ihres krancken Mannes erkundiget, da er doch Abends zuvor denselben zu Grabe begleitet hatte. *Certain*

Ange-

xerrois gehet, begegnet ihm der Herr de la ROCHEFOUCAULT, und spricht ihn an. GOtt helff euch, antwortet der Graff von BRANCAS. Jener fängt hertzlich darüber zu lachen an, und fährt mit Reden fort. Ists nicht genug, daß ich euch einmal sage, GOtt helffe euch, erwiederte dieser; **Es ist warlich nicht erlaubt, daß man von solchen** Coquins **dergestalt** importuni**ret wird.** Der Herr de la ROCHEFOUCAULT fängt noch hefftiger an zu lachen, und ein Weilchen darnach entsinnet sich der Graff von BRANCAS,* daß jener eben kein Bettler sey. Ich wolte fast wetten, es wäre dieser BRANCAS das Original, wornach der Herr REGNARD seine Comœdie,** *le Distrait*,

Angevin, sagen die *Menagiana T. I. p.* 137. *qui ne se fioit à sa memoire, & qui ecrivoit tout ce, qu'il avoit à faire, mit sur ses tablettes: Memoire à moi pour me marier en passant.* Ob dies so viel heissen soll, als er wolle im Vorbeygehen eines Hauses daselbst eine Frau nehmen, oder sich nur auf eine gewisse Zeit verheyrathen, (wie dann dergleichen Mariagen in Franckreich, insonderheit zu Paris, heut zu Tag fast mode werden wollen) solches kan eigentlich nicht wissen.

* Man meynet, daß MENALCAS beym la BRUYERE in seinen *Caracteren* eben dieser BRANCAS sey.

** Die Schauspiele des REGNARD sind unter andern Ao. 1714. zu Paris in 2. Bänden in 8. wieder aufgelegt worden. Es sind deren an der Zahl zehen, worunter die Stücke, als der *Joüeur*, der *Distrait*, der *Democrite*, und die *Menechmes* sonder-

lich

gemacht, wiewohl ich auch eben nicht in Abrede seyn will, daß er nicht noch andere distraite Leute, oder auch wohl gar Entia rationis, zum Vorwurff seiner Gedancken darinnen mag gehabt haben. Denn es ist fast nicht möglich, daß ein Mensch so ausschweiffend seyn solte, wie er denselben fast in allen Acten abschildert.

Z. E. Act. II. befiehlt LEANDRE, der die Person des Distrait vorstellet, seinem Diener CARLIN, daß er ihm seinen Degen und Handschuh holen soll, da er doch schon beydes an hat. Item, als er mit CLARICE, seiner Liebsten, redet, nennet er dieselbe jedesmal ISABELLE, eine Person, die man ihm aufdringen will zu heyrathen, worüber dann jene, wie billig, jaloux wird. Item, nimmt er die CLARICE bey der Hand, vermeynend, es sey ihr Bruder, der Chevalier, welchem er verspricht ein Regiment bey Hofe auszumachen. Item, ziehet er den einen Handschuh an, um die CLARICE zu begleiten, der er aber die andere blosse Hand giebt; und wie er sie ein paar Schritte geführet, gehet er zurück, um mit seinem Diener zu sprechen.

Act. III. Giebt ihm der Diener seine Uhr, die er wieder zurecht machen lassen, und eine Probe von Schnupff-Tabac im Papier, den er gekaufft, wirfft aber, da ihm der Tabac nicht an-

ste-

lich zu æstimiren sind. Die Caracteres in denselben sind vortrefflich; wiewohl einige Critiquen dieses daran aussetzen wollen, als wenn der Autor dieselbe zuweilen gar zu sehr exaggeriret habe.

stehet, an statt des Papiers die Uhr auf die Erde. Item, verbirgt er ISABELLA mit ihrer Magd, der LISETTE, in sein Cabinet, weil sie die Mutter kommen sehen; und wie die weg, kommt CLARICE, welcher er, um einen Brieff zu schreiben, ebenfals sein Cabinet offeriret, sich nicht erinnernd, daß ISABELLE als ihre Rivale, schon darinnen ist, worüber aber ein nicht geringer Lermen entstehet.

Act. IV. Nimmt er seine Tabatiere und wendet sie in Gedancken umher, daß der Tabac heraus fällt. Item, nimmt seine Handschuh an statt des Schnupfftuchs. Item, bindet im Reden seines Dieners, des CARLINS, Halstuch loß, und knöpfft ihm den Rock auf. Item, wie er schreiben will, stumpfft er die Feder auf die Sand-Büchse, an statt dieselbe ins Dintefaß zu tuncken, und wirfft auf den Brieff an statt des Sands das Dintefaß; macht auch die Auffschrifft an ISABELLEN an statt CLARICEN, welches dann abermals übel ablaufft; Und endlich vergißt er gar, daß er denselben Tag mit CLARICE Beylager halten soll; * Der vielen Begebenheiten nicht zu gedencken, da er im Reden ein Wort vors andere nimmt.

Ich

* Und eben dieser letzte trait macht mich glauben, daß REGNARD in dieser Vorstellung den BRANCAS zum Augenmerck müsse gehabt haben.

Ich wolte wünschen, daß sich jemand darüber machte, und diese des REGNARDS Comœdien ins Teutsche übersetzte, welche dann viel erbaulicher seyn würden, als alle die einfältige Fratzen, welche unsere heutige Teutsche Comœdianten auf ihren Theatris hin und wieder vorbringen. *

* Die so genannte Neuberische Bande Teutscher Comœdianten hat sich bereits einige Jahre her von dem gemeinen Hauffen abgesondert, und nicht allein verschiedene aus dem Frantzösischen von geschickten Köpffen übersetzte Schauspiele des MOLIERE, REGNARD, CORNEILLE und anderer auf ihrem Schauplatz vorgestellet, sondern auch durch ihre reine Mund-Art, sittsame Stellung, wohl angebrachte Sitten-Lehren, und ungezwungene Nachahmung der Natur sich durchgehends bey Personen von gutem Geschmack so beliebt gemacht, daß verschiedene Höfe, als der Hertzoglich-Braunschweigische und Hollstein-Gottorpische, derselben den Titul ihrer Hof-Comœdianten beygeleget, auch so wohl Gelehrte von ziemlichem Rang, als andere angesehene Personen sich ein Vergnügen daraus gemachet, die gute Absicht dieser Leute zu befordern.

Register
Der im Ersten Theil vorkommenden Materien.

A.

Alexander M. hatte was besonders an sich, p. 3. bauet seinem Bucephalo zu Ehren eine Stadt. p. 122.

Amelot de la Houssaye, Gelehrter zu Paris. p. 25.

Anagrammata, deren Erfinder, p. 111. not. grosser Mißbrauch, ibid. Urtheil und Exempel davon, ib. & p. 113. Meister in dieser Kunst. p. 112. seq.

Argenis Barclaji von vielen hochgeschätzet, p. 91. was davon zu halten. p. 99.

Aschen-Brennen bey harter Straffe verboten. p. 147.

Aubery, wie es mit seiner Historie von Autun gegangen. p. 83.

Augustus, König in Polen, majestätischer Herr. p. 6.

B.

de Balzac (Mad.) Henrichs des IV. Maitresse, p. 76. was sie für eine Nacht bekommen, p. 78. not. ihre Eltern, p. 115. not. wird Marquisin von Verneuil. p. 76.

Baumscheelen unter harter Straffe verboten. p. 147.

de Bassompierre (Marschall) Gefangenschafft und Befreyung, p. 116. Anagramma darauf. ibid.

Beck, General, dessen Versprechen an sein Pferd. p. 123.

Belisarius hatte was besonders an sich. p. 3.

Bœcler (Joh. Henr.) wie er die Studenten zu Upsal angeredet, p. 159. bekommt einen Product, p. 160. fällt in Ungnade bey Christina. ibid. not.

Boileau dessen Großmuth gegen Corneille und Patru, pag. 109. not. merckwürdige Worte an den König. p. 110. not.

du Bois

du Bois (Card.) dessen Distraction. p. 166.
von *Borghese* (Fürst,) Inscription an dessen Lusthause. p. 55
von *Brancas* (Graff) dessen lächerliche Distraction. p. 168
Brieffschafften, was für welche aufzuheben. p. 84.
von *Brienne*, (Gr.) Staats-Minister, erwehlt die Einsamkeit. p. 75.
Bucephalus Alexandri M. Pferd. p. 122.
Buch, rares zu Harlem aufbehalten. p. 34.
Buchdrucker-Kunst, deren Erfinder, p. 39. seq. soll in China längst bekannt gewesen seyn, p. 40. not. zu Turin befördert. p. 42. not.
Bülfinger starcker Anhänger Leibnitii, p. 95. Vertheydiger der Harmoniæ præstabilitæ, ibid. kommt von Petersburg zurück. ibid.

C.

Cæsar setzt See-Räuber in Ehrfurcht. p. 4.
Calabalique zu Bender. p. 8.
Caligula, dessen Pferd Incitatus, p. 122.
Capello (Carol.) lässt seinem Pferd ein Epitaphium setzen. pag. 122.
von *Carignan* (Pr.) Inscription an seiner Garten-Thür. pag. 57.
Carl XII. dessen Ansehen bey dem Seraskier von Bender, p. 5. dessen Hund Pompe, p. 127. seq. bekommt graue Haare und eine Glatze, p. 149. Antwort an die Gräfin von Renschiöld. ib.
Carl VI. Kayser, Anagramma auf ihn. p. 115.
Catilina hatte was besonders an sich. p. 3.
Chineser sollen die Buchdrucker-Kunst lange gehabt haben. p. 40. not.
von *Clermont* (Graff) lässt seinem Hund eine Grabschrifft machen. p. 131.
Colbert, dessen Distraction. p. 166.
*Comœdian*ten Teutsche, welche die besten. p. 172. not.
Concubina und *Pellex*, wie unterschieden. p. 45.
Concubinat abgeschafft. p. 51. seq.
Conring klaget über die Studenten. p. 158. not.
Constantinus M. hatte was besonders an sich, p. 3. seine

Schön-

Schönheit, ibid. not. seine Verordnung wegen unehelicher Kinder. p. 51.
von *Conti* (Printzeßin) bekommt von der Dauphine eine beissende Antwort. p. 51. not.
Corneille, dessen schlechte Umstände, p. 109. not. von Boileau unterstützet. ibid.
Costerus (Laur.) soll Erfinder der Buchdrucker-Kunst seyn, p. 37. dessen Denckmahl. p. 38. seq.
Cujacius (Jac.) sein Bezeigen gegen seine Zuhörer. p. 161
Cumin von den Schülern des Catonis gebrauchet. pag. 164. not.

D.

von *Dhona* (Graff) hebet alle Brieffschafften sorgfältig auf. p. 85. seq.
Dinniger soll Leibnitzens Bastard gewesen seyn. p. 90.
Dippel s. Christ. Democritus schreibet wieder Wolffen. p. 96.
Distraction was bedeute, p. 162. Ursachen, p. 163. angenommene, p. 164. stehet übel im Umgang, p. 165. Exempel, ibid. sq. in einer Comödie vorgestellet. p. 176. sq.
Doria (Admiral) bekommt einen Hund mit einer Pension. p. 127. not.

E.

Eheverschreibung Henrichs IV. an eine seiner Maitressen. p. 75.
Erasmus Roterodamus beschreibet seinen Zustand. p. 108. not.
Erich XIV. hatte was besonders an sich. p. 3.
d'Espinoza (Card.) stirbt von Schrecken. p. 4. not.
d'Estrées (Gabriele) Henrichs IV. Maitresse. p. 76. wird Hertzogin von Beaufort, ibid. bekommt eine mit Blut unterzeichnete Ehe-Versprechung. p. 78. not.
Eugenius Pr. von Savoyen, bekommt graue Haare. p. 151
Eumenius, Redner, bekommt von Constantino ein Gnaden-Gehalt. p. 3. not.
St. Evremont Liebe zu den Katzen, p. 124. wird Ober-Aufseher der Vögel. ibid.

F.

Faust (Johann) Verbesserer der Buchdrucker-Kunst. p. 40.
Ferdinand Gonsalvo hat was besonders. p. 4.
Feuardent, Barfüsser. p. 117. sq. not.
Findel-Hauß zu Venedig. p. 51.
Findlinge in Spanien geehret, p. 48. Häuser für selbige rühmlich. p. 50.
la Fontaine dessen Distraction, p. 168. sq.
Frauenzimmer, wie es sich gegen Hunde zu verhalten. p. 138.
Friccius, Cantzler nennet seinen Sohn nach dem Calender, p. 62. Lustige Schwäncke desselben. p. 63. not.

G.

Galba heßlich gestaltet. p. 3. not.
Garding, Anagramma darauf. p. 114.
Gaston de Foix hat was besonders. p. 4.
Germanicus hatte was besonders an sich. p. 3.
Gespräche im Reich der Todten, was davon zu halten. p. 15.
Girard (P.) Anagramma auf ihn. p. 117.
von *Granvella* (Card.) hebt alle Briefe sorgfältig auf, p. 85. wie es damit nach seinem Tod ergangen, ib.
von Grothusen (Baron) Carls XII. Favorit. p. 7.
Grotius (Corn.) seine Liebe zum Professor-Leben. p. 156. not.
Guarinus, Prof. zu Ferrara, wird in einer Nacht grau, p. 150. büsset MSCta ein, ib. not.
Guido von *Lusignan* soll einen Orden gestifftet haben. p. 17.
von *Guise*, Hertzoge haben was besonders. p. 4.
Gustavus Adolphus hatte was besonders. p. 3.
Guttenberg (Joh.) Erfinder der Buchdrucker-Kunst, pag. 40. sq. wird auch Gensefleisch genannt. p. 41.

H.

Haare, graue woher entstehen. p. 148. sq. schwartze in weisse verwandelt. p. 149. 153. ingleichem in graue. p. 150. fallen auf einmahl aus. p. 151. 153. graue in schwartze verwandelt. p. 153.
Habichhorst (Andr. Dan.) glücklich in Anagrammatibus, p. 112. Exempel davon. p. 113.

Harlem

Harlem, rares Buch daselbst aufbehalten, p. 34. wird jedem gezeiget. p. 36.
von Hartenfels (Petr.) Mayntzischer Rath, Inscription an seiner Garten-Thür. p. 58. sq.
Henrich IV. seine Ehe-Verschreibung an eine Maitresse, p. 75. welche es gewesen, p. 76. sein Wort-Streit mit dem Hertzog von Sully, ibid. seq. vortreffliche Eigenschafften, p. 78. seq. Schwachheiten, ib. not. wird allen Helden vorgezogen, p. 79. not. Anagramma auf dessen Gemahlin Catharina. p. 114.
Historicus darf die Fehler anzeigen. p. 12. not.
von Hohenwarth (Frau) verlieret vor Schrecken alle Haare. p. 151.
Huetius (Pet. Dan.) dessen Nachricht wegen Pufendorffs. p. 68. seq.
Hunde, von Lipsio sehr geliebet, p. 119. deren Namen, p. 120. Gedichte auf selbige, ib. not. und Inscription auf einen gestorbenen, p. 121. Hund zum Vice-König in Norwegen gemacht, p. 122. der Gräfin von Friesen bekommt ein Grab-Mahl, p. 125. seq. im Dorischen Garten zu Genua, p. 127. Caroli XII. Hund, Gedicht auf denselben, ib. sq. Hund bekommt eine Inscription von Herrn von Klettenberg, p. 129. empfängt eine Pension von dem Printz Moritz von Oranien, p. 130. erhält von dem Graf von Clermont eine Grabschrifft, p. 131. Hunde in Japan hochgeschätzt, ibid. Betrübniß einer Hertzogin über den Tod eines Hundes, p. 133. Gräfin läßt für ihre Mopsen Messe lesen, p. 134. Printzeßin von Mömpelgard seltzame Neigung für Hunde, ibid. Apotheckers letzter Wille wegen seines Hunds, p. 136. sinnreiche Einfälle über Hunde. ib. seq.
Hut zwischen Acten verlohren. p. 167.

I.

Japanischer Käyser hält viel auf Hunde, p. 131. sq. Ursache dessen. p. 133.
Je ne sçai quoi der Frantzosen, p. 1.
Ibre (Thomas) Satyre auf ihn. p. 161.
Imprecationen der Alten, p. 139. bey einem Cod. MCSto.

zu Ulm, p. 139. seq. bey den Büchern Hartmodi zu St. Gall, p. 140. bey den Schrifften der Patrum, p. 141. bey der Authentica Friderici II. ib. in einer Grabschrifft zu Rom, p. 142. und andern, p. 143. in des Lipsii Testament, p. 144. unter dem Epitaphio Maximiliani, ibid. bey Vermächtnissen, p. 145. bey einem gewissen MSCt. p. 146. not. bey der Dahlbergischen Bibliotheck zu Mayntz, ibid. bey einem Edict, p. 147. sind ziemlich abgekommen. p. 148.

Incitatus Caligulæ Pferd. p. 122.

*Inscription*en bey denen Griechen bräuchlich, p. 52. bey den Römern und andern Volckern, p. 53. in Teutschland gar selten zu finden. ibid. artige Inscription eines Schneiders, p. 54. einiger Päbste Neigung für selbige, ib. seq. an dem Lust-Hause von Borghese, p. 55. an dem Garten des Grafen von Valmanara, p. 56. und des Printzen von Carignan, p. 57. wie auch des Dr. von Hartenfels, p. 58. seq. auf Es. Pufendorff. p. 72. seq.

Johannes Auratus, Frantzösischer Poët, p. 108. not. Erfinder der Anagrammatum. p. 111. not.

Juan d' Austria hat was besonders. p. 4.

K.

Katzen, Liebe des S. Evremont gegen selbige, p. 124. Canonicus durch deren Biß getödtet, p. 125. bekommt von einer Dame ein Grab-Mahl, ibid. Torquato Tasso Gedicht an seine Katze. p. 126.

Kinder, uneheliche, wie bey den Griechen und Römern gehalten, p. 44. sind in manchen Ländern Ehrenfähig, p. 46. seq. Exempel von grosser Herren natürlichen Kindern, p. 47. not. Bill für selbige in Engelland verworffen, p. 47. Collecte einiger Damen für sie, ibid. wie in Portugall gehalten, p. 49. deren Weglegung vor Zeiten bräuchlich, p. 50. not. hernach verboten. ib.

von Klettenberg, dessen Inscription auf einen Hund. p. 129

von Königsmarck (Otto Wilh.) Venetianischer General. p. 64.

Kreide, von einem Cammer-Mädgen gegessen. p. 164.

Kuss-

Kuffstein, Gräfflich Hauß, seltzame Namen in selbigem. p. 61. not.

L.

von *Langallerie*, (Marq.) seine grosse Projecte und Gefängniß, p. 18. 19. not. wird reformirt, ib. Bündniß mit dem Graf von Linange und dem Sultan, p. 30. seq. Wittwe lebet noch. p. 19.
von *Latre*, (Baron) läßt sich mit Langallerie und Linange ein, p. 20. entgehet der Inquisition. ibid.
Leibnitz (Georg. Guil.) Urtheile der Gelehrten von ihm, p. 87. not. wird von einigen sehr erhoben. p. 88. not. seine Gemüths-Kräffte, ibid. äusserlich Bezeigen, p. 89. Reise nach Wien, ib. ob er einen Bastard gehabt, p. 90. Umgang mit Frauenzimmer, ib. was von seiner Religion zu halten, p. 91. sein Glaubens-Bekänntniß, p. 92. seine theologische Schrifften, p. 93. was von der Theodicée zu halten, ib. seq. seine Briefe herausgegeben, p. 97. beygelegter Spott-Name, p. 16. Umstände seines Todes, p. 98. not. hat sich nie verheyrathet, p. 99. not. sein Erbe Mag. Löffler, p. 16. seq. Lob-Rede auf ihn, p. 100. Nachrichten Felleri von seiner Lebens-Art, ib. seq. Begebenheit auf der See, p. 102. Lilienthals Bericht von seinen Lehr-Sätzen. p. 103. seq.
Leopold, Kayser, Anagramma auf ihn, p. 113.
Leute, so etwas besonders marquiren, p. 1. finden sich unter geringen und vornehmen, p. 2. gewinnen die Gemüther, p. 4. bringen jederman auf ihre Seite. p. 6.
Liebe zu unvernünfftigen Thieren. p. 118.
Lilienthal (Mich.) Bericht von Leibnitzens Lehr-Sätzen. p. 102. seq.
von *Linange* (Graf) wer er gewesen, p. 17. aus der Bastille befreyet, ib. not. seine Projecte und Fata, p. 18. seq. will den Orden du Verbe incarné erneuern, p. 20. seq. seine Begebenheiten im Haag, p. 23. seq. Antrag an Herrn Saurin, p. 28. Bündniß mit Langallerie und dem Türckischen Sultan, p. 30. seq. gefangen nach dem Spielberg gebracht, wo er gestorben. p. 18.

von *Lindschiöld*, (Graf) hält viel auf Barclaji Argenis, p. 91. not. dessen Antwort an Bœclerum. p. 160.
Lipsius (Justus) seine Liebe zu Hunden. p. 119. seq.
Löffler (M. Frid. Sim.) Erbe Leibnitzens p. 99. not.
Ludovicus Severus wird in einer Nacht grau. p. 151.
Ludwig der Heil. sein Ansehen bey den Barbaren. p. 5.
Ludwig XIII. woher er graue Haare bekommen. p. 152.
Ludwig XIV. sein majestätisch Ansehen, p. 6. Würckung seiner Ungnade an dem Card. von Retz. p. 153.

M.

Machliabechius (Ant.) Anagramma auf ihn. p. 117.
Manuscripte, deren Verlust zu bedauern. p. 81. Griechische gehen verlohren. p. 150.
Märcker-Gedings-Ordnung, wann errichtet. p. 148.
du May, Parlements-Rath hebet alle Briefschafften sorgfältig auf. p. 86.
Mayer (D. Joh. Frid.) dessen Liebe gegen Universitæten. p. 155.
Mendoza (Abt) seine Herkunfft. p. 50.
von *Mercoeur* Hertzog, hat was besonders. p. 5.
Messalina unzüchtige Kayserin. p. 45. not.
Minister muß mit seinem Herrn behutsam verfahren. p. 79. sq. hebet seine Briefschafften sorgfältig auf. p. 85.
Muretus, wie er seine Zuhörer im Zaum gehalten. p. 159.

N.

Nachahmung närrische an Höfen, p. 163. gewisser Pedellen. p. 164.
Nägel, werden an Händen und Füssen braun. p. 153.
Neuberische Comœdianten-Bande. p. 172. not.
Nero hatte was besonders an sich. p. 3.
Normann (Laur.) Professor zu Upsal, seine MSCta gehen verlohren. p. 82.

O.

von Oranien (Moritz) vermacht seinem Hund eine Summa Gelds. p. 130.
von *Orleans* (Hertzog) Anagramma auf ihn. p. 114. seq.
Oson wird in einer Nacht grau. p. 151.

von Osten, Dänischer Hoff-Marschall, dessen Gedicht. p. 126.

von *Oxenstierna* (Bened. Gr.) verfolget Esaiam von Pufendorff, p 65. Urtheil des letztern von ihm. p. 66. not.

P.

Patru wird von Boileau unterstützet. p. 109. not.

Peirescius, seine MSCte gehen verlohren. p. 82.

Pferde, mit Grab-Schrifften beehret, p. 122. des Alexandri M. Caligulæ, Capello, ibid. des Generals Beck, p. 123. des Feld-Marschalls Wrangel ib. des Generals Rosen, p. 124. des Sultans Selim. p. 136.

Philippus K. in Spanien hat was besonders. p. 4.

Physiognomie glückliche. p. 1.

Poësie, Sprichwort der Spanier davon. p. 108.

Pompe, Hund Carls XII. und dessen Grab-Schrifft. pag. 127. seq.

Possevin kommt aus dem Concept. p. 4. not.

Professoren deren Leben, p. 155. von einigen sehr geliebet, ib. not. ist sehr beschwerlich. p. 156. seq.

von *Pufendorff* (Esaias) seine Herkunfft, p. 60. durch den Gr. Königsmarck erhoben, p. 64. was er geschrieben, ib. not. sein Aufenthalt in Franckreich, p. 65. Beförderung nach Stade, ibid. von dem Graf Oxenstierna verfolget, idid. warum, ibid. not. leget sein Amt nieder, p. 66. gehet in Dänische Dienste, ib. stirbt zu Regenspurg, p. 70. seine Tochter, p. 71. wo seine MSCta hingekommen, ib. Inscription auf ihn. p. 72. sq.

von *Pufendorff* (Sam.) seine Herkunfft, p. 60. Belohnung für die Schwedische Geschichte, p. 67. not. seine gelehrte Streit-Händel, ibid. sein Rath an Huetium, p. 69. seine Verfolgung in Schweden, p. 70. stirbt zu Berlin, ibid. hinterlässt zwey Töchter. p. 71.

R.

Raleigh, seine Feindschafft gegen Walsingham. p. 6.

Regnard, dessen Schauspiele vortrefflich. p. 169. not.

von *Renschiöld* (Gräffin) bekommt eine artige Antwort von Carl XII. p. 149.

von *Retz* (Card.) bekommt graue Haare. p. 152.

Ritter-Orden du Veibe incarné, p. 17. soll Guidonem

von Lusignan zum Stiffter haben, ib. Gr. von Linange will selbigen erneuern. p. 19. seq.

Rizabeg (Mehemet) Persianischer Gesandter zu Paris, p. 7. ob er der rechte gewesen, p. 8. 15. seine mitgebrachte Presente, p. 9. seq. wie viel er zu Paris erspa- ret, p. 9. not. seine Chargen, p. 10. seine Maitresse befördert seinen Tod, p. 10. seq. wo selbige geblieben, p. 11. artiger Spaß gegen eine Courtisanin, p. 12. ungegründete Nachrichten von diesem Gesandten, p. 13. seq. ob man ihn nur zur Lust in Franckreich aufgeführet. p. 16. not.

von *Rosen* (Reinhold) vermacht seinem Pferd eine Pension. p. 124.

Ruhe des Gemüths erhält den Leib. p. 154.

S.

Salmasius (Claud.) seine Brieffe an Peirescium gehen verlohren. p. 82.

Satyre auf Thom. Ihre, p. 161. auf 4. Professores zu Jena. p. 162.

Saurin, dessen merckwürdiger Brieff. p. 21.

Scarron, dessen leichtfertiger Schertz. p. 137.

Schneider, dessen artige Incription. p. 54.

Schoeffer (Peter) Verbesserer der Buchdrucker-Kunst. p. 4.

Schönheit des Leibes und der Seele, ob beysammen seyn müssen. p. 3. not.

Schweden halten nicht viel auf fremde Gelehrte. p. 158.

Scipio hatte was besonders an sich. p. 3.

Seip D. besucht Leibnitzen kurtz vor seinem Tod, pag. 98. giebt davon Bericht. ib. seq.

von Seckendorff mit Sam. Pufendorff ausgesöhnt. p. 67.

See-Räuber erschrecken vor dem Cæsar. p. 4. seq.

Selim, dessen Vermächtniß für sein Pferd. p. 136.

Seraskier zu Bender erschrickt vor Carl XII. p. 5.

Sixtus V. setzt Leute in Schrecken, p. 4. not. wordurch er seinen Namen verewiget. p. 54.

Soldaten, gemeine thun offt grosse Thaten. p. 2.

Speculum humanæ Salvationis, rares Buch zu Harlem. p. 34. ob es mit dem Speculo vitæ humanæ einerley, ibid. not.

falsche

falsche Nachricht davon, p. 35. 36. soll auch zu Petersburg seyn, p. 37. not. und zu Leipzig. ibid.
Stanhope (Lord) dessen Distraction. p. 165. seq.
Strattmann, dessen Distraction. p. 167.
Stettin, Anagramma darauf. p. 117. not.
Studenten, deren schlechtes Bezeigen gegen Buddeum, p. 156. not. übele Auffuhrung in Jena. p. 157. not.
von *Sully* (Hertzog) sein Wort-Streit mit Henrich IV. p. 17.

T.

Tauff-Namen, ungewöhnliche. p. 60. seq. not.
Theodicée Leibnitii dem Bayle entgegen gesetzet, p. 93. seq. not. findet den Beyfall gelehrter Männer. ibid.
Thiere, Liebe der Menschen zu selbigen, p. 118. Exempel, p. 119. sonderlich der Turcken. p. 35. seq.
Titus Vespasianus hat etwas besonders an sich. p. 3.
von *Todenwart* (Joh. Ulr. Wolff) glücklich in Anagrammatibus. p. 112.
Tönningen, Anagramma darauf. p. 114. not.
Torquato Tasso, dessen Gedicht an seine Katze. p. 126. not.
Touchet (Marie) Carls IX. Maitresse, p. 115. not. heyrathet den Balzac, ibid. Anagramma auf sie. ibid.
Türcken, lieben unvernünfftige Thiere. p. 135. seq.

U.

Usserius (Henr.) seine Schrifften wider Ballarminum gehen verlohren. p. 83.

V.

von *Valmanara* (Gr.) Inscription an seiner Garten-Thüre. p. 56.
Venedig, Findel-Hauß daselbst. p. 51.

W.

Wallenstein hat was besonders. p. 4.

Walsingham nimmt aller Gemüther ein. p. 6. seq.
Weglegung der Kinder abgeschafft. p. 50. not.
Weiber-Namen Manns-Personen beygelegt. p. 63. not.
Wildpret-Diebe auf unmenschliche Art bestrafft. pag. 148. not.
Wissenschafften, darin eine gute Wahl zu treffen. p. 107. einige sind brodloß, ib. die schönen bringen zuweilen Vortheil. p. 110.
Wolff (Christ.) starcker Vertheydiger Leibnitii, p. 95. muß von Hall entweichen, ibid. verfechtet die harmoniam præstabilitam, ib. Streit mit Joach. Langen. p. 96.
von Würtemberg-Mömpelgard (Anna) deren seltsame Neigung für Hunde. p. 134. seq.
Würtemberg-Oels seltsame Namen in diesem Hause. p. 61.
Wrangel (Feld-Marschall) läßt sein Pferd ausstopffen. p. 123.

ENDE des Ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nemeitz, Joachim Christoph,

J. C. N. Vernünfftige Gedancken Uber allerhand Historische, Critische und Moralische Materien Nebst verschiedenen dahin gehörigen Anmerckungen

Bd.: 1

Franckfurt a. M. (1739)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 509 -1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245612-5
VD18 10740678-004